

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Verlagstaglich abends mit Auschluss der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Anzeigebestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagerungsplan) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonnenzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb des Bezugspreises und Bekens und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Nachdruck 25 Pf. Im Restamtell kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenanfragen nehmen an alle solchen Anzeigenmittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Ratharinenstraße Nr. 4.
Gedruckt bei
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonntag den 19. Januar 1913.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Bartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einlieferung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbelegte Einlieferungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgebühren für die Rücksendung beigefügt ist.

Die Präsidentenwahl in Frankreich.

Ministerpräsident Poincaré ist am Freitag im zweiten Wahlgang gegen den Ackerbauminister Pams zum Präsidenten der Republik Frankreich gewählt worden. Im ersten Wahlgang hatte Poincaré 429 von 863 abgegebenen Stimmen erhalten, Pams 327, Bailliant 63, Ribot 16, Deschanel 12 Stimmen. Es fehlten für Poincaré 6 Stimmen zur absoluten Mehrheit. Es heißt, daß ein Teil der Konservativen im ersten Wahlgang Stimmenthaltung übte, um für den zweiten Wahlgang Poincaré gewisse Bedingungen für ihre Stimmen stellen zu können.

Das Vorspiel zur definitiven Wahl war sehr interessant. Am Donnerstag trat die Vollversammlung der Republikaner abermals zur Aufstellung des Kandidaten zusammen. Im dritten Wahlgang wurden von 748 Anwesenden 646 Stimmen abgegeben, sodaß die Majorität 324 betrug. Es erhielten Pams 323, Poincaré 309, Ribot 11, Delcassé 2, Deschanel 1 Stimme. Zahlreiche Senatoren und Deputierte versammelten sich nach der Abstimmung unter dem Vorsitz von Combes, welcher den Vorschlag machte, bei Poincaré einen Schritt zu unternehmen, um ihn zu bitten, seine Kandidatur aus republikanischer Disziplin nicht aufrecht zu erhalten. Es wurde darauf eine Delegation von Führern der Gruppen der Linken zu Poincaré geschickt, um ihn zum Verzicht zu veranlassen. Poincaré erklärte jedoch, er sei der Meinung, daß die Nationalversammlung das letzte Wort sprechen müsse. Er halte es für seine Pflicht, seine Kandidatur aufrecht zu erhalten; es handle sich nicht um eine politische, sondern um eine persönliche Frage, da gegenwärtig nur zwei Kandidaten übrig seien, die demselben Kabinett angehörten. Er sei der Ansicht, daß der Unterschied in der Zahl der für ihn und für Pams abgegebenen Stimmen zu gering sei, als daß man ihn berücksichtigen müsse. Poincaré drückte die Überzeugung aus, daß er im Kongress eine große Mehrheit erhalten werde. Ein neuer Kandidat, der aufgestellt werden sollte, um die Einigkeit unter den Republikanern herzustellen, würde denselben Schwierigkeiten begegnen wie er. — Clemenceau hielt Poincaré vor Augen, daß er, wie die Dinge lagen, nur mit den Stimmen der Rechten zum Präsidenten der Republik gewählt werden könnte. Es wäre vielleicht möglich, einen Namen zu finden, welcher alle republikanischen Stimmen auf sich vereinigte. Poincaré entgegnete, man möge diesen Namen nennen. Abgesehen davon hätten über hundert Republikaner ihr Botum nicht abgeben können, und unter diesen Umständen könne er nur wiederholen, daß er Kandidat bleibe. Darauf begab sich Combes zu Bourgeois und beschwor ihn im Namen der republikanischen Parteien, seine Kandidatur aufstellen zu lassen. Bourgeois dankte in bewegten Worten, erklärte aber, seine Gesundheit habe sich keineswegs gebessert, und er sei deshalb nicht in der Lage, das verantwortungsvolle Amt des Präsidenten der Republik zu übernehmen. Auch Poincaré hat, nach einer Meldung der „Agence Havas“, zwischen der zweiten und dritten Probeabstimmung vergebliche Versuche unternommen, um Bourgeois zur Annahme der Kandidatur zu bewegen. — Im Senat fand am Donnerstag Abend eine Versammlung der linksrepublikanischen Gruppen statt, in der die zu Poincaré ersandte Abordnung Bericht erstattete. Die von 150 Personen besuchte Versammlung verlief äußerst feierlich, da die Weigerung Poincarés, von der Kandidatur abzutreten, die Köpfe erhitzt hatte. Als Buisson mitteilte, daß Poincaré ihm erklärt habe, Clemenceau habe sich einem Besuch bei Bourgeois, um diesen zur Kandidatur zu veranlassen, widersetzt, bekräftigt Clemenceau diese Darstellung Poincarés. Es wurden Rufe laut: „Poincaré ist ein Abenteuerer!“ „Er hat die Disziplin erwürgt!“ usw. Auch die Wiedereinstellung von du Paty de Clam wurde zur Sprache gebracht und behauptet, daß

sie mit Einwilligung Poincarés geschehen sei. Schließlich stimmte die Versammlung der Einigung aller Republikaner auf die Kandidatur Pams zu. — Nach Schluß der Vollversammlung begab sich eine große Anzahl von republikanischen Parlamentariern nach dem Ackerbauministerium, um dem Minister Pams mitzuteilen, daß er der einzige Kandidat der Gruppe der Linken sei. Pams dankte und erklärte, daß er die ihm angebotene Kandidatur annehme. Hierauf wurde die Frage erörtert, ob der Minister, da er nun offiziell als Konkurrent Poincarés aufträte, nicht sofort seine Demission einreichen solle. Pams erklärte, daß er sich die Entscheidung für Freitag Vormittag vorbehalte. Am Freitag hat dann Ackerbauminister Pams an den Ministerpräsidenten Poincaré ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm mitteilte, daß er von seinem Amte zurücktrete, da er die Präsidentschaftskandidatur angenommen habe. Handelsminister Fernand David wurde darauf mit der interministeriellen Leitung des Ministeriums beauftragt. — Trotz des Abstimmungsergebnisses der Vollversammlung trat die Mehrzahl der republikanischen Wähler für die Kandidatur Poincarés ein. Die „Action“ erklärte, daß die Republikaner, indem sie ihre Stimme auf Poincaré und einen seiner Minister verteilten, sich für die Politik des Kabinetts ausgesprochen hätten. Poincaré sei jedenfalls die hervorragendere Persönlichkeit und deshalb als Kandidat vorzuziehen. — Die „Petite République“ sagte, wenn Poincaré die Sache der Republik schlecht vertreten habe, so sei Pams als Mitglied des Kabinetts sein Mitverantwortlicher gewesen. Was bedeute die schamlose Fehle, derjenigen, die behaupteten, daß Pams die Republik vor der Gefahr retten müsse, mit der sie von Poincaré bedroht werde. — Der radikale „Evénement“ meinte, wenn die Republikaner verschwinden wollten, daß die Rechte bei der Präsidentschaftswahl die Schiedsrichterrolle spiele, so wäre es ein Gebot der politischen Klugheit, Poincaré als den unbestrittenen Kandidaten der Linken zu proklamieren. — Jaurès schrieb in der „Humanité“: Es ist klar, daß Poincaré einen Erfolg nur mit Hilfe der Konservativen erschaffen kann. — Die „Lanterne“ betonte, daß Bourgeois selbst, der von allen Republikanern als der würdigste Kandidat angesehen worden sei, sich entschieden für Poincaré ausgesprochen habe.

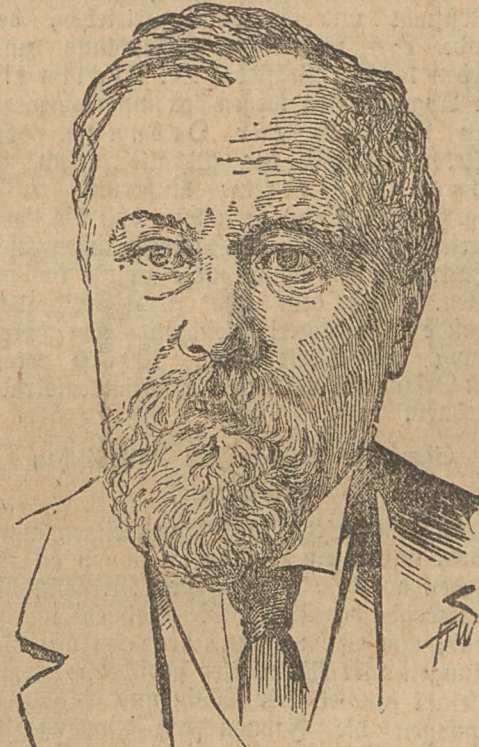
Beim Wahlakt, der sich im Schlosse zu Versailles abspielte, entwickelte sich dort am Freitag ein reges Leben. Die Bahnhöfe waren militärisch besetzt. Die Kandidaten wurden sorgfältig bewacht. Parlamentarier erschienen in großer Zahl und debattierten lebhaft. Poincaré traf mittags im Automobil ein. Vor dem Schlosse wurde ein Gefolge von Bonapartisten verhaftet, der Ansprüche auf die Präsidentschaft erhob und einen Revolver schwang. Die Kongresssitzung begann um 1,07 Uhr nachmittags. Der Saal und die Galerien waren dicht besetzt. Bei der Eröffnungsrede des Senatspräsidenten Dubouffé erscholl ein „Vive le roi!“, das jedoch sofort niedergeschrien wurde. Dann versuchte der Bonapartist Dijon eine Rundgebung, indem er ausrief, der Präsident solle durch das Volk gewählt werden. Die Radikalen erhoben stürmische Protestrufe und schrien ihn nieder. Um 3 Uhr war die erste Abstimmung zu Ende. Nach amtlicher Ermittlung wurden 836 Stimmen abgegeben, die sich, wie angegeben, auf Poincaré, Pams, Bailliant, Ribot und Deschanel verteilten. Nach dem ersten Wahlgang erwähnte Briand die Republikaner lebhaft, sich im zweiten Wahlgang auf den Namen Poincaré zu vereinigen. Theodore Reinach unterstützte ihn dabei und erklärte, die Freunde Pams würden eine gefährliche Politik treiben, wenn sie nicht für Poincaré stimmten. Das Publikum, das in Massen vor dem Palais stand, nahm das Ergebnis der ersten Abstimmung mit lebhafter Genugung auf. Zahlreiche Rufe: „Es lebe Poincaré!“ wurden laut. Im Augenblick der Verkündung des Resultates stieg ein Aero-

plan über Versailles auf, der mit den Rufen: „Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!“ begrüßt wurde. Um 4 Uhr 25 Minuten begann dann der zweite Wahlgang, der um 6 Uhr beendet war. In diesem entfielen auf Poincaré 483 Stimmen, auf Pams 296, auf Bailliant 69. Das Resultat wurde vom Kongress mit Begeisterung aufgenommen.

Im Publikum wurde das Ergebnis der Wahl mit lebhafter Befriedigung aufgenommen. Vor dem St. Lazare-Bahnhof, wo Poincaré eintreffen sollte, hatte sich eine große Menschenmenge versammelt, die schon vor seiner Ankunft dem neugewählten Präsidenten stürmische Hochrufe ausbrachte. In parlamentarischen Kreisen herrschte wohl vielfach große Genugung über den Ausgang der Wahl, aber auch die Beforgnis, daß der heftige Wahlkampf eine tiefgehende und nachhaltige Spaltung unter den Republikanern hervorrufen werde, und daß man bezüglich der inneren Politik bewegten Zeiten entgegengehe.

Nach der Versammlung im Senat am Donnerstag richtete Clemenceau an Poincaré einen Brief, dessen Inhalt dieser für beleidigend hielt. Poincaré sandte darauf seine Kollegen im Kabinett Briand und Aloy zu Clemenceau, um von ihm Aufklärung zu verlangen. Es heißt, Clemenceau habe in seinem Schreiben scharfe Vorwürfe wegen einer von Poincaré veröffentlichten Note über die von den Delegierten der Linken bei ihm unternommenen Schritte erhoben.

Nach einer weiteren Meldung wird er zwischenfall, da Clemenceau den beiden Kandidanten Briand und Aloy lokale Erklärungen gegeben hat, keine Folgen haben. Den Brief hatte Clemenceau aufgrund einer haltlosen Behauptung eines Abgeordneten geschrieben. Dieser Abgeordnete wird nun an Poincaré schreiben, um die Gelegenheit richtig zu stellen. Es heißt auch, daß der radikale Deputierte Boncour, der eifrig für Pams agitiert haben soll, eine Duellforderung übersandt habe. — Duell zwischen französischen Parlamentariern pflegen freilich ebenso häufig wie ungefährlich zu sein.



Poincaré wurde am 20. August 1860 in Barle-Duc geboren, studierte die Rechte, wurde Advokat und war dann einige Zeit im Ackerbauministerium tätig. Zum Abgeordneten im Maas-Departement gewählt, trat er zunächst keiner Partei bei, er zog aber bald durch die klare und eingehende Behandlung finanzieller Fragen die Aufmerksamkeit auf sich. Im Kabinett Dupuy übernahm Poincaré im April 1893 das Unterrichtsministerium, im zweiten Kabinett Puyol erhielt er das Finanzportefeuille und leitete in dem darauf folgenden Kabinett Ribot wieder die Unterrichtsangelegenheiten. Nachdem er im Oktober 1895 mit Ribot zurückgetreten war,

wurde er Vizepräsident der Deputiertenkammer und 1903 in den Senat gewählt. Später wurde er verschiedentlich aufgefördert, wieder ein Portefeuille zu übernehmen; aber er hielt sich im Hintertreffen, und man war eigentlich überrascht, daß er sich nach dem Austritte Caillaux im Januar vorigen Jahres bereit finden ließ, ein neues Kabinett zu bilden, das man wegen der hervorragenden Persönlichkeiten, die sich ihm angeschlossen, das „starke“ genannt hat. Poincaré hatte neben dem Präsidium die Leitung der auswärtigen Politik Frankreichs übernommen, um die Zustimmung des Parlaments zu dem deutsch-französischen Marokko-Abkommen herbeizuführen. Das tat er mit großem Geschick, wie er sich denn überhaupt auf dem Gebiete der auswärtigen Angelegenheiten stark betätigte. Auch während der letzten Balkanwirren trat Poincaré mit Anregungen und Vorschlägen mehrfach in hervorragendem Maße hervor, ohne freilich besonderen Erfolg zu haben. Der neue Präsident der Republik gehört der Akademie an; er hat sich vielfach literarisch betätigt und genießt deshalb auch außerhalb der politischen Kreise großes Ansehen. Er gilt als ein in seinen Entschlüssen vorstichtiger Mann, der voraussichtlich keine abenteuerliche Politik seines Vaterlandes, weder im Innern noch nach außen hin, unterstützen wird.

Von unserem Berliner Mitarbeiter erhalten wir folgendes Charakterbild des neuen Präsidenten der französischen Republik:

Der dicke, alte Landessortier Gallières, der jetzt nach einem Monat seinen Amtspalast verlassen muß, stammt aus dem Süden und ist Advokat; die französische Politik ist fast stets in den Händen von Südfrenzen, Lateinern, Phrasendreschern. Gallières gefiel der Kleinstadtdemokratie besonders nach dem halben, weil er nichts von einem „Manne von Welt“ an sich hatte und seine Frau, die sich wie eine Arbeiterin kleidete, persönlich auf den Markt gehen ließ. Der wurde niemand gefährlich, war, wie alle guten Esser, nicht böseartig, und benutzte seine freie Zeit nicht zu Intrigen, sondern „pour combattre l'embonpoint“, zum Spazierengehen. Nun galt es als ausgemacht, daß Pams sein Nachfolger würde, ein noch südlicherer Südfrenze, dessen Wahlkreis in den Ostpyrenäen liegt, der Landwirtschaftsminister Pams, der als gemütliches Haus weithin bekannt und dessen Diners berühmt waren, da er als Millionär sich jede Delikatessen leisten konnte, im übrigen wie Gallières ein Mann ohne jede Bedeutung. Dazu kam, daß der ewige Känstler und Ministerkürzer Clemenceau, seines Zeichens Chirurg, der auch in der Politik ein scharfes Messer führt, Pams' Gegenkandidaten Poincaré abzuwählen eifrig bemüht war. Umso überraschender wird einem großen Teil der Pariser die Kunde gekommen sein, daß just dieser heiß bekämpfte Gegenkandidat gesiegt hat und nicht einmal irgend ein „Monsieur Ugi Dahr“ (outsider), von dem die Tipster in den letzten Tagen geheimnisvoll gesprochen hatten, etwa Delcassé.

Das Bild Poincarés steht uns Zeitgenossen deutlich vor Augen, während man von Pams so gut wie gar nichts wußte. Dieser bisherige Ministerpräsident und mithin tatsächliche Leiter der Politik Frankreichs ist sicherlich ein wenig eitel, zum mindesten vielgeschäftig, wie es sich auf seiner Sommerreise nach Petersburg zeigte, wo er an Bord des französischen Kreuzers die Flagge des Marineministers in Ermangelung einer solchen des Ministerpräsidenten hissen ließ, um von den begehrten deutschen Panzern einen Salut zu erzwingen. Auch hat Poincaré in der Balkanaffäre den Sans Dampf in allen Gassen gespielt, immer wieder den Kapellmeister im europäischen Konzert spielen wollen, obwohl die meisten seiner Vorschläge völlig unpraktisch waren und ins Wasser fielen. Aber man muß zugeben, daß er darauf verzichtet hat, um des Prestiges willen etwa den Gegensatz zwischen Entente und Dreibund zu verschärfen, ja, daß er sich sogar alle Mühe gegeben hat, mit Deutschland d'accord zu sein, was gerade von ihm niemand erwartete hatte. Er ist nämlich nach langer Zeit wieder der erste nicht aus dem Süden stammende Präsident, sondern ein Lothringer mit der ganzen Verbissenheit dieses Volkstammes, ein Mann, den man schon in seiner frühen Kindheit den deutschen Eroberer hassen gelehrt hat und der nichts so sehr bedauert, als das ganz unfranzösische

Blond seiner Haare, die jetzt allerdings im Ausgehen begriffen sind. Als er zehn Jahre alt war, marschierte 1870 die Deutschen in seinem Heimatort Bar-le-Duc ein, und ihre Besatzungstruppen blieben drei Jahre dort, bis der letzte Pfennig der Kriegsschuldung bezahlt war. Oft genug hat Poincaré bei Denkmalsenthüllungen und bei anderen patriotischen Gelegenheiten auf diese Kindheits-erinnerungen angespielt, und während Gallières vor Jahr und Tag ausdrücklich erklärt hat, er würde sich sehr freuen, wenn er eine Begegnung mit dem deutschen Kaiser haben könnte, wird Poincaré vor einem solchen Ausdruck sich vermutlich hüten. Im übrigen spielen seine politischen Überzeugungen von dem Moment an, wo er in das Elysée einzieht, ja keine wesentliche Rolle mehr; denn dann ist er nicht mehr der Leiter der Politik Frankreichs, sondern nur der repräsentierende Landesvater, der mit Anstand die 120 000 Franken Jahresrente zu verzehren und die kleinen Geschenke fremder Potentaten mit Würde entgegenzunehmen und zu erwidern hat.

Man macht als Rothringler in Frankreich immer noch gute Karriere. Poincaré ist schon mit 33 Jahren Minister gewesen. Daß er es jetzt bis zu der höchsten Staffel der republikanischen Ehren gebracht hat, verdankt er nicht zum wenigsten seiner klugen Zurückhaltung in vielen Dingen der inneren Politik, obwohl er überzeugter Anhänger der Linken ist. „Il court s'abstenir“, er eilt, sich der Stimme zu enthalten, meinte einmal ein boshafter Kollege, als Poincaré aus dem Justizpalast zu einer wichtigen Sitzung in den Senat fahren wollte. Er steht geistig turmhoch über dem guten Gallières und wird sicher überall gute Figur machen. Und sollte die Lage in den sieben Jahren seiner Amtsperiode gespannt werden, dann wird dieser Präsident vielleicht mehr sein, als eine dekorative Puppe.

Politische Tageschau.

Der neue Staatssekretär des Auswärtigen, Herr v. Jagow.

Ist am Freitag vom König von Italien in Abschiedsaudienz empfangen worden. Am Freitag Abend gab der König zu Ehren des bisherigen Botschafters in Rom ein Diner, an dem der italienische Minister des Auswärtigen Marquis di San Giuliano und die Mitglieder der deutschen Botschaft teilnahmen.

Der Fall Wetterlé.

Dem Vernehmen nach hat der Reichskanzler Donnerstag Mittag den Statthalter von Elsaß-Lothringen, den Grafen Wedel, empfangen. Der Besuch wird natürlich mit der Affäre Wetterlé in Zusammenhang gebracht. Vorher hatte der Kaiser dem Reichskanzler einen längeren Besuch abgestattet.

Der Kriegsminister.

Die dem Kriegsministerium nahestehende „Korrespondenz Wiewer“ demontiert noch einmal die Nachricht, daß der Chef des Generalstabes oder der Kriegsminister sich mit Rücksichtgedanken trügen. Sie schreibt: Der Kriegsminister befindet sich mitten in der Ausführung und im Ausbau der Pläne für die Verstärkung der Armee. Diese Arbeit kann erfolgreich nur von einem Manne geleistet werden, der die Entwicklung aus eigener Erfahrung bis ins einzelne kennt. Es wäre ebenso unmöglich, während dieser Periode einen Wechsel vorzunehmen, wie den Chef eines Generalstabes während einer Mobilmachung zu ersetzen. Da der neue Ausbau unserer Armee noch eine lange Zeit in Anspruch nimmt, ist logischerweise von irgendeinem Wechsel nicht die Rede.

Verstärkung unseres militärischen Flugwesens.

Die „Neue Pol. Korrespond.“ schreibt: Daß eine Vorlage über die Verstärkung unseres militärischen Flugwesens kommen wird, ist zweifellos und wurde auch aus der Staatsrede des Schatzsekretärs ersichtlich. Wann dies der Fall sein wird, hängt von den bezüglichen Vorarbeiten ab. Vielleicht wird es möglich sein, darüber in 14 Tagen etwas mehr zu sagen. Hiervon abgesehen, spülen in der Presse auch Gerüchte über eine allgemeinere Ergänzung unserer Wehrkraft und eine dementsprechende Vorlage. Es ist natürlich, daß bei der gegenwärtigen Zeitlage die verantwortlichen Organe nach allen Richtungen hin prüfen und erwägen, ob unsere Wehrkraft nicht Lücken aufweist, die zu ergänzen sind. Es ist aber weder sicher, ob sich überhaupt eine dementsprechende Vorlage als notwendig erweist, und noch weniger, wann und in welcher Höhe sie zu erwarten ist.

Kartell der Lebensversicherungs-Gesellschaften.

Der Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland hat ein Kartell mit den Privatgesellschaften abgeschlossen, die die Volksversicherung bereits bisher mit Erfolg betrieben haben. Dem Kartell gehören vorläufig die „Friedrich Wilhelm“, die „Wilhelma“, die „Urania Deutschland“ an, welcher Konzern einen Volksversicherungsbestand von etwa 600 Millionen aufweist. Der Anschluß

weiterer Gesellschaften steht unmittelbar bevor. Die „Victoria“ schloß sich nicht an. Die Volksversicherungsgesellschaft wird unter Wahrung der Selbstständigkeit jeder beteiligten Versicherungsurternehmung alle Kräfte im Interesse der Versicherten zusammenschließen und unter Vermeidung der Nachteile eines scharfen Konkurrenzkampfes gemeinsam Einrichtungen zur Verbilligung der Volksversicherung schaffen. — Eine weitere Meldung besagt: Auch die Rothenburger Versicherungsanstalt in Görtitz, die über einen Volksversicherungsbestand von rund 140 Millionen verfügt, ist dem Kartell beigetreten. Der Gesamtbestand der nunmehr in dem Kartell vereinigten Gesellschaften beträgt zurzeit rund 7/8 Milliarden.

Reichstagsnachwahl im Kreise Zerichow.

Die Wahlprüfungscommission des Reichstages hat das Mandat des Sozialdemokraten Haupt für ungültig erklärt. Damit wird der Wahlkreis des Fürsten Herbert Bismarck für eine Nachwahl frei, die der konservativen Partei gute Aussichten auf einen Erfolg bietet. Hat doch der Sozialdemokrat das Mandat in der Stichwahl 1912 dem bisherigen Vertreter, dem deutschkonservativen Abgeordneten v. Bjern, nur mit sieben Stimmen Mehrheit abgenommen. Inzwischen haben sich aber die Verhältnisse gründlich geändert. Das Volk erwacht vom roten Rausch und hat auch an 109 Jakobinern noch übergenug.

Das Programm des fortschrittlichen Parteitages.

Für die Tagung der preussischen Landesorganisation der fortschrittlichen Volkspartei ist vorbehaltlich der Zustimmung der Versammlung folgende vorläufige Tagesordnung festgesetzt worden: 1. Unsere Forderungen an den preussischen Landtag. (Ref. Abg. Dr. Wiemer.) 2. Die Taktik im Wahlkampf. (Ref. Abg. Fischbeck.) 3. Die Wahlrechtsreform. (Ref. Abg. Dr. Bachnick.) 4. Innere Kolonisation. (Ref. Abg. Hoff.) 5. Wahl eines Vorstandes der preussischen Landesorganisation.

Die Etatsberatung im Elsaß-Lothringischen Landtage.

In der Mittwoch-Sitzung der Zweiten Kammer des elsass-lothringischen Landtags begründete Unterstaatssekretär Köhler nach einem Rückblick auf die beiden letzten Etatsjahre den Etat für 1913. Bei dem Titel Repräsentationskosten des kaiserlichen Statthalters erklärte er im Namen der Regierung, daß die Regierung hier eine Kürzung nicht für angängig halte. Auch solle der Dispositionsfonds des kaiserlichen Statthalters, der im ordentlichen Etat auf 100 000 Mark — gegen früher 130 000 Mark — herabgesetzt wurde, in der jetzigen Verwaltungsform bestehen bleiben, weil er anerkanntermaßen gute Dienste geleistet habe. Abg. Marx (Zr.) erklärte, daß das Zentrum dabei beharre, daß die Repräsentationskosten für den kaiserlichen Statthalter mit 200 000 Mark zu hoch seien, und daß die Hälfte ausreichend sei. Abg. Jung (Lothringer) schmit die Frage der Moselkanalisierung wieder an und warf Breiten dabei vor, daß es, „von trasser Selbstsucht und Egoismus getrieben, dem Lande eine unwürdige Behandlung zuteil werden lasse“. Präsident Dr. Ricklin rief den Abgeordneten wegen des unparlamentarischen Ausdrucks zur Ordnung. Im weiteren Verlauf der Debatte nahm der Abgeordnete seine Äußerung zurück. Abg. Fuchs (Soz.) verlangte, daß die hohen Überschüsse aus den elsass-lothringischen Eisenbahnen auch dem Lande mehr zugute kommen sollten. Bei dem Etat des Statthalters wünschte seine Partei gleichfalls eine Herabsetzung des Titels auf 100 000 Mark. Den Gesamtetat würden die Sozialdemokraten ablehnen.

Sämtliche Fahnen der italienischen Regimenter.

die an dem Kriege in Italien teilgenommen haben, kamen am Freitag in Rom an und wurden auf dem Bahnhof vom Kriegsminister Spingardi begrüßt. Die Fahnen wurden darauf von einem Zuge, der aus den Vertretern aller Regimenter gebildet war, zum Quirinal geleitet. Der König und die Königin empfingen die Fahnen am Eingang des Waffensaales, wo sie bis zum Sonntag bleiben werden. An diesem Tage werden sie am Denkmal König Viktor Emanuels Medaillen aus der Hand des Königs erhalten. Eine große Menschenmenge begrüßte am Bahnhof, auf dem ganzen Wege und auf dem Platz vor dem Quirinal die Fahnen mit großer Begeisterung.

Russische Ausfuhrbelohnungen.

Der Ministerrat genehmigte die Einbringung einer Gesetzesvorlage in der Reichsduma betreffend die Rückzahlung von Zollgebühren bei der Ausfuhr russischer Fabrikate.

Ein Vertrag zwischen Tibet und der Mongolei.

ist zustande gekommen. Er enthält u. a. die gegenseitige Anerkennung der Unabhängigkeit und behandelt die Entwicklung der gegenseitigen Handelsbeziehungen, sowie die Förderung und Verbreitung des Buddhismus. — Beide Teile bekunden hiermit aufs deutlichste, daß sie von der Herrschaft Chinas nichts mehr wissen wollen.

Politischer Mord in Indien.

Der politische Agitator Ghose wurde am Donnerstag in Comilla in Nord-Bengalen ermordet aufgefunden. Er war Führer der revolutionären Partei. 13 Verhaftungen wurden vorgenommen. Man glaubt, daß es sich um einen Nachschuß handelt.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. Januar 1913.

— Zum Regierungsjubiläum des Kaisers bewilligte die Spandauer Stadtniederordnenversammlung am Donnerstag 50 000 Mark. Die Summe soll als Grundstock zur Errichtung eines Jugendheims zum Zwecke der Sammlung der Jugend dienen.

— Der preussische Finanzminister Dr. Lenge hat vom König von Württemberg das Großkreuz des Friedrichsordens mit der Krone erhalten.

— Der Alterspräsident des Abgeordnetenhauses, Abg. Stengel-Schlafurt, ist erkrankt und hat für längere Zeit Urlaub nehmen müssen.

— Eines der ältesten Mitglieder des Herrenhauses Stiftsprobst Freiherr Gustav v. Zedlitz-Weipitz tritt am 18. Januar in sein 90. Lebensjahr.

— Der konservative Abgeordnete Clairon-Hausmann (Vertreter für Merseburg-Querfurt) ist schwer erkrankt, so daß er am 1. Oktober sein Landratsamt niederlegen wird. An den Arbeiten des Abgeordnetenhauses hat er bereits seit Mai vorigen Jahres nicht mehr teilnehmen können; er wird auch nicht wieder kandidieren.

— Der Geheime Kommerzienrat Julius Wegeler, Ehrenbürger der Stadt Koblenz, früherer langjähriger Chef der Firma Reinhardt u. Co., ist in der Nacht zum Freitag in Koblenz im 76. Lebensjahr gestorben.

— Den tausendsten politischen Vortrag innerhalb fünf Jahren hält der bekannte rührige Generalsekretär der deutschkonservativen Partei, Herr Kunze-Berlin, am kommenden Sonntag auf dem Parteitag der Konservativen Thüringens in Erfurt.

— Der Berliner Magistrat hat beschlossen, für Zwecke des Arbeitsnachweises einen Jahresbetrag von 144 000 Mark zu bewilligen.

— Das anstelle des früheren Stadthauses errichtete neue Rathaus in Bremen wurde Donnerstag Abend in Gegenwart des Senats, der Bürgerschaft und der Spitzen der Behörden feierlich eingeweiht. Senator Dr. Nebelthun wies in seiner Festrede darauf hin, wie es Professor Gabriel v. Seidel so glücklich gelungen sei, die schwierige Aufgabe zu lösen, das neue Rathaus den alten anzupassen, ohne in Nachahmung zu verfallen, und die von beiden Häusern ausgehenden Wirkungen zu einem wundervollen Akkord zu vereinigen. Bürgermeister Dr. Barkhausen übernahm das neue Rathaus namens des Senats mit einer Ansprache, in der er allen denen, die an dem Bau mitgewirkt und Stiftungen für die Ausschmückung desselben gemacht haben, herzlichsten Dank sagte. Es folgte ein Rundgang durch sämtliche Räume des neuen Rathauses und daran anschließend ein Festessen. An den Schöpfer des Baues Professor Gabriel v. Seidel in München wurde ein Telegramm geschickt, in dem Senat und Bürgerschaft dem durch schwere Krankheit am Erscheinen verhinderten Künstler Dank und Anerkennung aussprechen.

— In der Sitzung der Braunschweiger Stadtverordneten am Donnerstag wurde die Magistratsvorlage über den Bau des neuen Braunschweiger Bahnhofs, den „Braunschweiger Neuesten Nachrichten“ zufolge, mit 27 gegen 8 Stimmen angenommen.

— Die Überfüllung des Rechtsanwaltsberufes hat die Rechtsanwälte der Oberlandesgerichtsbezirke Köln, Düsseldorf und Hamm veranlaßt, eine „Vereinigung rheinisch-westfälischer Rechtsanwälte zur Herbeiführung von Zulassungsbeschränkungen“ zu gründen.

Ausland.

Petersburg, 17. Januar. Der deutsche Botschafter Graf v. Pourtales und Gemahlin sind hierher zurückgekehrt.

Provinzialnachrichten.

Kreisau, 17. Januar. (Abgeleitete Kaiserhuldigung.) Die vom hiesigen Magistrat beantragte Beteiligung der Stadt an der Huldigungsschilde des Reichsverbandes deutscher Städte zum Kaiserjubiläum wurde von der politischen Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung abgelehnt.

Tageskalender zur Geschichte der Befreiungskriege.
20. Januar.
1813 Stein und Ernst Moriz Arndt kommen in Gumbinnen an.

Vokalnachrichten.

Historischer Thórner Tageskalender.

19. Januar.
1752 Konstituierung einer „Gelehrten-Gesellschaft“ durch Thórner Gelehrte (siehe sich wieder auf).
20. Januar.
1640 König Ladislaus IV. von Polen erteilt der Stadt das Privileg der Verlegung des Jahrmärkts, der bisher am Himmelfahrtstag abgehalten wurde, auf den Sonntag Trinitatis.
1813 4040 Mann bayerische St. Gade-Infanterie rückt als Besatzung ein. (Rheinbundtruppen.)

Thorn, 18. Januar 1913.

— (Todesfall.) Der künftige Obersekretär Ernst Voelker ist gestern Nachmittag 2 Uhr nach kurzer Krankheit im Alter von 44 Jahren gestorben. Der Verstorbene, gebürtig aus Stolp (Pommern) trat 1886 in das Feldartillerie-Regiment Nr. 2 ein, wurde 1893 dem Fußartillerie-Regiment Nr. 11 in Thorn als Oberfeuerwerker zugeteilt, trat 1899 als Militärattaché zur Regierung des Bezirks Arnberg (Weißalen) über und wurde, nachdem er im Juni 1901 die Regierungsdirektorenprüfung abgelegt, am 1. Juli 1901 in den Dienst der Stadt Thorn als 1. Stadtschreiber und Vorsteher des Hauptbüros sowie Sekretär der Stadtniederordnenversammlung berufen. Am 29. November 1905 erhielt er den Titel Obersekretär. In dem Verstorbenen verliert die Stadt Thorn einen Beamten, der sein schwieriges, aufreibendes und dabei wenig dankbares Amt mit einer Pflichttreue verwaltete, daß von ihm das herzlich geprägte Wort gilt: Der Beamte arbeitet nicht für das Gehalt. Sein Leben war zwischen Schlaf und Berufsarbeit geteilt; noch in den letzten Urlaub nahm er eine größere Arbeit mit, die er ausführte. Fast während der gesamten Amtszeit des Oberbürgermeisters Dr. Reiffen hat er die Arbeit als Vorsteher des Hauptbüros zur Seite gestanden und, was mehr als alles für seine Tätigkeit spricht, sich die Zufriedenheit und das Vertrauen dieses an sich und andere große Anforderungen stellenden Mannes in vollstem Maße erworben. Seine vorbildliche Treue und Hingabe an die Pflicht findet auch in den Nachrufen des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung und des Vereins der Gemeindebeamten der Stadt Thorn die ehrenvolle Anerkennung. Der Verstorbene hinterläßt Gattin und drei Kinder.

— (Der westpreussische General-Landschaftstag) fand gestern in Marienwerder statt. Den Vorsitz führte General-Landschaftsdirektor Graf von Keyserlingk. Als Vertreter des Oberpräsidenten nahm Oberpräsident von Liebermann an den Verhandlungen teil. Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Bei Beschreibungen landwirtschaftlicher Grundstücke aufgrund einer Taxe sollen die Grundwerte künftig folgende Höhe haben: A. Acker: Klasse 1a: 800 Mark (früher 726 Mark), Klasse 1: 700 Mark (660), 2: 600 (572), 3: 500 (484), 4: 400 (360), 5: 300 (280), 6: 200 (160), 7: 100 (80), 8: 50 (40); B. Wiesen: Klasse 1: 1000 Mark (bisher 880), 2: 750 (660), 3: 450 (400); C. Wälder: Klasse 1: 200 Mark (bisher 93), 2: 100 (48), 3: 50 (24), 4: 25 (12). Volkswirtschaftlich genutzte Wälder können bei einer Größe von mindestens 100 Hektar auch nach ihrem Bestand oder Ertrag beschieden werden. Der Gebäudemert soll künftig mit einem Drittel statt wie bisher mit einem Viertel des gesamten Flächenwerts bei Feststellung des Tagewertes in Anrechnung kommen. Die Gebäude landwirtschaftlich betriebener Grundstücke dürfen künftig nur noch bei der landwirtschaftlichen Feuerversicherungsgesellschaft versichert werden. In Berücksichtigung dieser Beschlüsse würde die Erhöhung der Taxen und Kredite zwischen 12 bis 18 Prozent betragen. Ohne Taxe kann eine Neubelebung bis zum Aufsatze Betrag des Grundsteuerertrages erfolgen, während bisher eine Belebung nur bis zum 30fachen Betrage zulässig war. Das Grundkapital der landwirtschaftlichen Bank wird um weitere 350 000 Mark erhöht. Aus dem Verwaltungsbereich ist zu erwähnen: Das eigentliche Vermögen der Landschaft, von der zurzeit über 11 000 Grundstücke bestehen, ist bis zum 20. November 1912 auf 11 528 908,63 Mark angewachsen. Das Band-Strickkapital hat sich in der Zeit vom 20. Mai bis 20. November 1912 um 7 345 550 Mark vermehrt und beträgt im ganzen 222 917 260 Mark.

— (Versammlung des Bundes der Landwirte in Kudal.) Am nächsten Mittwoch abends 7 Uhr veranfaßt die Provinzialabteilung des Bundes der Landwirte in Kudal, Gasthof „Zur Erholung“, eine öffentliche Versammlung, in der der Landwirt Klinge r-Groß Lichterfelde über „Zeit- und Streitfragen“ sprechen wird. Freunde der Sache sind als Gäste willkommen.

— (Landwehrverein Thorn.) Gestern fand im Schützenhaus die Hauptversammlung statt, die in Vertretung des anwesenden, durch familiäre Indisposition verhinderten 1. Vorsitzers durch den Stellvertreter Herrn Rechtsanwält Danhoff geleitet wurde. Ausgeschieden sind durch Verzug 14 Kameraden, durch Tod Herr Obersekretär Voelker, dem der Vorsitz einen warmen Nachruf widmete. Neu aufgenommen wurden 8, zur Aufnahme angemeldet 3 Kameraden. Der Vorsitz sprach dem Vergnügungsausschuß für das gute Gelingen der Weihnachtsfeier und sodann den Mitgliedern Herren Oskar Thomas, Murzynski, Gehrig, Michel, Zimmermann, Prager und den Nichtmitgliedern Herren Beeremann und Reßler (i. V. Rudolf Wehlig) für die Spenden zur Kinderbeschäftigung den warmsten Dank des Vereins aus. Den Kassenbericht erstattete namens des Rechnungsausschusses Herr Thiele. Danach betrug der vorjährige Bestand 8710 Mark, die Einnahme 2040 Mark, die Ausgabe 1940 Mark, sodas ein Bestand von 3810 Mark verbleibt. Dem Kassenführer Herrn Kaufmann Herzberg wird mit Worten des Dankes Entlastung erteilt. Hierauf erstattete der 1. Schriftführer Herr Polizeikommissar Felz den Jahresbericht. Danach ist die Mitgliederzahl von 490 auf 500 gestiegen. In der Lebensversicherungsanstalt und Sterbekasse des deutschen Kriegerbundes sind 105 Mitglieder mit 100 bis über 2000 Mark versichert. Für Haftpflichtversicherung werden jährlich 5 Pfg. für jedes Mitglied gezahlt. Der Vorsitz spricht dem Schriftführer für den umfangreichen, langsam ausgearbeiteten Bericht den Dank des Vereins aus. Kaisergeburtstag wird, wie der Vorsitz bekannt gibt, am Sonnabend den 25. Januar, abends 8 Uhr, im Artushof gefeiert werden; Einführung von Wästen

Heute Mittag 2 Uhr verschied nach schwerem Leiden mein lieber guter Mann, unser treuer und lieber Vater, der

Ernst Voelkner.

Dieses zeigen in tiefster Scherme an
Thorn den 17. Januar 1913

Hedwig Voelkner,
Anneliese,
Ernst,
Hans-Georg.

Die Beerdigung findet am Montag den 20. d. Mts., nachmittags 1/2 3 Uhr, vom Trauerhause „Junferhof“ aus auf dem altstädtischen Kirchhofe statt.

Nachruf.

Heute Nachmittag 2 Uhr verschied hier selbst nach kurzem, schwerem Leiden der
Obersekretär und Sekretär der Stadtverordneten-Versammlung, Herr

Ernst Voelkner

im 45. Lebensjahre.
Wir beklagen schmerzlich den plötzlichen Verlust dieses als Mensch wie als Beamter gleich ausgezeichneten Mannes, der unserer Stadt seit 1901 mit vorbildlicher Treue, Hingebung und großem Erfolge gedient hat.
Als Vorsteher des großen und schwierigen Hauptbüros unserer Verwaltung hat er Hervorragendes geleistet und in seiner Vertrauensstellung sich besondere Verdienste erworben. Die Erinnerung an ihn wird stets eine dankbare und ehrenvolle sein.
Thorn den 17. Januar 1913.
Der Magistrat. Die Stadtverordneten-Versammlung.
Dr. Hasse. Trommer.

Nachruf.

Am 17. Januar d. Js. verschied hier selbst nach kurzem, schwerem Leiden unser Vorstehende, der
Obersekretär Herr

Ernst Voelkner

im besten Mannesalter von 45 Jahren.
Wir betrauern in dem Helmgangenen einen lebensfrohen, mit seltenen Fähigkeiten ausgestatteten Führer und Berater, einen pflichttreuen Mitarbeiter und lieben Kollegen, der uns nach jeder Richtung hin stets ein leuchtendes Vorbild gewesen ist.
Wir werden ihm daher ein dauerndes Andenken bewahren.
Thorn den 18. Januar 1913.
Der Verein
der Gemeinde-Beamten der Stadt Thorn.
J. A.: Majorowski.

Sandwehr-Verein

Thorn.
Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden Obersekretärs
Voelkner
tritt der Verein am Montag den 20. d. Mts., nach 2 1/2 Uhr, pünktlich am Kaiser Wilhelmdenkmal an.
Der Vorstand.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Am 27. d. Mts. werden aus Anlaß der Parade zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers von 11 Uhr vormittags bis zum Schluß der Parade die Zugänge zur Mollte, verlängerte Elisabethstraße zwischen Garnison-Kirche und Anabenmittelschule, Friedrich-Karlstraße, Wilhelmstraße, Wilhelmplatz zur Freihaltung des Paradeplatzes gesperrt werden.
Thorn den 17. Januar 1913.
Die Polizei-Verwaltung.

In das Handelsregister ist bei der Firma

„Norddeutsche Kreditanstalt, Filiale Thorn“, eingetragen: Die Vorstandsmitglieder George Marx in Königsberg und Gustav Bonko in Danzig sind am 1. Januar 1913 aus dem Vorstande ausgeschieden.
Thorn den 15. Januar 1913.
Königliches Amtsgericht.

In das Handelsregister A. ist bei der Firma Paul Krog, Biergroßhandlung, in Thorn eingetragen:
die Firma ist erloschen.
Thorn, am 16. Januar 1913.
Königliches Amtsgericht.

Die Annonce Verleigerung in Schöneberg wird dahin berichtigt, daß die Verleigerung am Dienstag den 21. Januar 1913, vormittags 9 Uhr, erfolgt.
Gerhardt, Gerichtsvollzieher.

Rat und Hilfe Rechtsbureau

in sämtl. Klagesachen findet man im
Chorn, Mauerstrasse 22
neben dem Kaiser-Automaten.
Auch in Steuer-Reklamationen, sowie Renten-Sachen werden sachgemäß bearbeitet. — Mit Winkelschulden nicht zu verwechseln.
Th. Ostrowski,
früherer Bureau-Vorsteher.

Gravier - Anstalt

H. Rausch,
Buckenstr. 16, pt.
Lieber vorschriftsmässige
Quittungs-Stempel
für das Versicherungsgesetz für
: : Angestellte : :
Grüne Heringe
von feiner Zufuhr empfiehlt
Scheffler, Schillerstr. 18.

Zur Feier des Geburtstages Sr. M. des Kaisers und Königs
findet am
Montag den 27. Januar d. Js.,
nachmittags 4 Uhr, ein

Fest-Essen

im Artushofe statt.
Preis des Gedecks 4.50 M.
Eine Bitte zur Einzeichnung der Teilnehmer liegt bis zum 23. des selben Monats im Artushofe aus. Spätere Anmeldungen können bei der Festlegung der Tischordnung nicht mehr berücksichtigt werden.
Hahn,
Geheimer Oberjustizrat,
Landgerichtspräsident.
Dr. Hasse,
Erster Bürgermeister.
Dr. Kleemann,
Landrat.
von Schack,
Generalleutnant und
Gouverneur.

Thorner Musik-Verein,

Dirigent: Königl. Seminar- und Musiklehrer Janz.
Rich. Wagner-Abend

zur Feier der 100jährigen Wiederkehr seines
Geburtstages (22. Mai 1913)
am 20. Januar 1913, abends 8 Uhr,
in grossen Saale des Artushofes.
Frauen- und gem. Chor: Der Chor des Vereins.
Männerchor: Der Chor des königl. evangel. Lehrerseminars.
Orchester: Die Kapelle des Fussartillerie-Regiments Nr. 15, verstärkt durch Mitglieder der Kapelle des Int.-Regis Nr. 176. Meistersingervorspiel; Kaisermarsch; Spinnerinnenszene und Chor der norwegischen Matrosen aus „Der fliegende Holländer“; Pilgerchor aus „Tannhäuser“; Apotheose des Hans Sachs aus den Meistersingern (zwei Lieder) „Wiegenlied“ und „Träume“.
Der Vorstand.

Hotel Nordischer Hof.

Sonntag den 19. Januar 1913:
Solisten-Konzert.
Anfang 6 Uhr. — — — — — Anfang 6 Uhr.

Schützenhaus. Großes Solisten-Konzert.

Sonntag:
Eintritt frei.
Viktoria = Park.

Großer Masten-Ball

mit humoristischen Aufführungen.
Anfang 5 Uhr.
Billige Mastentüme sind im Viktoriapark zu haben.
Junge Leute, welche sich an den Aufführungen beteiligen wollen, werden unentgeltlich eingeladen und können sich um 5 Uhr im Viktoriapark melden.

Junge Schnittbohnen,
2 Pfd.-Dose 34 Pfg.,
junge Erbsen,
2 Pfd.-Dose 43 Pfg.,
gemischtes Gemüse,
2 Pfd.-Dose 55 Pfg.,
feinstes Berliner Bratenfisch,
Pfd. 70 Pfg.,
reines Schmalz,
Pfd. 68 Pfg.,
vorzügliches Kuhmilch,
3 Pfd.-Beutel 55, 5 Pfd.-Beutel 90 Pfg.,
10 Pfd.-Beutel 1.75 M.,
Bouillonwürfel,
unübertroffen, 4 Stück 10 Pfg.,
echt. Hügelwälder Zerkelatwurst,
Pfd. 1.60 M.,
feinste Zerkelatwurst,
Pfd. 1.50 M.,
Blut- und Leberwurst,
Pfd. 70 Pfg.,
täglich frischer
feinster Tafelmargarine,
keine Karbon- oder alte Lagerware,
sondern stets frisch und schön, à 60, 70,
80, 90 Pfg. und 1 M. per Pfd.

Gar. reines Blütenbienenhonig
empfehlen R. Dickmann,
Culmer Chaussee 118. — Bestellungen
werden auch im Zigarrengeschäft Louis
Grosskopf entgegen genommen.
Fernsprecher 679.

Stellenangebote
Friser-Gehtling
H. Dittmann.
Eisarbeiter
Sucht noch ein
Thorner Brauhaus.

Laufburische gesucht.
Dampfwasserschiff Schönebergstr. 19.
Lehrmädchen
Sucht
Meta Pohl, Korsettgeschäft.

Junges Mädchen,
das Lust hat, in großem Pensonat
töchen zu lernen, kann sich melden.
Gethorn, Wilhelmstr. 9, Hof. 3.
Zum Gebäudastragen
Fran oder Mädchen
ge sucht
Bädermeister Lowinsohn.

Ordnl., laubender Laufburischen,
der möglichst in der Bromberger Vor-
stadt wohnt, stellt sofort ein J. Tschelchhoff.

Perfekte Köchin
zum 1. oder 15. Februar gesucht. Melb.
Katharinenstr. 3, 1. r.

Suche 1 Amme.
Anna Nowak, gewerbsmäßige Stellen-
vermittlerin, Thorn, Schuhmacherstr. 24
Schulleses Mädchen od. Aufwarte-
frau zum 1. 2. sucht
Louis Grosskopf.

Aufwärterin für die Vor-
mittage sucht
Oeltze, Gerstenstr. 3, 3.

In kaufen gesucht
Leichte
Pirschbüchse
billig zu kaufen gesucht. Angebote unter
R. 100, postlagernd Thorn.

Bund der Landwirte,

Provinzialabteilung Westpreußen.
Mittwoch den 22. Januar,
abends 7 Uhr:
öffentliche
Versammlung

im Gasthause „Zur Erholung“, Rudak,
des Herrn Landwirt
Vortrag Klinger-Ge. Richter:
selde über: „Zeit- und Streifragen“.
Mitglieder und Freunde der Sache
aus allen Erwerbsständen werden hier-
durch höflich zum Besuch der Versam-
lung eingeladen.

Müllers Lichtspiele

Vom 18. bis 21. Januar:
die Weltkrieger:
Dagmar,
die Brauerstochter,
Großes Sensationsdrama in 3 Akten.
Spieldauer 1 1/2 Stunden.

Das Geheimnis der
Bäckerstraße,
humoristischer Künsterfilm in 2 Akten,
Spieldauer 1 1/2 Stunden.

Achtung! Achtung!
Vom 22. bis 24. Januar:

Das Mädchen
ohne Vaterland
von Urban Gad.

Nur in
Müller's Lichtspielen.
Garten = Restaurant
Wiese's Kämpfe.

Sonntag den 19. Januar 1913:
Eisbein, Bauerzohl, Rindersteif
Spezialität.
Um zahlreichen Besuch bittet
Kowski.

Kaiserhof = Park
Schießplatz.
Jeden Sonntag,
nachmittags 4 Uhr:
Großes
Konzert
in geheizten Räumen.
Eintritt 10 Pfg.
Otto Romann.

Sonntag den 19. Januar 1913:
Großes
Musik-Laufen
auf dem
Grümmühlenteich.
Konzert
von 1.5 bis 1.6 Uhr.
Eintritt 30 Pfennig.
Der Winterportverein, e. V.

Großes
Eiskonzert
auf dem
toten Weichselarm
Eintritt pro Person 25 Pfg.
Pannkuchen
mit verschiedenen Füllungen
empfehlen
Max Szozepanski.

Stadt-Theater.

Sonntag den 19. Januar, 3 Uhr:
Zu ermäßigten Preisen!
Zum letzten male!
Antolienchen,
Baubenisse von Kren und Schönfeld.
Abends 7 1/2 Uhr! 52. Abonn.-Vorstellung!
Uraufführung!
Abgerüstet.

Suffipiel von Hugo Hasskerl.
Dienstag den 21. Januar, 8 Uhr:
Novität!
Zum 4. male!
Novität!
Große Nojinen,
Baubenisse von Bernauer.
Freitag den 24. Januar, 8 Uhr:
Vorstellung veranstaltet vom Orisau-
klub für Jugendpflege.
Großstadtluft.

Suffipiel von Blumenthal u. Kadelburg.
Freitag den 24. Januar, 8 Uhr:
Vorverkauf ab Dienstag den 21. Januar.

Schützenhaus.

Jeden Sonntag:
Grosses Familien-Kränzchen,
wozu ergeblich einladet
Otto Gretzinger.

Vittoriapark,

Masten- und Theaterkostüm-
Geschäft
verleiht sämtliche vorkommenden
Kostüme zu billigen Preisen.

Sinematographen-Theater

„Metropol“

460 Sitze. — Friedrichstr. 7,
Telephon 435.

Programm
vom 18.—21. Januar 13.

Bater,

1. Sensationsdrama in einem Vor-
spiel und 3 Akten aus dem modernen
Leben.
Spieldauer 1 Stunde.
Hauptdarsteller:
Kommandantore Ermelo Zaconl, der
berühmte, italienische Tragöde.

Die Pantherkate,

2. Sensationsdrama in 2 Akten,
Spieldauer 1 1/2 Stunden.

Die Rivalin,

3. Drama,
Spieldauer 1 1/2 Stunden.

Fritzchen als Jugend- wächter,

4. humor.
5. Furcht vor Banditen,
Komödie.

Gaumontwoche 2a, neuelle Tagesereignisse.

6. Preise der Plätze:
Reservierter Platz 50 Pfg.
Erster „ 30 „
Zweiter „ 20 „

Schlachtpferde

kauf jederzeit, auch von Unfallsfällen
(Einbrüchen zc.) Hochschlächtere i
Zenker, Culmer Chaussee 23, Fern-
sprecher 463.
Unabhäng. christl. Waise
groß. isoliert, 200 000 M. Verm., davon
100 000 M. Barmitgl., w. rasche Verlat.
Für ernste, rechtschaff. Reisl. (w. a.
ohne Verm.) wollen sich melden
Hymen, Berlin 81.
Täglicher Kalender.

1913	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntags
Januar	19	20	21	22	23	24	25
Februar	26	27	28	29	30	31	1
März	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31					

Hierzu drei Blätter und
Kriegs-Unterhaltungsblatt.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Der Fall Wetterlé im elsässischen Landtage.

Am Donnerstag ist in der zweiten Kammer des reichsländischen Landtags der Fall Wetterlé in Anwesenheit dieses Chauvinisten zur Sprache gekommen. Präsident Rüdlin erklärte zunächst, daß er, wenn er auch dem Zentrum angehöre, doch als Präsident über den Parteien stehe und deshalb nicht besugt sei, über den Fall Wetterlé zu urteilen. Darauf nahm im Namen des elsässischen Zentrums Abg. Haub das Wort: Die Fraktion bedauere aufgrund der Einsichtnahme der ihnen vorliegenden gedruckten Vorträge das Verhalten Wetterlés. Der Text der Vorträge sei zwar nicht als ausführlicher zu bezeichnen, doch wären die Vorträge besser unterblieben. Jede Verantwortung dafür müsse das Zentrum ablehnen. Haub warf dann noch der Regierung vor, daß Generalstabsoffiziere und hohe Beamte der Rheinisch-Westfälischen Zeitung Denunziantendienste leisteten. Staatssekretär Zorn von Bulaß gab dem Bedauern Ausdruck, daß vom Zentrum in dieser Angelegenheit nur ein Tadel ausgesprochen worden sei, die Regierung hätte mehr erwartet. Die Zentrumsfraktion hätte den Abg. Wetterlé ausschließen müssen. Sie hat eine andere Stellungnahme befundet als das Reichszentrum und alle anderen Parteien. Wenn auch äußerlich die Vorträge Wetterlés vielleicht einwandfrei erschienen, so komme es nicht darauf an, sondern auf den Effekt und auf das Milieu, in dem sie gehalten wurden. Dies ober sei nationalistisch gewesen, und aus dem Vortrage hätte man die Absicht zwischen den Zeilen deutlich lesen können. Ein Ausbau der Verfassung sei aber nicht zu erhoffen, solange noch solche Reden gehalten würden. Der Staatssekretär verteidigte sodann den Offizierstand gegen die Behauptungen des Abgeordneten Haub, daß Generalstabsoffiziere zu Denunzianten bei der Rheinisch-Westfälischen Zeitung sich herabwürdigten, und auch von den Beamten glaube er das nicht eher, als bis der Beweis erbracht worden sei. Abg. Weber (Lothringer) wies auf die schädlichen Folgen des Vorgehens Wetterlés hin. Darauf ergriff Abg. Wetterlé selber das Wort. Wenn heute die Maßnahmen gegen die Ausländer beseitigt würden, werde er selbst morgen seine Ausschließung aus der Zentrumspartei beantragen; werde die Verfassung morgen ausgebaut sein, so werde er für immer aus dem politischen Leben Elsaß-Lothringens ausscheiden. In seiner Beurteilung sei man viel zu eifrig. Bei seinen Vorträgen in Frankreich hätte er in keiner Weise das Maß desjenigen überschritten, das zulässig wäre. Von alledem, was er gesagt habe, nehme er kein Wort zurück! In den Vorträgen sei er schon vor Monaten verpflichtet worden. Er habe noch 30 weitere Einladungen. Er müßte aber davon absehen, ihnen Folge zu leisten, u. a. weil er keine Zeit habe. Andere werden

für ihn diese Vorträge halten. In den nächsten Tagen werden zu seiner Entlastung die Ausführungen, die er in Frankreich vorgetragen, in peinlich genauem Druck dem Landtag und der Presse zugestellt werden. Staatssekretär Zorn v. Bulaß erwiderte darauf: Abg. Wetterlé tue hier sehr ungeschicklich. Warum ist er eigentlich nach Paris gegangen, und welche Laute protegierten ihn dort? Doch nur Nationalisten! Welche Zwecke verfolgt er mit seinen Vorträgen? Ist er dort gewesen, um dem Lande zu nützen oder um dem Lande zu schaden? Hierauf gibt es nur eine Antwort: Er hat das Land schwer geschädigt. Er verfolgte seit Jahren in Frankreich unter dem Schutze von Leuten, die vom Frieden nichts wissen wollen, bestimmte Ziele. Er habe die Rede Wetterlés hier gedruckt vor sich liegen. Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird darin vieles finden. War es notwendig, die Verfassung, die wir im Reichstage mit schweren Kämpfen errungen haben, in dieser Weise im Auslande herabzusetzen? Das war nicht loyal. Ich wiederhole Ihnen (Wetterlé), Sie haben dem Lande großen Schaden angetan. Deshalb ist auch Ihre Beurteilung eine beinahe allgemeine. (Lobhaftes Bravo im ganzen Hause.) — In einer persönlichen Bemerkung verwahrte sich Abg. Wetterlé noch gegen den Vorwurf der Feigheit. Er wäre nicht früher zurückgekehrt, wenn ihn seine Freunde in Paris nicht mit Gewalt vom Sprechen abgehalten hätten.

Wie die „Straßburger Post“ mitteilt, ist gegen den „Nouveliste d'Alsace-Lorraine“, das Organ des Abg. Wetterlé, ein Verfahren wegen Beleidigung des Deutschthums eingeleitet worden. Das Blatt hatte in einer Abwehr gegen die „Straßburger Post“ von den „Nachkommen der Hungerleider, die nach 1870 das Land überflutet haben“, gesprochen.

Strafgesetzbuch und Arbeitswilligen-schutz.

In der Frage des Arbeitswilligenschutzes steht die Reichsregierung nach wie vor auf dem Standpunkt, daß mit den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen auszukommen sei, auch wenn es sich darum handelt, die gefährlichste Waffe des sozialdemokratischen Terrorismus, das Streikpostenwesen, unwirksam zu machen. Die Regierung verkennt nicht, daß schwere Mißstände vorhanden sind. Der Staatssekretär hat das selbst in der wissenschaftlichen Weise vor dem Lande festgesetzt, indem er erwähnte, daß während der Dauer des Ruhestreiks im Frühjahr des Vorjahres nicht ein Tag vergangen sei, an dem er nicht ganze Stöße von Depeschen erhalten habe, in denen von Arbeitern um Schutz gegen die Ausschreitungen der Streikenden gebeten wurde. Der Staatssekretär stellte weiter fest, daß es sich bei den etwa 2000 Anklagen, die infolge der Ruhestreikungen während

des Ruhestreiks erhoben werden mußten, in ganz überwiegendem Maße um Ausschreitungen von Streikenden gegenüber Arbeitswilligen gehandelt hat, während umgekehrt die Ausschreitungen Arbeitswilliger nur gering an Zahl waren. Es besteht also ein im höchsten Grade bedenklicher Mißstand. Die erforderliche Abhilfe muß nach der Auffassung der Reichsregierung durch eine systematische Änderung bei der Reform des Strafgesetzbuches (Strafbestimmungen über Beleidigungen, Nötigungen, Körperverletzungen usw.) herbeigeführt werden. In der Ausarbeitung dieser Bestimmungen wird gegenwärtig gearbeitet, und die Reichsregierung gibt sich der Hoffnung hin, bei dieser Art der Regelung der Materie die Unterstützung der großen Mehrheit des Reichstags zu finden. Die Berechtigung zu einem energischen Vorgehen gegenüber dem Terrorismus der Sozialdemokratie kann nicht zweifelhaft sein. In geradezu erschütternder Fülle sind Beschwerden von Arbeitern bekannt geworden, die zum Arbeiten bereit waren, aber durch Drohungen und Beleidigungen von Seiten der Streikenden daran gehindert wurden. Der Staatssekretär ließ keinen Zweifel darüber, daß es die Sozialdemokratie sich selbst zuzuschreiben hat, wenn eine Änderung der gedachten Bestimmungen des Strafgesetzbuches vorgenommen werden muß. Der Staatssekretär erklärte ausdrücklich: „Wenn der Ruf nach einer Beschränkung der Koalitionsfreiheit immer stärker wird, dann haben Sie (zu den Sozialdemokraten) vor allem die Schuld daran, und zwar aus einem einfachen Grunde! Niemand gibt Anlaß zu Beschwerden, der die ihm zustehenden Rechte in einer Weise ausübt, daß er nicht die Rechte anderer, die Freiheit, das Selbstbestimmungsrecht, die Gesundheit schädigt, und das wäre nicht eingetreten, wenn Sie nicht, was Sie bei Ihrer strengen Disziplin hätten verhindern können, den Streik in einer Form betrieben hätten, der alle Grenzen überschritt. Sie könnten wohl auch bei Ihren Leuten dahin wirken, daß sie sich in Formen bewegen, die die Freiheit anderer nicht antasten und nicht gefährliche Konflikte mit den Staatsgesetzen herbeiführen.“ In würde kein Mensch in diesem Hause auf den Gedanken kommen, das Koalitionsrecht beschränken zu wollen. Ich möchte das doch bei dieser Gelegenheit mit allem Nachdruck feststellen. Hätten Sie nicht die Freiheit anderer anzutasten gewagt, und hätten Sie nicht zahlreiche Konflikte mit dem Strafgesetzbuch herbeigeführt, dann würde kein Mensch in diesem Hause auf den Gedanken kommen, die Koalitionsfreiheit zu beschränken. (Lobhaftes Widersprechen der Sozialdemokraten: Polizei!) Die Polizei war notwendig und mußte herbeigerufen werden infolge der fortgesetzten Klagen und Beschwerden der Arbeitswilligen. Es ist das einer der Fälle, in denen man mit Fug und Recht behaupten kann, daß das größte Hindernis für eine gesunde und normale Fort-

führung unserer Sozialpolitik bei Ihnen liegt, insbesondere in der Art, wie Sie Ihre vermeintlichen Rechte mit Ihren utopischen politischen Forderungen verquiden.“

Das sind völlig unbestreitbare Tatsachen. Diesem gewissenlosen verwerflichen Treiben der Sozialdemokratie stellte der Staatssekretär die ganz außerordentliche Vorzugstellung, deren sich die deutschen industriellen Arbeiter erfreuen, gegenüber. In der schweren Eisenindustrie z. B. ist durch die Verordnung von 1908 eine zehnstündige Arbeitszeit festgesetzt worden. Das ist in keinem anderen Lande der Fall; vielmehr ist überall sonst die zwölfstündige Arbeitszeit ohne Ruhepause allgemein geregelt! Auch betreffs der Arbeiterversicherung stellte der Staatssekretär fest, daß Deutschland auf diesem Gebiete wie vor allen anderen Ländern weit voraus ist und über das ursprünglich gesteckte Ziel weit hinausgegangen ist. Das ist auch im ganzen der Fall. Deshalb wird es allgemeine Zustimmung finden, daß der Staatssekretär eine gewisse Ruhe auf sozialpolitischem Gebiete als notwendig bezeichnete und betreffs der Arbeiterversicherung erklärte: „Wir müssen einmal Schluss machen und abwarten, ob überhaupt Erweiterungen nötig sind. Wir sind sowieso schon weit hinausgegangen über das ursprünglich gesteckte Ziel.“ Auf diese Tatsachen sollte die Aufmerksamkeit der deutschen Arbeiter gelenkt werden. Wenn das immer wieder geschieht, werden sie sich schließlich doch einmal die Frage vorlegen, ob sie nicht ihrem eigenen Interesse zuwider handeln und sich an ihrem Vaterlande verführen lassen, wenn sie in einer Partei verbleiben, die den Klassenkampf predigt und dazu Mittel anwendet, die der Staat und die Gesellschaft unmöglich auf die Dauer ertragen kann. X

Defiliercour für das diplomatische Korps.

Am Donnerstag Abend hielten der Kaiser und die Kaiserin im Rittersaal des königlichen Schlosses die alljährliche große Defiliercour für das diplomatische Korps, die inländischen Damen und die Herren vom Zivil ab. Schon vor 7 Uhr führten die ersten Galawagen, Kutschen und Automobile an. Vor der Wendeltreppe auf betraten die Scharen der Gäste die Prunkräume des Schlosses, von den Zeremonienmeistern und Kammerherren empfangen. In den Türen der Säle, Kammern und Galerien hielten Posten der Garde zu Corps, der Leibgarde der Kaiserin, und der Schloßgarde-Kompagnie die Ehrenwache.

Im Rittersaal nahmen die Majestäten vor dem Thron Aufstellung. Rechts neben den Baldachin traten die Kronprinzessin und die anwesenden Prinzessinnen, links die Prinzen des königl. Hauses. Die Damen der Gefolge standen hinter den Prinzessinnen, der Geheime Kabinettsrat und die Herren des Gefolges an der Fensterseite, die Herren des Großen Vortritts und diejenigen des Hauptquartiers des Throns gegenüber. Vor ihnen und bei Eintrittsflur bildeten die Pagen Spalier. Nachdem Oberkammerer Fürst Solms-Baruth und Ober-Zeremonienmeister Graf A. zu Eulenburg ihre Plätze eingenommen hatten, gab der Kaiser den Befehl zum Beginn der Cour.

Dr. Samuel Theodor v. Sömmering.

geb. zu Thorn 18. Januar 1755.
gest. zu Frankfurt 2. März 1830.

Samuel Theodor Sömmering war zu Thorn am 18. Januar 1755 als neuntes unter elf Kindern des praktischen Arztes und Stadtphysikus Johann Thomas Sömmering und seiner Gattin Regina Geret, eines Predigers Tochter, geboren. Schon in der frühen Jugend entwickelte sich bei ihm die Liebe zu naturgeschichtlichen Gegenständen, er malte Blumen und Kräuter und wurde schon damals durch den Rektor des von ihm von 1769-1774 besuchten Gymnasiums, Gries, einen Zögling der Gesnerischen Schule, zur Anatomie hingeleitet. Im Jahre 1774, neunzehn Jahre alt, bezog er die Universität Göttingen, an der er unter der Leitung der trefflichen Lehrer Wrisberg, Baldinger, Gmelin, Feder, Erzleben, Richter, Blumenbach in einfachster Lebensweise sich seinem Lieblingsstudium, der Anatomie, widmete und Chemie, Botanik, Physik und fremde Sprachen mit anhaltendem Eifer studierte. Seine behufs Erlangung des Doktorgrades geschriebene, wie die meisten seiner Werke von ihm selbst, mit den getreuesten Zeichnungen versehene und am 1. April 1778 verteidigte Dissertation über die Basis des Gehirns und den Ursprung der Hirnerve erregte unter den Gelehrten aller Nationen Aufsehen und Wrisberg, einer der größten Anatomen, schrieb deshalb Sömmerings Vater, er dürfe stolz sein auf seinen Sohn, den als Professor zu bezeichnen die größte und blühendste anatomische Schule glücklich sein werde. Geschmückt mit dem Dokortitel, ging er (17. Mai 1778) zu weiterer Ausbildung nach England, wo er zu Göttingen unter Monro Anatomie studierte und in London die Vor-

lesungen der Gebrüder Hunter hörte. Nach Jahresfrist zurückgekehrt, betrat er als Professor der Anatomie in Kassel den Lehrstuhl, im Umgang mit Georg Forster Belehrung und Anregung findend und an literarischen Arbeiten der Göttinger gelehrten Anzeigen teilnehmend. Forsters Abgang nach Wilna und das geringe Gehalt von 400 Talern bewog ihn, einem durch J. P. Weidmann veranlaßten Ruf an die Universität Mainz (Oktober 1784) zu folgen, wo er mit einem Gehalte von 1500 fl. ganz seinen Untersuchungen des menschlichen Körpers, namentlich des Hirns, und der Sammlung von Präparaten lebend, im vertrauten Verkehr mit Wilhelm Heise und den beiden Humboldt stand. Während seines Aufenthaltes in Mainz und Frankfurt erschienen seine Schriften über die körperliche Beschaffenheit des Negers vom Europäer (1784), über Hirn- und Rückenmark (1788), von dem Bau des menschlichen Körpers (abgeschlossen 1796), über das Organ der Seele (1796), das menschliche Auge (1801), Prüfung der Schutz- oder Hütblättern durch Gegenimpfung mit Kinderblättern (1801), Darstellungen des weiblichen Skeletts und Abbildungen menschlicher Embryonen und Eigelbe von wissenschaftlicher und künstlicher Vollenbung.

Von einer mit seiner Gattin (im März 1792) Margarethe Grunelius nach Wien gemachten Reise zurückgekehrt, fand er Mainz von den Franzosen besetzt, und blieb daher in Frankfurt, übernahm zwar 1797 auf kurze Zeit sein Lehramt wieder, nahm aber dann seine Entlassung und lebte nun der medizinischen Praxis in Frankfurt. Der Tod seiner Gattin, am 11. Januar 1802, von dem er so angegriffen wurde, daß er in ein hitziges Nervenfieber verfiel, verlebte ihm den Aufenthalt in Frankfurt, und gern nahm er, Berufungen nach Jena,

Braunschweig, Halle, Würzburg, Erlangen, Heidelberg, London und als Akademiker nach Petersburg aussehlagend, den Ruf an die Akademie zu München an, um dort mit dem ihm befreundeten Geh. Rat Schenk und J. H. Jacobi wieder zusammenzutreffen. Am 4. April 1805 siedelte er nach München über, wo er als Geheimer Rat und Akademiker ein Gehalt von 4000 fl., 500 fl. Wohnungsschuldigung, nebst 1000 fl. Reisegeld bezog. Groß und vielfach sind seine nun geleisteten Arbeiten, rasch folgten aufeinander seine Forschungen und Abbildungen über das Gehör (1805), den Geschmack und die Stimme (1806), Inteinisch (1808), den Geruch (1809), über verschiedene fossile Tierreste (1810) preisgekrönt; über den Bau der Lunge (1808), über die Krankheiten der Harnblase und Harnröhre alter Männer (1810), über die Bauch- und Beckenbrüche (1811), dann die Arbeiten über den Nervensatz (1811), über die Schädlichkeit der Schnürbrüste, über die Verdünnung des Weingeistes durch Häute von Tieren. Die größte seiner Geistesgaben aber ist die Erfindung des Telegraphen, die er im Juli 1809 machte. Auf den, während Sömmering bei ihm am 5. Juli 1809 in Bogenhausen speiste, vom Grafen Montgelas ausgesprochenen Wunsch, Vorschläge zu einem Telegraphen von der Akademie zu erhalten, ging Sömmering, der sich behufs seiner anatomischen Forschungen viel mit der volkstümlichen Säule beschäftigt hatte, sogleich eifrig ans Werk, den Telegraphen durch Gasenbindung galvanisch herzustellen. Ununterbrochene emsige Verluste gelangen und schon am 22. Juli konnte er schreiben: „Endlich den Telegraphen beendet“; im August überzog er die Leitungseile mit Kupfschmelz und zeigte den Telegraphen am 28. August 1809 in der

Sitzung der Akademie vor. Gauß und Weber in Göttingen machten 1833 den ersten praktischen Versuch, zwei Punkte, das physikalische Kabinett und die Sternwarte zu Göttingen telegraphisch zu verbinden, während Professor Steinheil 1837 die Akademie in München und die Sternwarte zu Bogenhausen als die Ausgangspunkte der Idee und der Ausführung miteinander verband. Die geniale Erfindung wurde dann durch elektromagnetische Ausführung von Derstet 1820 verwirklicht. Im Jahre 1820 bewegten den bereits im 66. Lebensjahre stehenden Gelehrten die Überzeugung, in dem rauhen Klima Münchens nicht ohne Schaden seiner Gesundheit leben zu können, mange den fremden herbeigerufenen Gelehrten kundgetane Widerwärtigkeiten, der Tod mehrerer seiner Freunde, namentlich Jacis und Fischers, und der Verzug mancher anderer, München zu verlassen. Mit einem Ruhegehalt von 3000 fl. siedelte er nach Frankfurt a. M. über; doch blieb er immer noch im wissenschaftlicher Berührung mit der bayerischen Akademie, welcher er verschiedene Abhandlungen über den menschlichen Magen und Fortsetzungen früherer Untersuchungen zusandte. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er mit der Fortsetzung seiner umfassenden Sammlung von Versteinerungen urweltlicher Tiere, unterhielt einen lebhaften Briefwechsel mit den gelehrtesten und bedeutendsten Männern seiner Zeit, beschäftigte sich zuletzt noch mit Astronomie, namentlich mit Beobachtung der Sonnenflecken und mit physikalischen Versuchen, zu deren Besuche, zum Zeichen mikroskopischer Objekte, er sich des „Sömmering'schen Spiegelchens“ bediente, welches nach Angaben seines Sohnes Wilhelm von Fraunhofer und Böll in Wien gefertigt worden war.

Die nach 8 Uhr nach den Klängen der Musik ihren Anfang nahm. Die Damen und die neu vorzustellenden Herren besitzten einzeln, die übrigen Herren zu zweien. Die unabsehbaren Reihen wurden geöffnet von den Gemahlten der Hofdamen und den Damen des diplomatischen Korps. Ihnen folgten die Hofdamen, denen der Kaiserin Leier voranzog, und die anderen Diplomaten. Bei den einzelnen ausländischen und deutschen Missionen befanden sich die von ihnen eingeführten Fremden. Dann kamen sämtliche inländische Damen, die vorgeordneten verheirateten, die vorzustellenden verheirateten und unverheirateten und die vorgeordneten unverheirateten, voran die Damen des hohen Adels und die Erzherzogen-Damen. Es nahen die Herren des Bundesrats, die Ritter des Schwarzen Adlerordens, die Fürsten, die Minister und die Staatssekretäre, die ersten Präsidenten der Parlamente, die Wirklichen Geheimen Räte und die Erzherzogen, die Vizepräsidenten der drei Häuser des Reiches und Preußen, die Räte 1. Klasse, die Ritter der Friedensklasse des Ordens pour le mérite, die Mitglieder des Reichstags und heider Häuser des Landtags, die Räte 2. Klasse, der Oberbürgermeister von Berlin, die Kammerherren, die Inhaber der Hof- und Erbämter, die Johanniter-Ritter, die Rektoren der Universitäten und der Technischen Hochschule, die ständigen Sekretäre der Akademie der Wissenschaften, der Präsident und der Direktor der Akademie der Künste, die Ritterschaft, die Vertreter der Städte Berlin, Potsdam und Charlottenburg und alle anderen Herren; am Schluss jeder Kategorie besitzten die neu vorzustellenden. Die Vorstellungen erfolgten bei den Damen des diplomatischen Korps durch die Gemahlinnen der Missionen, bei den ausländischen Herren durch die Missionen, bei den inländischen Damen durch die Oberhofmeisterin Gräfin von Brodorski, bei den inländischen Herren durch den Oberstämmer und den Oberzeremonienmeister, an beide Majestäten zugleich.

Im Verlauf des Abends empfing der Kaiser noch den großherzoglich-sächsischen Gesandten Dr. Paulsen. Nach Beendigung der Cour entließen die Majestäten den Hof und zogen sich in ihre Gemächer zurück.

Provinzialnachrichten.

Danzig, 16. Januar. (Kontakte zwischen Theater- und Schönbaumer Nord.) Am heutigen Stadttheater wirkte seit Beginn der Saison der Opernsänger Groß. Bei einer Probe gerieten Groß und Direktor Grünher in einen Wortwechsel. Als Grünher dem Sänger spöttelnd vorwarf, er sei ja nur von einer Dame ausgebildet worden, geriet Groß in Wut und verabschiedete den Direktor eine Ohrfeige. Bei der Fortsetzung des Wortwechsels erhielt Grünher noch einen zweiten Schlag ins Gesicht. Der Sänger wurde sofort entlassen. — Die Bemeisterin, die es als ziemlich sicher läßt, in dem Eigentümers Johann Keilon-Letzauerweide den Schönbaumer Wörder zu erlösen, hat sich wiederum veräußert. Bis her behauptete die Gewissheit, daß der verstorbenen Keilon sich um die Wörder herum vor dem Börsensaal eine Stunde lang in verdächtiger Weise aufgehalten hatte, auf den Beobachtungen von Schulkindern. Nun hat sich auch ein Nachbar des K. gemeldet, der sich genau entsinnt, Keilon auf der Chaussee vor dem Börsensaal gesehen zu haben. Der Zeuge trug eine Latene und es ist ihm nachträglich aufgefallen, daß Keilon auffällig vermisst, in deren Strahlenbereich zu kommen. Vermutlich hatte Keilon, als er den Nachbarn traf, eben die Tat verübt.

Danzig, 17. Januar. (Der Kronprinz) begibt sich heute (Freitag) Abend 10.14 Uhr nach Berlin zur Teilnahme am Fest des Ordens vom Schwarzen Adler. Er kehrt am Montag nach Danzig zurück. Gestern Abend fand beim Kronprinzen ein Herrenessen statt, an dem die Danziger Regimentskommandeure und der Chef des Generalstabes des 17. Armeekorps teilnahmen.

Interburg, 16. Januar. (Zur Affäre Hamann-Jabron.) Die Unternehmung der Leidengentele des plötzlich an Herzschwäche im Untersuchungsgefängnis verstorbenen Stadtbauamteisters Friedel hat das Vorhandensein von Giftteilen im Körper ergeben. Wie das Gift in die Zelle des Friedel gelangt ist, konnte bis zur Stunde nicht festgestellt werden. Das Ergebnis der Untersuchung bleibt abzuwarten. Die in der Stadt zirkulierenden Gerüchte von einer Mitwisserschaft der Frau Friedel, die beim letzten Besuche ihrem Gatten das Gift in die Handgehorst haben soll, bedürfen jedenfalls der vollinhaltlichen Bestätigung. Auch

der Umstand, daß Frau Friedel gestern ihre Lebensversicherungspolice einlöste, vermag an dieser Tatsache nichts zu ändern. Seit einigen Tagen erhielt Stadtbauamteister Friedel im Untersuchungsgefängnis statt der bisherigen gewährten freien Befristung Gefangenensatz. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese durch die Kollisionsfahr bedingte Maßnahme der Untersuchungsbehörde eine Einwirkung auf das plötzliche Ableben Friedels hatte. Die Leiche ist am Mittwoch in später Abendstunde nach seiner in der Ziegelstraße gelegenen Wohnung geschafft worden. Die Beerdigung findet voraussichtlich Freitag statt. Das städtische Bauamt, das die letzten Tage unter polizeilichem Verschluß stand, wurde heute wieder freigegeben.

Tilsit, 17. Januar. (Der Verein ostpreussischer Holzhändler und Holzindustrieller) hat in seiner letzten Generalversammlung zu dem Projekt eines Holzhandels- und Industriezentrums bei Tilsit Stellung genommen. Nach dem Bericht in der letzten Nummer der „Deutschen Holz-Zeitung“ wurde ein Antrag Schmidt-Tilsit, das Projekt als nützlich zu erklären, mit allen gegen sechs Stimmen abgelehnt und mit entsprechender Mehrheit folgender Antrag Schaal-Memel angenommen: „Der Verein erklärt zu dem Projekt eines Holzhandels- und Industriezentrums bei Tilsit: 1) für die Anlage eines solchen Hafens kann ein Bedürfnis nicht anerkannt werden; 2) die Anlage desselben wäre geeignet, die Interessen des Holzhandels und der Holzindustrie im Bereich des Memelgebietes nicht zu fördern, sondern zu schädigen.“

Bromberg, 17. Januar. (Aus der Theaterwelt.) Herr von der Heyden, der hier als mehrjähriger Bombardant des Elysiums-Theaters in Erinnerung ist, ist vom Generalintendanten v. Hülsen-Häseler auf fünf Jahre an das königliche Schauspielhaus in Berlin verpflichtet worden.

Filschne, 16. Januar. (Ein Wolf in der Provinz Posen erlegt.) Gestern Vormittag erlegte gelegentlich einer Treibjagd in der Oberförsterei Notwendig bei Filschne, Schutzbezirk Miala, die Frau Gräfin von Bothmer aus Drahja einen außerordentlich starken Wolf. Das Gewicht des Tieres betrug 95 Pfund, die Länge von der Spitze der Schnauze bis zum Ende der Lunte 178 Zentimeter, die Höhe, am Widerrist gemessen, 77 1/2 Zentimeter.

Aus Pommern, 16. Januar. (Theater-Subvention.) In nicht öffentlicher Sitzung genehmigte am 19. Dezember die Stadtverordnetenversammlung zu Stettin eine von Seiten des Magistrats vorgeschlagene Subvention von jährlich 20 000 Mark für den Direktor des Stadttheaters, Arthur Kling, sowie eine jährliche Beihilfe von 2000 Mark zur Ergänzung und Erhaltung des Fundus.

Localnachrichten.

Zur Erinnerung, 19. Januar. 1912 Beschließung des jüdischen Ortes Bhan-Junis durch die Italiener. 1907 + Generalabschied Dr. Karl von Lohsted zu München. 1906 + Bartolomeo Mitre, Präsident von Argentinien. 1904 + F. von Mannlicher, Erfinder des Mannlicher Gewehrs. 1895 + Moritz Carriere zu München, bedeutender Philosoph und Ästhetiker. 1874 + August Heintz, Hofmann von Kallersleben, zu Schloß Korne, deutscher Dichter und Sprachforscher. 1871 Belegung von Tours durch General Hartmann. 1871 Siegreiche Schlacht bei St. Quentin. 1871 Der letzte große Ausfall der Pariser gegen das 5. Armeekorps. 1833 + Louis Herold, französischer Opernkomponist. 1798 Die Franzosen fordern zu Kattak die Abtretung des linken Rheinufers. 1786 + James Watt, der Schöpfer der Dampfmaschine. 1576 + Hans Sachs, der hervorragende weltliche Dichter des 16. Jahrhunderts.

19. Januar. 1912 Reichstagswahlwahlen im b. s. Reich. 1911 + Konteradmiral Gölcher, Chef des deutschen Kreuzergeschwaders im Ostasien. 1910 Große Überschwemmung in Deutschland und Frankreich. 1905 + Julius Graf Savary, ehemaliger ungarischer Ministerpräsident. 1903 + Professor E. Vista in Prag, Historienmaler. 1902 Brand des Stuttgarter Hoftheaters. 1899 + Prinz Heinrich von Battenberg. 1870 Siegreiche Arriergardengefechte unter Werder gegen Boubaki, am 20. und 21. 1865 + Friedrich Adolf Hermann, Fürst zu Waldeck und Pyrmont. 1859 + Bettina von Arnim zu Berlin, deutsche Schriftstellerin. 1849 + Prinz Heinrich VII. von Reuß, geb. Prinzessin Maria von Sachsen-Weimar. 1848 + Christian VIII., König von Dänemark. 1819 + Johann Hahn zu Sindlingen, schwäbischer Theologe. 1813 + Christian Martin Wieland, hervorragender deutscher Dichter. 1782 + Johann, Erzherzog von Österreich, deutscher Reichsverweser. 1745 + Kaiser Karl VII., Kurfürst von Bayern, zu München. 1612 + Rudolf II., deutscher Kaiser.

Thorn, 18. Januar 1913.

(Neue Kaiser- und Gedenkmünzen.) Entwürfe von neuen Kaiserbildnissen hat im Auftrage des Monarchen der Medaillenkünstler Professor Sturm für die Münzen gefertigt, die zum 25. Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms II. geprägt werden sollen. Der Kaiser hat sich dahin entschieden, daß sein Bild in der Uniform des Garde-Kürassier-Regiments ausgeführt werden soll. Der Bundesrat hat, wie bereits gemeldet, auf Antrag der sächsischen Regierung der Dresdener Münze die Befugnis zur Ausprägung von Dreimarckstücken als Erinnerung an die Völkerschlacht von Leipzig erteilt. Es werden im ganzen eine Million solcher Münzen geprägt, die auf der einen Seite den Reichsadler, auf der anderen Seite eine Abbildung des Völkerschlachtfelds von Leipzig zeigen werden.

(Personalien im Eisenbahndirektionsbezirk Bromberg.) In den Ruhestand versetzt am 1. April d. Js.: Lokomotivführer Schläge in Thorn. Verletzte der Reserve-Lokomotivführer Kapuluf von Culmbach nach Bromberg, der Bahnwärter Guse von Culmbach nach Wartenposten 16 bei Culmbach, der Eisenbahnpraktikant Radolski von Thorn nach Gnesen, der Eisenbahnassistent Martin von Bromberg nach Thorn Stadt.

(Die Postagentur in Ostromecko.) hat die Bezeichnung „Ostromecko (Kr. Culm)“ erhalten.

Thorner Lokalplauderei.

Die erste Sitzung unseres Stadtparlaments im neuen Jahre, die am Mittwoch stattfand, wurde mit dem feierlichen Akte der Einführung der wieder- und neugewählten Stadtverordneten eingeleitet, worauf die Neukonstituierung durch Wahl des Vorstandes und der Ausschüsse folgte. Dann nahm die Sitzung einen ruhig-gesellschaftlichen Verlauf, der durch keine Debatte unterbrochen wurde; in schnellstem Tempo wurde die ziemlich lange Tagesordnung aufgearbeitet, sodaß nach schon um 5 Uhr am Schluß war. In seiner Rede bei der Einführung berührte Herr Erster Bürgermeister

Dr. Haffe die größeren Aufgaben, die unserer Kommune für die nächste Zukunft bevorstehen: Schulbau, Straßenbau, Anleihe, Bau der zweiten Brücke, Eingemeindung und Verbesserung des Straßenbahnverkehrs. Er betonte, daß die Stadt sich nun werde entscheiden müssen, ob sie das Elektrizitätswerk ankaufe oder in anderer Weise einen Einfluß auf die Ausgestaltung der Straßenbahnfrage annehme, womit er die Lösung der Straßenbahnfrage anknüpfte, welche unsere Bürgererschaft schon lange erwartet. Zugleich konnte der Magistratsdirigent auch die erfreuliche Mitteilung machen, daß sich in dem Prozeß um den Hauptbahnhof Thorn die Ausflüchten für die Stadt in zweiter Instanz verbessert haben, denn das Oberverwaltungsgericht hat der Entscheidung des Bezirksauschusses, welcher die Zugehörigkeit des Hauptbahnhofs zu Thorn verneint, nicht zugestimmt, sondern will noch weiteres urkundliches Material zur Prüfung der Rechtsfrage heranziehen. Hoffentlich gelingt es, für die reue Beweiserhebung genügend Material zugunsten der Stadt zusammenzutragen. Es steht für die Stadt nicht nur ein Geländeverlust, sondern auch ein Steuerverlust von mindestens 40 000 Mark jährlich auf dem Spiele! Eine weitere Aufgabe der nächsten Zukunft wurde in der Sitzung am Mittwoch vorbereitet mit dem Beschluß der Stadtverordneten, außer für die Straßen des neu auszubauenden Stadtteils vorm Culmer Tore auch gleich für Wöcker einen Entwurf über die Weiterführung der Kanalisation auszuarbeiten. Die Ausarbeitung wurde dem Stadtbaurat Meßger-Bromberg übertragen, der unter Stadtbaurat Schmidt als städtischer Oberingenieur die Hauptanlage der städtischen Kanalisation gebaut hat. Vorläufig handelt es sich nur um die Ausarbeitung eines Entwurfs, aber schon daraus werden die Bewohner Wöckers die Hoffnung schöpfen, daß die Zeit, wo auch diese Vorstadt den Anschluß an die städtische Kanalisation erhält, nicht mehr weit sein kann.

Die Luftbarkeitssteuer ist zu einer guten Einnahmeguelle für die Stadt geworden, die auch nicht zu verkennen scheint, wenn der politische Himmel einmal längere Zeit dunkle Wolken zeigt. Der Ertrag der Steuer, der für das Jahr 1912/13 auf 25 000 Mark veranschlagt war, soviel, wie die Steuer im Vorjahr gebracht hat, ist jetzt schon voll erreicht. Dabei hat die Haupterntezeit, das letzte Vierteljahr bis zum 1. April, mit Theater, Kino und Karnevalzeit, nur eben erst begonnen. So ist mit ziemlicher Sicherheit darauf zu rechnen, daß der Ertrag die Summe von 30 000 Mark erreichen, vielleicht sogar übersteigen wird.

Was die Wäcker erträumt und die Söhne erhofft oder vielmehr zu erhoffen schon ausgegeben hatten, den Bau der zweiten Brücke noch mit Augen zu schauen, das wird die dritte Generation nun doch erleben. Es wird ja jetzt noch Septifer geben, welche den Bau in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts nicht mehr erwarten. Die zweite Brücke mit bequemer Beförderung in der Elektrizität ist so oft dem Wandler durch Nacht und Eis vom Hauptbahnhof zur Stadt als Kata Morgana erschienen und wieder verschwunden, daß die Zweifelhaftigkeit noch chronischer übel geworden und nicht mehr auszuweichen ist, ehe nicht mindestens ein Pfeiler fertiggestellt sein wird. Aber es wird mit der Ausführung des Projektes wirklich ernst: im Juli sollen die Vorarbeiten beginnen. Der Vorkauf der Gerberstraße, die in Aussicht genommen ist, da bei dieser die Aufstellung des ersten Pfeilers am Lande keinerlei Schwierigkeiten bietet, stellte sich nur ein Hindernis entgegen: die militärische Briefkastenstation. Mit deren Befreiung kommt nämlich die Brücke in so nahe Berührung, daß man besorgte, die Tauben würden nicht fliegen. Dieses Hindernis wird indessen auf einfache Weise beseitigt werden, indem die Taubenschläge in den Stifflügel, die Beamtenwohnungen in den Westflügel des Gebäudes verlegt werden, was sich bei der Gleichheit der Anlage beider leicht bewerkstelligen läßt. Sonst bietet die Linienführung hier nicht die geringsten Schwierigkeiten, während die Notwendigkeit, die Brücke über den Waggonladungsmeßer, der bis an das Dach des Lagerhuppens reicht, hinwegzuführen, zwingen würde, die Brücke im Zuge der Seglerstraße schon beim Ritterschen Hause beginnen zu lassen. Auch an einer Zufahrt von der unteren Wilhelmstraße würde es nicht fehlen, da die Brauerstraße leicht verbreitert werden kann, während Fußgänger schon unweit des Ufers von der Brücke auf einer Treppe zur Karlsruher Straße hinabgelangen könnten. Was die Zeitdauer des Baues anbelangt, so dürfte sich die früher landläufige Ansicht fortgerichtet haben, daß der Bau fünf, sechs Jahre — man sage sogar zehn Jahre, die Vorbereitungen eingerechnet, — in Anspruch nehmen werde. Das ist nicht der Fall. Bei dem Stande der heutigen Technik wird der Bau in bedeutend kürzerer Zeit ausgeführt werden. Schon der Bau der Fördener Eisenbahnbrücke hat nur zwei Jahre gedauert. Der Bau der letzteren, wenn auch wohl ziemlich gleich breiten zweiten Thorner Straßenbahnbrücke wird nicht viel länger als anderthalb Jahre dauern.

An unserem Stadttheater hat die sächsische Hofkapellmeisterin Charlotte Basts in dieser Woche wieder ein zweitägiges Gastspiel absolviert. Mit viel Erfolg, kann man nicht sagen. Als die Rollen, welche die Künstlerin in den beiden Stücken „Donna Diana“ und „Die goldene Freiheit“ gewählt, ist Charlotte Basts doch nicht mehr jugendlich genug. Am ersten Abend wurde die Darstellung der Gastin auch etwas durch die Verstimmung über die ungewöhnliche Leere des Hauses beeinträchtigt. Einen größeren Erfolg hatte die Künstlerin in Bromberg, wo sie in dem Stücke „Die Jarin“ auftrat, dessen Titelrolle sie glänzend zur Durchführung brachte.

Schier merkwürdig ist der heurige Winter. Von Tag zu Tage wurde es ein wenig kälter, fast ohne daß man den Unterschied gegen den vorigen Tag hätte feststellen können; und eines Tages war es dann soweit, daß wir von richtiggehendem Frost sprechen konnten, daß die Schläfen und Leiche sich mit einer Eiskruste überzogen, bis schließlich auch die Kluten der größeren Gewässer in feste Bande geschlagen waren. Sonst pflegten wir meist durch eine Periode von Nässe und Schmutz uns zum Winterfroste hindurch zu bewegen, von der wir diesmal, bei einer milden, fast frühlingartigen Temperatur verschont blieben, während der die im Herbst erstorbene Natur allerorten zu neuem Leben zu erwachen begann. Nun hat es sich allmählich geändert. Der traditionelle und wohl auch gefundeste deutsche Winterport kann sich auf den spiegelblanken Eisflächen wieder zahlreicher Anhänger erfreuen. Ist doch seit einigen Tagen nun auch die Deede des Grismühlenteiches für den Eislauf freigegeben worden. So tummelt sich nun groß und klein dort, schneidet prächtige Bogen, tanzt Ringelreihen und Schleuderketten und überbietet sich in föhnen Sprüngen und graziosen Figuren, wobei sich verlebte Selbstaner und noch verlebtere Badische nach altem Brauche wohlverdiente Kräfte sparen. Elf Grad zeigte am Donnerstag früh der Rättemesser; ein frohes Wort für den, der gerne

in blühende Augen zwischen roten Kinderwangen sieht, der sich freut, über den dröhnenden See mit fliegendem Stahl hinwegzugleiten, oder vom traumlichen Erker wunderbaren Blumen und Sternzeichnungen sinnend nachzugehen, die des Winters geschickte Hand auf die Fensterläden entwarf. Ein willkommener Wort auch für den, der gerne am Ufer unseres Stromes weilt, auf dem nun seit dem Ende der vorigen Woche in unendlicher Reihe die Schollen stromabwärts eilen ins ferne Meer. Ein seltsam schönes, eindrucksvolles Bild war es, wie sie zu vielen Tausenden hinabglitten, sich drängend, aufeinanderstößend, bald zur mächtigen Insel zusammengeklümpert, bald in viele winzige Spitzer auseinanderfliegend, wenn eine neue Welle sie erfaßte zur weiten, weiten Fahrt. Tausenderlei ernste und frohe Gedanken fahren dann mit ihnen dahin in die Weite, schwingen sich eilend fort oder versinken mit ihnen in garstige, unerträglich Strudel. Vielleicht wird ihnen auch ein mächtiges Gaskel geboten, wie es nun schon in den letzten Tagen hier mit den treibenden Schollen geschah. Werden mit eisiger Faust festgeklümpert, bis ihnen nach langer Frist die Stunde der Befreiung schlägt. Das Eis steht. Dies Werkzeuge dafür, daß wir uns mitten im Winter befinden, hat uns der Frost doch schon gebracht. An einen Übergang in der Frühzeit ist freilich noch nicht zu denken, wenn nicht noch starke Kälte eintritt, wofür heute, am Sonnabend, nach dem letzten Schneefall keine Anzeichen vorliegen. Elf Grad, das war ein hartes Wort für den sorgenden Landmann, dessen Saat ohne die schirmende Schneedecke zu erfrischen drohte und hier und dort abzuküpern beginnt. Ist's doch, als hätte der nasse Sommer alle Feuchtigkeit aus den Ästen heruntergeholt, da bis Mitte Januar nun noch immer kein härterer Schneefall eingetreten ist. Aus dem Westen und Süden des Reiches kommen freilich Nachrichten von starken Schneefällen, während es bei uns nicht zu einer dürrigen Decke gelangt hat. Kein Schellengeläut kündigt darum von echter Winterluft, und traurig müssen Adelshütten und Kofkime unbeschäftigt ausharren, bis Frau Holle eine bessere Laune bekommt.

Das frohfarne Wetter der letzten Tage, das endlich der wochenlangen Herbstwitterung mit ihren unangenehmen Begleitererscheinungen — Regen und aufgeweichten Wegen, Influenza und Katarrhen — ein Ende bereitet hat, wird selbst von den Menschen freudig begrüßt, die eine Reihe von kalten Tagen nur schwer ertragen können. Besonders den Freunden der Winterkuristik hat der Eismonat alle Wünsche erfüllt: Wege und Pfade sind hartgefroren, die Luft ist kristallklar, und alles, was außerhalb der Mauern Thorn's liegt, ladet zu einem Besuche ein. Wenn auch die Zahl derer, die den Gang in die Winterluft hinauswagen, im Vergleich zu den Ausflügergehären, die im Sommer allsonntäglich in die Ausflugsorte und Gartenlokale sich ergieken, verschwindend gering ist, so beweist das doch durchaus nichts gegen den Winterparadiesgang. Vielleicht liegt gerade sein großer Reiz darin, einmal menschenleer durch Wald und Feld pilgern zu können, allein mit sich und dem Schweigen der Natur. Wohl ist es Tatsache, daß im allgemeinen eine gewisse Abneigung gegen Winterparadiesgänge vorherrscht, ebenso bekannt aber ist, daß aus manchem Saulus ein Paulus wurde, sobald er erst einmal den Genuß eines Winterausfluges praktisch erprobt. Und zu dieser Probe bietet unsere ganze Thorner Niederung vorzügliche Gelegenheit. Auch jetzt werden sich dem Wanderer da draußen, wo es immer sei, eine so große Zahl intimer Reize entzählen, daß er, um den Winter im Freien kennen zu lernen, wirklich nicht nach Krummhübel oder Oberhof zu reisen braucht. Warum in die ferne schweifen, da das Gute so nah liegt? Alle die, welche täglich in der Brombergerstraße promenieren, sollten sich wirklich nicht scheuen, einmal einen Seitenpfad einzuschlagen, und beispielsweise an einem sonnenhellten Sonntagmorgen, das Ziegenwäldchen nach allen Richtungen zu durchstreifen. Wie alles schweigend ruht, wie die entlaubten Sträucher, die dunkelgrünen Kiefern, der moosige Waldboden, von der Winter Sonne matt beglänzt, träumen in eisiger Erstarrung. Und dann der Schwanenteich: so reizvoll er im Sommer ist, ein so interessantes Bild bietet er jetzt. Rings um das Weis der versteinerten Wasserfläche die zwischen den fahlen Zweigen verstreuten, lebensfrohen Fischen, die graubraunen, vom Morgenwinde leicht bewegten Schilfstauden und über allem der bereifte Hauch eines Wintertages — das kontrastreiche, sogar farbige Bild wirkt auf den Beschauer, der von der Spitze der Kastanen hinabschaut, höchst anziehend. So gibt es noch andere hübsche Punkte, besonders die beiden Panikons, am Ziegenpfad und toten Weisfeldarm, mit ihrem Blick über die jetzt gefrorene Weisfeld. Und selbst dort, wo nur auf kahlem Grunde die Kiefer sich erhebt, wird dem aufmerksam laufendenden Beobachter bald das gleichmäßige Tadeln eines Sechtes — der im Stadtwäldchen oft anzutreffen ist — oder die blitzschnelle Flucht eines Eichhörnchens Interesse abgewinnen. Ein Gang durch die Glacis, von der Weisfeld (Gasanstalt) bis zum Grismühlentor, an den zugefrorenen Walgräben mit ihren an einigen Stellen wie Appressen schlang aufstrebenden Wappeln entlang, ist ebenfalls lohnend. Und wessen Fuß an Ausdauer gewöhnt ist, der findet jetzt, wo jeder, im Sommer oft stäubige oder morastige, Weg hartgefroren ist, beste Gelegenheit, nach allen Richtungen der Stadt zu eilen. An den Ufern der Weisfeld, mit der wir Thorner nun einmal verwaschen sind, führen stromauf und stromab Wege. So schlängelt sich ein guter Fußpfad in mancherlei Bindungen, zur Linken das meist steile Ufer mit den wenigen, wie an den Ufern geliebten Häusern von Buchstaben, zur Rechten den gewaltigen Strom als Begleiter, nach Kalsdorf mit seinem charakteristischen Kirchturm. Von dort sind es noch wenige Schritte bis Jotterle, wo die in der Nähe befindliche Ordensruine leicht zu erreichen ist. Der Rückweg, nicht mehr am Fuße, sondern über den Ufern genommen und Jakobsvorstadt endend, bietet einen weiten Überblick bis zur russischen Grenze, hinüber nach Czerniewitz und hinab bis zur Eisenbahnbrücke. Ein anderer, ebenso zu empfehlender Winterparadiesgang führt auf dem Weisfeldarm entlang, der, an der Ruine Döbow vorbei, bis Niedermühl benutzt werden kann und ebenfalls dem Wanderer zu beiden Seiten, rechts die Weisfeld, links die verstreuten, oft mit riesigen Erlen umsäumten Gehölze, manches reizende Bild vermittelt. Von Niedermühl ist dann der Weg bis zum am Waldrande liegenden Schilfmühl mit seiner idyllischen Mühle und von dort die Chaussee entweder nach Thorn oder bis zum nahen Bahnhofs Schilpmühl einzuschlagen. Andere Fußtouren führen an diesseitigen Weisfeldufer nach Wittborn, am jenseitigen, durch Rudat hindurch, nach Czerniewitz, dem Eldorado der Thorner, das aber auch im Winter seine gastlichen Pforten öffnet. Wer den Winterwald liebt, wo die Nadelbäume erst ihre eigentliche Berufschätzung erfahren, geht nach Barsleben, wer den schönsten und vielleicht einzigen Anblick über

das gesamte Stadtbild genieszen will, schlage die Richtung Bielaw-Leibitz ein. Noch andere, ja jeder Weg ist im Winter für einen Gang durch die reine Atmosphäre zu empfehlen. Zum Schluss sei auch die Bazarlampe nicht vergessen, die in ihrer jetzt herben Schönheit umso mehr beachtet zu werden verdient, als ihre Tage bekanntlich vielleicht — leider! — gezählt sind. Wer hierbei das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden will, kann sich mit Vogelfutter versehen und den vielen hungernden Sängern, welche jetzt die kalten Baumriege bezaubern, über die Not des Winters etwas hinwegzuweisen versuchen. So ladet jeder Weg zu einem Spaziergang ein. Zwar ist alles anders, als im Sommer, wo alle Blüten sich entfalten, aber auch in ihrer starren Ruhe, welche die Winterstille noch vergeblich zu beleben versucht, ist unsere Thorer Niederung schön. Ein Versuch wird überzeugen und die Forderung bestätigen: Etwas weniger Breitestraße, und dafür etwas mehr Wald und Feld!

Eingefandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die pressgesetzliche Verantwortung.)

In der Wochenplauderei der „Thorer Zeitung“ vom 5. Januar wird die Alkoholfreihaltungsbewegung einer kritischen Betrachtung unterzogen. Wunderselbst Unrichtigkeiten wie auch Vertennung der Ziele der Totalabstinenz lassen eine Berichtigung angezeigt erscheinen. Um das Übermaß zu bekämpfen, predigen, wie richtig bemerkt wird, einzelne Bestrebungen völlige Enthaltensamkeit. Die Anhänger der großen Enthaltensamkeitsorganisationen besonders propagieren nun die völlige Enthaltensamkeit nicht in erster Linie ihrer Person wegen, sie erkennen vielmehr neben Pflichten gegen sich gegen ihre Mitmenschen an. Und diese Pflichten gebieten ihnen, jeden Alkohol zu meiden, um einmal die verderblichen Trinksitten, den brutalen Trinkwahn, dem gegenüber angeblicher „Abstinenzfanatismus“ garnicht in Betracht käme, wirksam zu bekämpfen, andererseits aber Trinker, die erwiesenermaßen nur durch Totalabstinenz zu retten sind, der menschlichen Gesellschaft wieder zuzuführen und schließlich sich selbst zu dienen, da es unabweislich ist, daß völlige Enthaltung von alkoholischen Getränken nicht nur nicht schadet, sondern immer günstig wirkt, wie denn auch von Jahr zu Jahr die Zahl durchaus klarblühender Wissenschaftler zunimmt, welche aus den mäßigen Alkoholgenuß für schädlich, jedenfalls immer bedenklich hält. Daß die ärgsten „Gesundheitsfanatiker“ selbst selten einen gesunden und frischen Eindruck machen, ist eine durch nichts bewiesene Behauptung. Es ist nicht anzunehmen, daß die Millionen in England und in Skandinavien, wo die Enthaltensamkeit bereits Volksbewegung geworden ist, nicht gesund sind. Man kann vom äußeren Eindruck überhaupt nicht auf den Gesundheitszustand eines Menschen schließen, wie gerade Biertrinker, die so oft in der Fülle ihrer Kraft, im blühenden Aussehen, plötzlich an Herzlähmung sterben, beweisen. Auch die Tatsache, gibt zu denken, daß viele Sportleute bei wochenlangem Training keinen Tropfen Alkohol zu sich nehmen, um eben ihre Leistungsfähigkeit zu erhöhen. Es geht ferner nicht an, die Alkoholabstinenz der Inkonsequenz zu zeihen. Sie wollen ja vorläufig nur ein Gift, den Alkohol, beseitigen, gegen das andere Gifte, wie Koffein, Thein, Nikotin, in ihren Wirkungen nicht entfernt heranzureichen. Noch niemals ist ein, auch unmäßiger, Kaffeetrinker geistig unzurechnungsfähig gewesen oder hat ein Mensch seine Familie mißhandelt, weil er Kaffee trank. Im übrigen werden Alkoholabstinenz mit ihrem verminderten Durstgefühl keinen Kaffee- und Teemilchtrank treiben. Es ist zum Schluss nicht anzügig, völlig Enthaltensamkeit und Anhänger der Mäßigkeitbewegung gegen einander auszuspielen. Von einer grimmigen Befehdung beider kann keine Rede sein. Gehen sie beide gleich verführerische Wege, sind ihre Endziele auch getrennt, sie bekämpfen einen gemeinsamen Feind, und sie werden ihn besiegen, zum Wohle des Einzelnen, zum Wohle der Gesellschaft, zum Wohle aber auch des Vaterlandes, das nur in einer gesunden Nation die Gewähr besitzt, sich jederzeit erfolgreich gegen seine lauernden Feinde verteidigen zu können. Ein Thorer Totalabstinenz.

Vom Abschiednehmen.

(Nachdruck verboten.) Wohl jeder kann zu diesem Thema aus Selbsterlebtem berichten, ist doch unser Erdenwallen von Jugend auf mit dieser Qual reichlich durchsetzt. Vom ersten „adda, adda“ des treuer Hut übergebenen Kindes, bis zum letzten Gruß aus brehenden Augen eines Erlösten, welcher eine Unsumme von Leid hat die Seele zu erdulden, ehe sie, von irdischen Fesseln befreit, ein Wiedersehen mit den vorausgegangenen Lieben feiert.

Das Abschiednehmen ist eine Pein, die das Menschengeschlecht seit der Vertreibung aus dem Paradiese durch die Jahrtausende schleppt, wohl wert als Sühne für alle Sünden gelten zu können, mit denen wir zurende als Erben unserer Väter belastet, oft niedergeschlagenen Auges durchs irdische Dasein gehen. Wahrscheinlich, würde uns nicht jeder Abschied von unseren Lieben für die der einseitige letzte Scheidestunde vorbereiten, ich wüßte nicht, wozu die Grausamkeit des Trennungsschmerzes erfunden worden ist. Wäre sie für uns zwecklos erdacht, so könnten wir mit Recht an dem sonst so augenscheinlichen Wohlwollen des Allgütigen zweifeln. Aber jede Prüfung dieser Art soll uns klären und die sich trennenden durch immer erneutes Denken stärken, auf daß sie einst in der Gewißheit kommenden Wiedersehens alles Qualvolle des Sterbefühlens eines zur Ewigkeit eingehenden Geliebten zu übersehen vermögen. Sind wir im Leben schon an Abschieden gewöhnt, so hat der Tod für uns viele seiner Schrecken verloren.

Jeder Abschied zerreiht ein Band, mit dem wir an Liebgewordenes geknüpft waren. Auch hierin hat es eine göttliche Vorkehrung weise eingerichtet, denn allen, denen ein plötzliches Scheiden vom Schicksal vorausbestimmt wurde, mangelt es nicht an der nötigen Übung, sich für Unabwendbares vorzubereiten.

Man greife als Beispiel nur einige Berufsstände heraus, so wird man sich leicht von der Nützlichkeit des Gesagten überzeugen können.

„Der Soldat hat auf Erden kein Bleibend Quartier!“ Wen von uns Lebenden ereichte hier wie beim Sterben aber auch rascher sein Geschick als den Vaterlandsverteidiger, der „heute tot — morgen tot“, sich an das Abschiednehmen gewöhnen muß, sobald ihn die Pflicht zu den Fahnen ruft.

Voller Hoffnung tritt er seine Stellung an, und kaum in den neuen Verhältnissen warm geworden, reißt ihn vielleicht ein Kommando auf Monate aus dem liebgewordenen Kameradenkreise; zurückgekehrt, findet er aber nur wenige der alten Freunde wieder, an ihren Platz sind andere getreten, mit denen er sich aufs neue einleben muß. Wäre nicht der Sinn für Kameradschaft im Heere vorhanden, würde nicht die Tradition eifrig gepflegt, müßte auch dem Besten unter so ungewissen Umständen eine Gleichgültigkeit überkommen, die den Zusammenhalt innerhalb des Truppenteils gefährden könnte. Treue Kameradschaft verliert aber auch den Scheidenden den Trennungsschmerz, und führt ihn in eine neue sich bildende Gemeinschaft ein. So bedeutet es stets eine Freude für jeden Vaterlandsfreund, wenn er Gelegenheit findet, Beobachtungen darüber anzustellen zu können, wie sich selbst unter den Kommandierten sehr rasch das blaue Band knüpft, das die oft aus allen Waffen zusammengewürfelten Angehörigen verschiedener Regimenter gelegentlich eines längeren oder kürzeren Kommandos verbindet, wenn nur von „oben“ her dieser Anschluß richtig gefördert wird.

Wohl hilft hier die Freude am gemeinsamen Tun helfend mit, wohl auch der Gedanke, dem durch den Einzelnen vertretenen Regiment Ehre zu machen, doch wäre die Gewöhnung ans Scheiden nicht seit altersher bei uns im Heere der Brauch, wo sollte die Kraft für eine derartig erstaunliche Selbstüberwindung hergenommen werden, die vor allem nur festes Zusammenschweißen neuer Verbände ermöglicht.

So lernt der Soldat das Scheiden von den Seinen sehr schnell nur als einen Übergang betrachten, und diese Auffassung überträgt sich auch auf die Angehörigen, wäre ja sonst jene Abschiedsstunde eine zu fürchterliche Marter, in der die Söhne zu blutigem Kampfe hinauszuziehen, bei dem so mancher von ihnen den Heldentod auf dem Felde der Ehre findet.

Die Armee ist für jeden eine Schule, die ihn auch für das spätere Leben vorbereitet. Mancher, der sich vor seiner Rekrutzeit als die wichtigste Persönlichkeit in seinem Familienkreise zu betrachten gewöhnt war, lernt in der Unterordnung beim Militär sehr bald, daß er nur ein Rädchen in dem gewaltigen Mechanismus ist, der um so besser funktioniert, je weniger der Einzelne in dem Betriebe hervortritt. Beim Abschiednehmen von der Heimat dünkt sich noch jeder unter den Rekruten als Hauptperson, bald aber findet er Fahrtgenossen, und je näher alle ihrem zukünftigen Bestimmungsort kommen, desto schweiger wird es auf dem Transport, und diese erste Übung im Abschiednehmen ist für viele ein bleibender Nutzen für immer.

Die Ruhe auf unseren Bahnhöfen im Vergleich mit derartigen Trennungsplätzen in anderen Ländern, scheint mir ein Beweis für die militärische Schulung unseres Volkes auch in dieser Hinsicht zu sein. Wohl liegt das Dramatische dem Durchschnittsdeutschen nicht, aber die Fassung im Augenblick des Scheidens ist bei uns so allgemein und augenscheinlich, daß sie dem Fremden auffällt, der uns für kalte, nüchternen Menschen hält, die wir doch in Wirklichkeit tiefer noch empfinden als jene wohl zumeist. Nur daß wir wohlherziger sind und unseren Gefühlen Zwang anzulegen wissen, das will man nicht zugeben. Vielen gebieten Soldaten ist das „Theater“ auf den Bahnhöfen ein Greuel, in diesem Sinne erzieht daher jeder Vater, der den Rock des Königs trug, die Seinen, und in einem Lande, das seit hundert Jahren ein kampferprobtes Volkstheater besitzt, ist die Scheu vor offen zur Schau gestellter Mißbilligung mit der Zeit so allgemein geworden, daß eine Ausnahme den Beobachtenden dazu berechtigt, allzu Empfindsame für Fremdlinge zu halten. Ein stiller Händedruck, ein stummer Blick sagt uns mehr als die stärkste Ausrufung und der Ruf auf beide von Abschiedstränen gezeichnete Wangen.

Auch das Scheiden will gelernt sein, und wer darin von Haus aus keine Schulung besitzt, für den wird ein häufiges Verweilen auf verkehrsreichen Stationen recht lehrreich werden. Der Menschenkenner aber wird dort sein Wissen um vieles bereichern und seine Annahmen in den meisten Fällen berechtigt finden, besonders wenn er an der Reihe der Zurückgebliebenen vorüberfähret, die dem langsam aus der Halle gleitenden Zuge mit Blicken der tiefsten Besinnung nachschauen oder aber — eine seltene Erscheinung — leuchtenden Auges an die Freunde denken, die ihnen ein lästiger Zwang allzulange vorenthielt.

Beim Abschiednehmen zeigt sich der Charakter eines Volkes, hier aber wurde bei uns Deutschen durch die militärische Disziplin für vieles, aber auch zum Scheiden geschult.

Eberhard, Freiherr von Weichmar.

Mannigfaltiges.

(Verurteilung.) Vor dem Essener Schwurgericht wurde am Freitag der Überfall auf den bergisch-sächsischen Geldtransport abgeurteilt, den seinerzeit der Räuberhaupt-

mann Straalmann mit dem zwanzigjährigen Fürsorgezögling Anton Lok aus Oberhausen unternommen hatte. Da gegen Straalmann wegen seiner Geistesgefährlichkeit nicht verhandelt werden kann, so hatte sich nur Lok zu verantworten. Beide hatten am 2. Februar vorigen Jahres den Geldtransport zu Zeche „Glabach“ zu überfallen versucht. Lok wurde wegen versuchten Raubes unter Einbeziehung der gegen ihn von der Strafkammer in Duisburg am 21. Mai vorigen Jahres erkannten Zuchthausstrafe von zwei Jahren sechs Monaten zu einer Gesamtstrafe von vier Jahren sechs Monaten Zuchthaus und zum Verlust der Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren verurteilt.

(Ein verurteilter Adventist.) Das Kriegsgericht in Duisburg verurteilte einen Mann vom 150. Infanterieregiment in Mülheim wegen Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft zu 43 Tagen Gefängnis. Der Soldat war Adventist und hatte sich geweigert, am Sonnabend Dienst zu tun.

(Wichtigkeits-Erklärung der Ehe des Prinzen Georg von Bayern.) Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ von amtlicher Seite erfahren, hat der mit der Behandlung der Ehe-Angelegenheit des Prinzen Georg von Bayern betraute besondere Senat des obersten Landesgerichtes die Ehe des Prinzen Georg mit der Erzherzogin Isabella Maria von Österreich für nichtig erklärt. Diese Entscheidung des obersten Landesgerichtes ist vom Prinzregenten bestätigt worden.

(Explosiertes Dynamit tötete Donnerstag zwei bei einem Wagenbau bei Wolsch beschäftigte Arbeiter; sieben Mann wurden schwer verletzt. Der Schuldige, der eine mit Dynamit gefüllte Büchse in die Nähe eines offenen Feuers gebracht hatte, wurde verhaftet.

(Ein Wachtposten vom Zug überfahren.) Auf der Fullner Brücke in Wien wurde ein Wachtposten von dem aus Eger kommenden Personenzug überfahren und furchtbar zerstückelt. Der Infanterist hatte seinen Posten unter der Brücke aufgestellt, die er beim Herannahen des Zuges auf diese begeben haben. Da er die Ohren gegen die Kälte geschützt hatte — es waren 19 Grad — wird er den von der entgegengesetzten Seite herannahenden Zug nicht gehört haben.

(Selbstmord eines ungarischen Reichstagsabgeordneten.) Einer Wiener Lokalkorrespondenz zufolge erschloß sich Freitag Morgen der ungarische Reichstagsabgeordnete Doktor Sigmund Barady

auf dem Semmering, wo er zur Erholung weilte, wegen eines unheilbaren Leidens.

Humoristisches.

(Ernst und Scherz.) Zuerst der Ernst. Also: Wenn von drei lieblichen Brüdern der eine Carsten, der andere Fontane und der dritte Kollmers heißt, wie heißt dann der Vater? — Kohn. — Der Scherz stammt aus dem ungarischen Parlament. Drei Herren stellten sich vor. „Kolonji — „Roma — „Sagt der dritte lächelnd: „Meine Herren, ich heiße auch Kohn!“

(Verneinende Kritik.) Dichterling: „Nun, wie gefallen Ihnen meine Gedichte?“ — Redakteur: „Wohltätig ist des Feuers Macht!“ (Der Neuzeit entsprechend.) Unteroffizier (zum Musikstetier, der an der Uniform eine Feder hat): „Nanu, Menschenkind, seit wann gehört denn zur Ausrüstung des Infanteristen ein Flugapparat?“

(Der Klassische Gruß.) Unteroffizier: „Wenn auch ein Vorgelehrter begegnet, dann hab' ihr so stramm zu grüßen, wie zu Cäsars Zeiten der selige Moriturus salutierte!“

Gedankenplitter.

Für den rechten Mann ist Trost nicht heilsam, weil er schwächt. Pflicht ist wahrer Trost, von Feuchtersleben.

D sag nicht: fremdes Leid. Ein Leid ist fremd dir nie! Im Bruderauge die Träne, du vergießest sie. Es schlägt ein einzig Herz in diesem großen All. In deiner eignen Brust ertönt sein Widerhall. Der andre bist du selbst; und ist ihm Weh geschwehrt, Und sinkt verletzt er hin, — du bleibst nicht aufrecht stehn. Marie von Ebner-Eschenbach.

Hamburg, 17. Januar. Müßig ruhig, vorzollt 67. Spiritus ruhig, per Januar 31. Gd., per Jan./Febr. 31 Gd., per Febr. März 31 Gd. Wetter: milde.



Vertreter: M. Blumenthal, Thorn, Gerberstr. 25. Tel. 500.

Die Patienten finden im Kaffee Hag, dem coffeinfreien Bohnenkaffee, den gleichen Geschmack des Kaffees ohne eine Erregung des Herzens zu verspüren.

Geheimrat Erzellenz v. Dehnen. (Vortrag „Gehirnneurose und deren Behandlung“.)

Unser diesjähriger grosser Inventur = Verkauf

beginnt

Montag den 20. d. Mts. und dauert nur 8 Tage.

Wir bringen in diesen 8 Tagen große Posten Waren zu noch nie dagewesenen billigen Preisen zum Verkauf.

Ausserdem gewähren wir in diesen 8 Tagen auf alle anderen regulären Einkäufe in sämtlichen Abteilungen 10 Prozent Rabatt.

Grosser Reste = Verkauf

in sämtlichen Abteilungen.

Es bietet sich somit eine äusserst günstige Kaufgelegenheit.

Wir bitten, die Auslagen unserer Schaufenster zu beachten!

Kaufhaus M.S. Leiser

34 Altstadtischer Markt 34.

Hedwig Strelhauer,

Inh.: Julius Leyser, Thorn.

Spezial-Geschäft
für

Wäsche - Ausstattungen.

grosser

Wäsche-Inventur-Verkauf

Mein

findet nur noch

Montag, Dienstag und Mittwoch

statt.

Verabsäumen Sie nicht die selten günstige Kaufgelegenheit!

Öffentliche Zwangsversteigerung.

Am
Dienstag den 21. Januar 13,
vormittags 9 Uhr,

werde ich in Schönsee:
1 Motor 1 Dickenobelmaschine,
1 Bandfäge, 1 Kreisfäge,
1 Partie Bretter, Kanthölzer,
Gerüststangen, Karren, Leitern,
25 Tonnen resp. Säde Zement,
2 Arbeitswagen, 1 Britische,
1 Paar Sielengschirre, 1 Partie
Eisenzeug, 2 Laue, 2 Pferde,
1 Geldspind, Sopha, Sopha-
tisch, 1 Kleiderpind, 1 Wäsche-
spind, 1 Schreibisch, 1 großer
Spiegel, 1 Teppich etc.

meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Die Käufer verammeln sich am Kärper-
schen Gasthause in Schönsee.

Gerhardt,
Gerichtsschlichter in Thorn.

Handelslehrerin,

lohnender, angesehener Frauenberuf.
Damen gebildeter Kreise, auch reiferen
Alters, können sich in einem 3 bis 4
Monate umfassenden Kursus bei täglich
5 Stunden Unterricht unter Leitung eines
tüchtigen, kommerziellen Lehrers (akadem.
gebild. Kaufmanns) zur Handelslehrerin
mit selbständigem Wirkungsbereich zu sehr
mäßigen Honorar heranzubilden. Gef.
Angebote unter N. J. 100 an die Ge-
schäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Out. Klavierunterricht

wird billigt erteilt. Auskunft Buchhand-
lung Glaser.

Theaterperücken verleiht

H. Dittmann, Helligegasse 9.

Grundstücke gesucht!

Wer ein Stadt- oder Landgrundstück
verkauft und günstig verkaufen will,
sende sofort seine Adresse an den
Deutschen

Reichs-Zentral-Markt,

Berlin NW. 7, Friedrichstraße 138.
Besuch kostenlos! Rein Agent!
Vertreter in allen Provinzen.

Stellung

als Buchhalter, Schreiber,
Bewer, erhält man nach
2-3 monat. gründl. Kursus.
Prop. frei. Bish. 1500 Beamt. ausgeh.
Dir. Küstner, Leipzig-Pl. 104.

Stellengefunde

Jung. Mädchen, 21 Jahre alt, dopp.
Buchführung, Stenographie, Schreibe, gut bewandert,
als Kassiererin tätig gemeldet, gute Zeug-
nisse, sucht Stell., Kasse oder Kontor. Ang.
u. 102 an die Geschäftsst. der „Presse“.

Junger Kaufmann,

Materialist oder Destillateur, für Stadt-
reise, Kontor und Lager gesucht. Eintritt
sofort. Angebote mit Gehaltsansprüchen
bei freier Station nebst Photographie unter
H. H. T. an die Geschäftsstelle der
„Presse“ erbeten.

Junger Bädereigefelle,

der mit der Dienarbeit vertraut ist, sucht
Arb. Angeb. unter W. 74934 an
die Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellenangebote

Schlossergesellen und Lehrlinge
steht ein O. Margnath, Schlossermesse,
Mauerstraße 38.

Lehrling

Für mein Photographisches Atelier
wird per bald ein junger Mann als
Lehrling

ge sucht.
Meister Bonath.

Laden

mit Einrichtung sofort oder später zu ver-
mieten
Wiltbergstraße 2.

Lehrlinge

steht ein J. Knecht, Bäckereimeister,
Lindenstr. 3.

1 Arbeitsbursche sow. Lehrlinge

steht sofort ein
A. Schröder, Tischlermeister.

Jüngerer

Hausdiener

wird per sofort oder 1. Februar gesucht.
Otto Jacobowski,
Elisabethstraße.

Ziegelei-Park

Sonntag den 19. Januar:

Grosses Streichkonzert

Anfang 4 Uhr.

Um gütigen Zuspruch bittet

G. Behrend.

Familienbillets nur in den Vorverkaufsstellen bei Herren Glückmann
Kaiski und Louis Grosskopf zu ermäßigten Preisen zu haben.

TIVOLI.

Sonntag den 19. Januar:

Großes Streichkonzert.

Anfang 4 Uhr.

Um gütigen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll
Franz Grzeskowiak.

Reichhaltige Abendkarte. - Spezialität: Rindersteak.

Mein 2. Tanzkursus

verbunden mit gründlicher Anstaltslehre,
beginnt am 28. Januar.

Anmeldungen erbeten Mauerstraße 52, pt., links.
M. Toeppe-Plaesterer, Tanzlehrerin.

Masses Getreide

trocknet
Zuckerfabrik Neu-Schönsee,
Post Schöne Wehr 2.

Großes Infasso

für eine Lebens-, Volks-, Unfall-, Haftpflicht- und Feuerversicherung
für Thorn und Umgegend ist zu vergeben.
Angebote unter Nr. 25978 an die Geschäftsstelle der
„Presse“.

General-Betreter

Für einen erstklassigen Artikel wird ein
General-Betreter
ge sucht.

Eventl. Jahreseinkommen 8-10000 M.
Es wird nur auf eine einwandfreie Persönlichkeit reflektiert. Brande-
kenntnisse nicht erforderlich; angenehme Bureauität, daher auch geeignet
für Offiziere und Beamte a. D. Sofort verfügbares Betriebskapital ca.
3-4000 Mark erforderlich. Angebote unter Chiffre J. B. 5385 befor-
dert Rudolf Mosse, Berlin SW.

Fraulein

für leichtere Kontorarbeiten sofort gesucht.
Gef. Angebote unter A. P. an die
Geschäftsstelle der „Presse“.

Geübte Wäschnäherinnen

u. Lehrschülerinnen sucht sofort
Verein zur Unterstützung durch Arbeit,
Bäderstraße.

Mädchen,

das Kochen kann und samtl. Hausarbeit
versteht. Frau Weinant Königs,
Mellisenstr. 30, 3.

Junge Mädchen

zum Nähen u. d. h.
Thorn-Modier, Sprüßstraße 2.

Sunge Mädchen,

die das Glanzplätten erl. wollen, stellt ein
A. Antonisch, Brüderstr. 16.

Kinderpflegerin

nach Wlozlawet, sowie Kindererl. nach
Warschau und Umgegend sucht Carl
Arendt, gewerbetätiger Stellenver-
mittler, Thorn, Strobandstr. 13.

Schülerinnen

für Damenschneiderei können sofort
eintreten.
F. Bojarowski, Grabenstr. 2, 2.

Saubere Aufwartung

gesucht
Zakobstraße 18.

Singverein „Oberon“

Donnerstag,
6. Februar,
8 Uhr, im Artushof:
Aufführung von
C. M. von Weber's
Oper

Dirigent: Fr. Char, königlicher Musikdirektor; Kapelle: Infanterie-Regiment Nr. 176.
Solisten: Frau Martha Schauer-Bergmann, Breslau (Sopran), Frau Helene Davitt, Thorn (Sopran),
Fräulein Margarete Kaufmann, Bromberg (Alt), Herr Willy Merkel, erster Heldentenor der Kurfürsten-
oper in Berlin, Herr Otto Steinwender, Thorn und andere hiesige Solokräfte.

Eintrittskarten: Nummerierter Platz 3 M. einchl. Städt. Steuer sind in der Buchhandlung von Walter Lambeck zu haben.

12. Januar bis 9. Februar

in „Nahenhopf“, Mauerstraße 70, 2 Tr., hinter dem „Thornes Hof“
Sonderausstellung Curt Herrmann
Neo-impressionistische Gemälde.
Täglich 11-1 und 4-7 Uhr. Eintritt 25 Pf. Mitglieder frei.

Orchester-Verein.

Guter Klavierpieler
(nicht Berufsmusiker) sehr erwünscht,
desgleichen
Violinspieler,
mindestens die 3. Lage beherrschend. Gef.
Anmeldungen an Ing. Korraug, Gohler-
straße 35, oder Kaufmann Wachowiak,
Gerechtigstraße 19/21, erbeten.

Schwarzbrücker Spar- und Darlehnskassen-Verein.

Wir verzinsen bis auf weiteres
Spareinlagen
für Mitglieder mit 5%,
für Nichtmitglieder 4 1/2 %.
Der Vorstand.

Bürger-Garten.

Jeden Sonntag,
von 5 Uhr nachmittags ab:
Gr. Familienkränzchen.
Für Vereins- und Privatgesellschaften
halte meine renovierten Lokalitäten bestens
empfohlen.
Um zahlreichen Besuch bittet
Emil Weitzmann

„Brennender Hof“,

Salmer Chauffee.
Jeden Sonntag, von 5 Uhr ab:
Familien-Kränzchen,
wozu ergebenst einladet
M. Jacobowski.

Viktoria-Park.

Jeden Sonntag:
Großer
Elite-Ball.
Die neuesten Tänze.
Vornehmer Ball-Lokal.
Große Orchester-Musik.

Bahnhofswirtschaft,

Thorn-Modier.
Inh.: H. Locke,
empfiehlt eine
vorzügliche Tasse-Kaffee
mit frischem Gebäck.
Räume sind angenehm geheizt.

Ziehung 7. und 8. Februar.

2. Posener
Geld-Lotterie
zur Wiederherstellung des alten Rat-
hauses in Posen.
3667 Geldgewinne im Gesamtbetrage
von Mark

100000
Hauptgewinne Mark
50000
10000

usw. bar ohne Abzug zahlbar.
Lose à 2 M. (15000 Lose) Porto
u. Liste 50 Pf. extra.
Lose-Vertriebs-Gesellschaft,
Berlin N. 24, Monbijouplatz 2.
A. Molling, Hannover-Berlin W.,
Lennestraße 4.

Hotel Dylewski,

Telephon 322
Meinen Saal
Katharinenstr. 6.
stehe ich zu Vereinszwecken, Hochzeiten und anderen Festlichkeiten zur
gefälligen Benützung. - Renoviert.

Tanz-Lehr-Institut

F. Held sen.
hat begonnen. Weitere
Mein Tanzkursus Anmeldungen in den
Buchhandlungen von Steiner und Gelembiewski, Thorn, erbeten.
Joh. Held, Lehrer der Tanzkunst.

Wohnungsgefunde

Suche zum 1. April ein
möbl. Zimmer mit Kabinett
sow. gr. Lagerraum, am liebsten in einem
Haus. Nur Angebote mit Preis erbeten
unter Z. 7133 an die Geschäftsstelle
der „Presse“.

Wohnungsangebote

Gut möbliertes Zimmer
nebst Kabinett, für 1-2 Herren, evtl. mit
Penl., zu vermieten Gerechtigstr. 23, 1.
3-Zimmerwohnung,
mit Zubehör u. kleinem Vorgarten, für
210 Mark vom 1. 4. 13 zu vermieten.
Frau Kathor, Rayonstr. 6.
Ein älteres Aufwartemädchen
für den ganzen Tag wird gesucht
Albrechtstraße 4, pt., 1.

Saal,

ruhig gelegen, passend für religiöse
Versammlungen, von gleich oder später
zu vermieten Coppenhagenstraße 9

Laden

mit angrenzend. Räumen, Schuhmacher-
werkze 28, ist vom 1. 4. 13 zu vermieten.
Zu erfragen Babelstr. 2 Treppen.

4-Zimmer-Wohnung,

der Neuzeit entsprechend, vom 1. 4. 13
ab zu vermieten.
Korsch, Waldstraße 31 a.

Friedrichstraße 8:

hochherrschastliche
Wohnung,
8 Zimmer und sehr reichlicher Zubehör,
von sofort oder später zu vermieten.
Näheres beim Portier und
Brombergerstraße 50.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

18. Sitzung vom 17. Januar, 11 Uhr.
Am Ministertisch: v. Breitenbach.
Die Vorlage über den

Ausbau von Wasserkräften

im oberen Quellgebiet der Weser steht zur ersten Lesung.

Die Vorlage macht zum angegebenen Zweck 9 Millionen flüssig, von denen 5 Millionen verwendet werden können, solange die Wasserkräfte bei Minden nicht zum Ausbau gelangen.

Minister v. Breitenbach: Die Vorlage bedeutet nur eine wirtschaftliche Konsequenz aus der mawerwirtschaftlichen Vorlage und dem Entwurf über das Schieppanopol. Ich hoffe, die Vorlage, die den Stempel der Gemeinnützigkeit an sich trägt, wird allgemeine Zustimmung finden. Die Entnahme von Wasser aus der Weser zur Speisung des Kanals von Bevergern nach Hannover bedingt die entsprechende Ansammlung von Wasser. Aber der Entwurf will auch über diesen Zweck hinaus die Wasserkräfte nutzbar machen.

Abg. v. Gehren (kons.): Großen Wert legen wir auf den Abschluß der notwendigen Verträge unter Ausschluß des Zwischehandels. Der Staat kann hier sehr wohl ohne Rücksicht auf die Interessen der Garanten vorgehen. Treibe man nur praktische Mittelstandspolitik, indem man den Gewerbetreibenden die Hilfsmittel der modernen Technik dienstbar macht. Ich beantrage Kommissionsberatung. (Beifall.)

Abg. Dr. Schröder-Kassel (ntl.): Wenn die Vorlage Gesetz wird, müssen wohlverworbene Rechte, die die bestehenden Elektrizitätswerte geschützt werden. Da die hier notwendigen Wasserkräfte nicht immer zur Verfügung stehen, sind Finanzreserven unerlässlich. Die finanzielle Begründung der Vorlage erscheint aber jetzt noch nicht ausreichend, zumal das Zustandekommen der Verträge mit Kassel und Göttingen noch nicht gesichert ist. Auch wir wollen natürlich, daß die Wasserkräfte für die Allgemeinheit dienstbar gemacht werden. Eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern würde zweckmäßig sein. (Beifall.)

Abg. Klotze (Ztr.): Die Rentabilität der in Aussicht genommenen Einrichtungen ist sorgfältig nachzuprüfen.

Abg. Dr. v. Wognat (kons.): Die Vorlage zeigt den Weg, den auch in anderen Landesteilen die Versorgung mit Elektrizität gehen muß. Wir begrüßen sie mit großer Freude. Sie bringt auch die zweckmäßige Arbeitsteilung, indem sie der Elektrizitätsindustrie die Bauausführung zuweist; diese Teilung muß schließlich friedlich vor sich gehen. Der Entwurf ist offenbar unter scharfer Kontrolle der Finanzverwaltung zustande gekommen. So kommt es wohl auch, daß die Kraftanlage von Minden zuerst gebaut werden soll. Jedenfalls muß der Staat die ganzen Anlagen beschreiben und darf sie nicht einem einzelnen übertragen. Wollen sich die Städte nicht anschließen, so bauen wir eine eigene Kraftzentrale. (Sehr richtig!) Deshalb ist der Regierung auch größere Bewegungsfreiheit einzuräumen. Die Preispolitik der Regierung sichert den Landwirten für die heutigen Verhältnisse angemessene Preise. (Beifall.)

Abg. Leinert (Soz.): Die Vorlage ist eine Kulturvorlage. Wir stimmen ihr zu.

Abg. Eichhoff (fortsch.): Die in Aussicht genommenen Strompreise sind mit noch zu hoch.

Abg. v. Pappenheim (kons.): Erfreulicherweise scheint auch Kassel's Anschluß an die Interessengemeinschaft gesichert.

Abg. Heine (ntl.): Auch auf Göttingens bestehende Verträge ist Rücksicht zu nehmen.

Zweite Ehe.

Roman von

M. Trommershausen - Romanek.

(Nachdruck verboten.)

(7. Fortsetzung.)

„Wird es Ihrem Manne recht sein, wenn wir Ihre häuslichen Vorkommnisse besprechen?“ forschte Leonore.

„Warum denn nicht? Ich werde meinem Herzen doch Luft machen dürfen?“ beharrte Tilda eigenfinnig.

„Wenn ich aber der Ansicht bin, daß Sie unrecht haben?“ fragte Leonore ernsthaft.

Tilda sah sie ungläubig an. Die Antwort schnitt jedoch ihr Mann ab, der an Leonore die übliche Frage richtete, ob sie sich schon eingelebt habe.

„Jedenfalls will ich es tun,“ war die Erwiderung. „Ich finde, man muß in dem Erdreich, in das man verpflanzt ist, Wurzeln schlagen.“

„Nicht wahr?“ fiel Tilda triumphierend ein. „Deshalb treibe ich auch immer, daß wir zu anderen Menschen gehen. Je öfter ich mit ihnen zusammenkomme, desto schneller lebe ich mich ein.“

Leonore warf ihrem Mann einen verzweifelten Blick zu, und Engelbert verfehlte etwas anzüglich: „Ich weiß nicht, ob dieser Ausdammungsweg der erspriesslichste für das Lernen des Notwendigsten im Hause ist.“

„Die Hausfrau soll keine Ausfrau sein, sagt Abraham a Sancta Clara,“ lachte Dietrich. „Soll eine junge Frau die Tage mit Scheun und Röhren zubringen? Dazu sind die Diensthenden da, und man heiratet nicht, um Leutearbeit zu verrichten,“ sprudelte Tilda heraus.

Abg. Dr. Bredt (kons.): Ich bitte, auch den südlichen Teil des Kreises Warburg einzubeziehen, damit er nicht in wirtschaftliche Abhängigkeit von Gießen kommt.

Geheimrat Dr. Synnephel: Diesen Wunsch werden wir Rechnung tragen. Mit Kassel wären wir bereits zu einem Einvernehmen gelangt, wenn die Stadt nicht unerfüllbare Forderungen gestellt hätte. Erst wollte sie für den Strom nur die Hälfte des Preises zahlen, der von jedem anderen verlangt wurde; dann wollte sie ihn zwei Pfennige billiger haben, und endlich sollten wir dem Landkreis Kassel keinen Strom liefern. (Hört! hört!) Die Vorlage geht an die Kommission für die Elektrifizierung der Berliner Stadtbahn.

Das Moorstrichgesetz.

Ein Antrag der Linken auf Aussetzung der zweiten Lesung wird abgelehnt.

Abg. Fehr v. Marenholz (kons.): Daß es beim Gesetz nicht ohne Zwang abgeht, liegt auf der Hand. Die Vorlage bringt in der Tat Eingriffe in das Privatrecht, aber im Interesse des Gemeinwohls. Daß die Kommission zu schnell beraten habe, ist nicht zuzugeben.

Abg. Meyer-Diepholz (ntl.): Zur Kultivierung der Moore in Hannover ist schon viel geschehen. Umso mehr freue ich mich, daß jetzt systematisches Eingreifen erfolgen wird. Der Eifer kleiner Besitzer in der Moorkultur kann vielleicht durch Prämien gestärkt werden.

Abg. Klotze (Ztr.): Die regellose Torfgewinnung macht die Vorlage nötig. Freilich darf nicht das Gemeinwohl allein maßgebend sein, sondern es sind auch die Interessen der Beteiligten abzuwägen. Diese Eingriffe beantragen wir in Paragraph 1.

Abg. Klotze (kons.): Wir halten diesen Antrag für entbehrlich. Für Einbringung der Vorlage danken wir dem Minister.

Minister Fehr v. Schorlemer: In Paragraph 1 soll ein Antrag Klotze die Verwendung von Grundstücken zur Torfgewinnung über die Bestimmung der Vorlage, „soweit das Gemeinwohl es verlangt“, hinaus noch weiter beschränken. Das dürfte nicht nötig sein. Ein Antrag Meyer-Diepholz will die Benutzung der Grundstücke zur Torfgewinnung nicht von der Genehmigung des Bezirks, sondern von der des Kreisamtes abhängig machen. Diesen Antrag bitte ich abzulehnen; er würde auch dem Kreisamtsbescheid nicht willkommen sein. Aber sehe man auch nicht, daß die Vorlage nur größere Moorflächen im Auge haben kann.

Abg. Waldstein (fortsch.): Das Ziel der Vorlage ist unsympathisch. Freilich schränkt sie das Privateigentum bedenklich ein, ohne die Voraussetzungen dazu klar auszusprechen.

Minister Fehr v. Schorlemer: Ziel der Vorlage ist eine umfassende und großzügige Überwachung auch der im privaten Besitz befindlichen Moore zu ermöglichen. In Hannover sind rund 300 000 Hektar Moore und Sdland vorhanden. Diese entfallen von 18 000 Hektar abgehen auf Privateigentum. Deshalb muß der Moorverwärtung entgegengetreten werden. Der Bezirksauschuss wird gewiß alle berechtigten Interessen im Auge behalten. Dem Entschädigungsanspruch, der das Gesetz unannehmbar machen würde, ist entgegenzuhalten, daß niemand sein Eigentum genommen wird. Der einzelne Besitzer wird nur gehalten, sein Eigentum so zu nutzen, daß das Interesse des Gemeinwohls gewahrt bleibt.

Abg. Leinert (Soz.): Wir wollen das Ziel der Vorlage. Diese hätte aber weiter gehen sollen.

Abg. Weisner (kons.): Ohne Zwang kommen wir nicht aus. Den Bedenken der Stichtagsindustrie tragen wir gern Rechnung. Für jede Provinz können wir kein Sondergesetz machen.

Paragraph 1 wird mit dem Antrag Klotze — Einfügung: unter Abwägung der Interessen der Beteiligten — angenommen.

Paragraph 2 bestimmt die Fälle, in denen die Torfgewinnung einer Genehmigung nicht bedarf, z. B. die Torfgewinnung für die eigene Haushaltung. Statt dessen will ein Antrag Dr. Zderhoff sagen: die Gewinnung von Torf seitens der Besitzer von Moorflächen, die in zusammenhängender Lage fünf Hektar nicht übersteigen, sowie die Gewinnung von Torf zum Zwecke des Verkaufes, wenn sie mit nicht mehr als sechs Personen und nicht mit maschineller Kraft betrieben wird.

Abg. Meyer-Diepholz (ntl.) unterstützt den Antrag.

Abg. Dr. Martens-Osterholz (ntl.) begründet einen Antrag, der durch einen Paragraphen 2a für den Schaden, der durch die Beschränkung der Torfgewinnung entsteht, volle Entschädigung gewährt will.

Abg. Klotze (Ztr.) bekämpft diesen Antrag. Die Vorlage bringt lediglich eine Beschränkung des Eigentums, wie sie in der Gesetzgebung häufig vorkommt.

Minister Fehr v. Schorlemer: Ich bitte, den Antrag Dr. Zderhoff abzulehnen, da er die Wirkung des Gesetzes vereitelt. Auch der von Dr. Martens begründete Antrag würde das Gesetz unannehmbar machen.

Abg. Weisner (kons.): Wir lehnen die vom Minister berührten beiden Anträge ab, weil sie die Vorlage zu einer Scheinmaßnahme herabdrücken würden.

Abg. Waldstein (fortsch.): Die Entschädigungspflicht des Staates wäre vollumfänglich berechtigt. Der Antrag Zderhoff wird angenommen, der Antrag Dr. Martens (Entschädigung) wird abgelehnt.

Die Beratung wird vertagt.
Sonabend, 11 Uhr: Nachttagsetz, Moorstrichgesetz, Realkredit, Antrag Lohardt über Zwangsverfügungen der Schulamtsbehörden.

Schluß nach 5 Uhr.

Deutscher Reichstag.

93. Sitzung vom 17. Januar, 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Dr. Delbrück.

Auf der Tagesordnung stehen

Keine Anfragen.

Abg. Giebel (Soz.) fragt, ob es zutreffend ist, daß die Pensionkassen der Firma Krupp nicht als Ersatzkassen im Sinne des Privatbeamtenversicherungsgegesetzes, sondern als Lebensversicherungsunternehmen anerkannt worden ist.

Ministerialdirektor Dr. Caspar: Die Reichsversicherungsanstalt ist nicht in die Lage gekommen, dazu Stellung zu nehmen. Sie ist lediglich über die Zulassung befragt worden. In Streitigkeiten darüber entscheidet das Schiedsgericht.

Abg. Deichmann (Soz.) fragt, welche Maßnahmen zum Schutze der Tabak-Heimarbeit getroffen werden sollen.

Ministerialdirektor Dr. Caspar antwortete, daß eine entsprechende Vorlage im Reichsamt des Innern vorbereitet wird.

Abg. Baudert (Soz.) fragt, ob eine Verfassungsänderung zwisch Änderung der Waffenteile, die durch den Gebietsaustausch zwischen dem Großherzogtum Sachsen und Sachsen-Meiningen notwendig ist, demnächst herbeigeführt wird.

Geh. Legationsrat Dr. Lehmann: Eine entsprechende Vorlage wird vorbereitet.

Abg. Stolte (Soz.) fragt, ob Österreich-Ungarn seine Zustimmung zur Erhebung von Schiffsfahrtsgeldern auf der Elbe erklärt hat.

Geh. Legationsrat Dr. Lehmann: Eine Zustimmung ist bisher nicht erklärt worden.

Eine Ergänzung der Anfrage wird vom Präzidenten Dr. Kämpf für unzulässig erklärt.

Die allgemeine Aussprache zum Etat des Reichsamts des Innern

wird fortgesetzt.

Abg. Hoff (fortsch.): Wir bedauern, daß die Regierung sich in der Einzelfrage so unter die preussische Wahlrecht hat. Das preussische Wahlrecht ist nur zum Nutzen der Junker da. Im Abgeordnetenhaus sitzen 139 Großgrundbesitzer; davon gehören 98 den Konservativen. (Hört! hört! links.) In der Kammer haben die Junker mit der Regierung Schindler gespielt. (Sehr richtig! links.) Die Reden über die Mittelstandsfreundlichkeit der Konservativen sind solange wertlos, solange sie nicht das preussische Wahlrecht beseitigen helfen. Die letzte Wahl hat gezeigt, daß das Vertrauen der Landwirte zu den Konservativen und dem Bund der Landwirte bedenklich ins Wanken gekommen ist. (Sturm. Heiterkeit rechts, sehr richtig! links.) Die Landwirtschaft hat in der Zeit der Capriwischen Wirtschaftspolitik einen großen Aufschwung genommen. Es gehört zu den Aufgaben des Reichsamts des Innern, wenigstens mit einer Wahrscheinlichkeit zu ergründen zu suchen, welche Tendenz unsere allgemeine Preisentwicklung der Nahrungsmittel voraussichtlich in den nächsten Jahren haben wird. Ein vorläufiger Abriss des Zollschutzes kann angestrebt werden. (Zustimmung links.) Daß der Bund der Landwirte der alleinige Vertreter der Landwirtschaft ist, ist nur ein Dogma. Wenn man an die Anträge des Bundes über die Zollhöhe denkt, kann man nur sagen, daß sie nicht bauernfeindlicher sein könnten. (Sehr richtig! links.) Wir haben das Retrennen um Bauernstimmen nicht mitgemacht. Zu uns kehren auch diejenigen zurück, die sehen, daß die heutige Wirtschaftspolitik den wahren Interessen des Volkes nicht dient. (Beifall links.)

Abg. Hansen (Däne): In der Durchführung des Reichsvereinsgesetzes gegenüber den Dänen bestehen lebhaftige Klagen. Selbst Gottesdienste werden zu Versammlungen getempt.

Abg. Warneke (Rp.): Die geschichtliche Unhaltbarkeit des Wortes des Abg. Hoff, die Konservativen haben vor hundert Jahren Preußen Napoleon denunziert, habe den durchsichtigen Zweck, das nationale Hochgefühl in diesem Jahre herabzusetzen. (Zustimmung rechts.) Die schließlichen Banktrahns im letzten Jahre mahnen zu erhöhter Vorsicht. Wir brauchen ein Depositengesetz, das die Depositentbesitzer mehr schützt. Banken, die große Teile des Volkseinkommens in Verwaltung haben, müssen sich eben mehr in die Karten lassen lassen.

Abg. Brandys (Pole): Eine generelle Regelung der Aufenthaltbestimmungen für Ausländer ist noch nicht in Angriff genommen. Die ausländischen Arbeiter müssen durch gesetzliche Maßnahmen vor Ausbeutung geschützt werden. Wir müssen uns dagegen verwahren, daß alles, was wir Polen zum Schutze dieser Arbeiter tun, politisch ist.

Abg. Bruhn (D. Resp.): Die Forderung des Befähigungsnachweises halten wir aufrecht. Der Handwerker, der was kann, muß gegen den Pfuscher geschützt werden. Die Frage des Bauhewindels, die brennend ist, sollte endlich geregelt werden. Eine Schädigung des kaufmännischen Mittelstandes durch Warenhäuser ist klar ersichtlich. Die preussische Warenhäusersteuer hat viele Betriebe nicht geschädigt. Die Konsumvereine haben ebenfalls schwere Schädigungen des Mittelstandes hervorgerufen. Wenn man das Streikpostenwesen verbietet, muß man den Streit überhaupt verbieten. Wir werden der Resolution der Konservativen nicht zustimmen, obwohl wir eine Bekämpfung des Terrorismus wünschen.

Abg. Bruhn (Soz.): Die Handwerker glauben es nicht, daß wir das Handwerk vernichten wollen.

„Ich soll mit dir auf den Friedhof kommen?“ Die seltsamsten Empfindungen stürzten auf sie ein.

„Wenn du es kannst —“ Sie nickte und stand sofort auf.

Ohne lange zu überlegen, ob ihr dieser Gang schwer werden würde, erteilte sie ihre Anordnungen wegen der Kinder und des Haushalts und machte sich fertig. Oft hatte sie daran gedacht, daß dies kommen müsse, und hatte es gefürchtet. Nun stand sie vor diesem Wege zum Grabe der ersten Frau.

Zögernd brach sie im Garten die letzten Rosen und band sie zu einem Strauß. Dietrich erwartete sie vor dem Hause. Er reichte ihr seinen Arm, und ziemlich einfüßig legten sie den Weg zum Friedhofe zurück. Jeder hing seinen Gedanken nach. Jedes Herz war überdoll von gemächten Empfindungen.

Vor Dietrich war die Vergangenheit lebendig. Die liebe sanfte Frau stand vor ihm, die sein Leben ausgefüllt und ihn glücklich gemacht hatte. Zugleich erfüllte ihn unaussprechlicher Dank, daß sein Geschick sich so wunderbar gewendet hatte. Aus großer Not und Dunkelheit war ihm freundliches Licht entglommen, und heiß stieg in ihm das Verlangen auf, auch Leonore möchte an seiner Seite ein Glück finden, wie sie es mit ihrem reichen Herzen verdiente, und der Wunsch, sie möge imstande sein, mit ihm ohne Schmerz, ohne Bitterkeit am Grabe der Entschlafenen zu stehen.

Leonore brante das Herz. Immer stärker fühlte sie die Liebe zu dem Manne werden, der sie gewählt hatte, und der vor ihr eine andere im Herzen trug, ja, der jene andere weiter liebte und betrüerte über den Tod hinaus.

„Wenn aber die junge Frau nichts versteht, wie soll sie ihre Diensthenden anleiten?“ fragte Leonore freundlich.

„Man nimmt sich eben ein Mädchen, das alles kann,“ verfehlte Tilda trotzig.

„Und das einem bald über den Kopf wächst.“

„Ganz unser Fall,“ lachte Engelbert gezwungen, „nicht wahr Tilda? Janny hält sich für vollkommen. Und wenn man ihr vorhält, dies oder jenes sei unsatthast, so kann man ihr nicht nachweisen, wo das Verlehrte liegt, und was an seine Stelle treten muß. Meinem Sie nicht, Frau Professor, daß die Erziehung unserer jungen Mädchen gebildeter Stände viel zu wünschen übrig läßt?“

„Das meine ich aus vollem Herzen,“ sagte Leonore mit Inbrunst. „Sich ihrer Pflichten bewußt zu werden, das sollte ihnen viel mehr eingeprägt werden.“

„Darin stimme ich meiner Frau völlig bei,“ sagte auch Dietrich. „Man sollte nicht soviel Nachdruck auf die Rechte legen. Für jeden Menschen ist die Pflicht die Hauptsache, und die Pflicht der Frauen auf dem häuslichen Gebiete wird lange nicht genug gewertet. Aber wir halten wohl die Frau Doktor auch von einer häuslichen Pflicht zurück durch unsern langen Besuch,“ wandte er sich lächelnd gegen Tilda.

„Ja, und unsere Kinder erwarten uns,“ sagte Leonore aufstehend.

„Sie haben heute aber auch nicht Ihr Mittag gegessen. Kann Ihre Köchin das?“ flüsterte Tilda gespannt.

„Ich hoffe, daß alles gut geraten sein wird. Luise pflegt sich Mühe zu geben.“

„Ach so, Sie haben die alte Köchin vorge-

funden. Dann ist es leicht für Sie,“ meinte Tilda neidisch.

Leonore antwortete nicht. Sie wußte am besten, wie schwer es ist, mit jemand zu arbeiten, der lange selbstständig war, und unter dessen Regiment eine Menge Unzulänglichkeiten eingewachsen sind. Sie ahmete so tief auf, als sie im Wagen saß, daß Dietrich das Lachen nicht verbeifien konnte.

„Trotz, daß es überstanden ist, nicht wahr, Herzkind?“ fragte er und küßte sie.

„Sehr froh. Aber Dietrich, ich habe viel gelernt bei den gefährtesten Befehlen, und ich will auch die nachfolgenden nicht als eine Last betrachten, sondern als Bereicherung.“

Davon aber schwieg sie, was für sie das Bedeutfamste, das Größte, das Wunderbarste dieses Tages war. Ihrem Buch allein vertraute sie es an:

Nun hab ich dich gefunden, Gott sei gewankt dafür. Das Bangen ist geschwunden. Das Glück tritt ein zur Tür.

Gott, laß es weiter dauern, Bleib selbst bei uns im Haus, Dann geht aus unsern Mauern Auch nicht das Glück heraus.

5. Kapitel.

In einem Herbsttage saß Leonore am Schreibtisch, um in die alte Heimat zu schreiben, als Dietrich hinter sie trat und leise bat: „Leonore, komm mit mir.“

Sie wandte sich und sah unruhig in seine bewegten Züge.

„Wo hin?“

„Heute ist mein Hochzeitstag mit Marie.“

Er sagte die Worte sehr leise, aber begehrete fest ihrem Blick.

Da wären wir ja töricht. Die Vernichtung wird durch das Großkapital herbeigeführt. Die Handwerker leiden unter der Teuerung ebenso wie die Arbeiter. Die Ablehnung des Versicherungszwanges der Handwerker hat unter ihnen böses Blut gemacht. Überlegen Sie sich doch einmal, wer die Warenhäuser teurer begahlt. Nur die Lieferanten, nicht die Warenhäuser! Ich hoffe, daß die Resolution über das Streikpostenfischen mit ebenso großer Mehrheit abgelehnt wird, wie im vorigen Jahre. Der Staatssekretär hätte sich nicht nur an uns, sondern an die Unternehmer richten sollen. Die Arbeiter streifen nur in dringlichen Fällen. Sie versuchen alle friedlichen Mittel. Die Großindustrie hat in den letzten Jahren großartige Geschäfte gemacht. Warum werden die Arbeitslöhne nicht auch erhöht? Warum Sie Ausnahmestücke, so werden sie von der Sozialdemokratie überwunden werden. (Beifall bei den Sozialisten.)

Abg. Dr. Pfeiffer (Ztr.): Die Klagen der Dänen und Polen sind durchaus berechtigt. Die Schließung eines Gottesdienstes in dänischer Sprache ist ungesetzlich. Das Stellenvermittlungsgesetz wird nicht immer im Sinne der Gesetzgeber ausgelegt. Auch bestehen manche Zweifel über die Zweckmäßigkeit dieser oder jener Bestimmung. Den neuartigen Ausführungen des Abg. Fischer über die Verhinderung einer Waffenterrasse am Germanischen Museum mit 1200 Mark im Jahr muß ich mich anschließen. Solche Hungerlöhne sind eines großen Reiches unwürdig. (Zustimmung im Zentrum und bei den Sozialdemokraten.) Eine Unterbietung auf geistigem Gebiete muß vermieden werden. Die Gründung einer großen nationalen Bibliothek ist zwar beschönigend, aber undurchführbar. (Beifall im Zentrum.)

Staatssekretär Dr. Deibitz: Ich stimme mit dem Redner durchaus überein, daß die Art, wie der Wert der Kopiarbeiter eingeschätzt wird, ganz unzureichend ist. Es ist eine betrübliche Erscheinung, daß wir in Deutschland soweit gekommen sind, daß etwas derartiges moniert werden muß. Daß der Zustand im höchsten Grade unerwünscht ist, daß Beamte, die für ihre Ausbildung Zeit, Geld und Arbeit verwendet haben, unter Umständen eine Bezahlung erhalten, die der eines Gelegenheitsarbeiters entspricht. Aber dem Grundjahre zum Durchbruch zu verhelfen, diese Gehälter gleich zu erhöhen, ist nicht möglich. Wir sind bestrebt, diese Gehälter zu erhöhen, aber das Reich muß Rücksicht auf die Bundesstaaten nehmen. Das Germanische Museum untersteht dem bayerischen Staat. Die Gehälter sind normiert nach den in Bayern geltenden Grundbesätzen. Das Reich hat hierauf keinen Einfluß. — Zu der Beschwerde des Abg. Hansen kann ich keine Stellung nehmen, da jede tatsächliche Unterlage fehlt und ich nicht nachprüfen kann, ob die Angaben zutreffen. (Beifall rechts.)

Abg. Meyer-Gelle (mt.): Ein starker Arbeiterlohn ist notwendig. Es darf kein Raubbau mit der Arbeitskraft getrieben werden. Es wird vielfach behauptet, daß die Bundesratsverordnungen unzulänglich sind. Das trifft nicht zu. Es ist notwendig, die Überarbeit zu beschränken. Aber es muß ein gewisser Spielraum für Konjunkturarbeit gewahrt werden. Der achtstündige Arbeitstag kann nicht so allgemein durchgeföhrt werden, wie es die Sozialdemokratie wünscht. Das würde zu großen Unzutraglichkeiten führen. In der Schwerindustrie sollen neue Verordnungen bis auf weiteres unterbleiben. (Beifall.)

Abg. Graf Kanitz (lons.): Noch ein Wort zur Teuerung Welche Gründe liegen ihr zugrunde? Außer dem Getreide, dessen Preise heute kaum die Produktionskosten decken, ist wohl alles teurer geworden. Die Steinkohle, die doch das Brot der Industrie ist, hat jetzt einen Preis erreicht, wie noch nie seit dem Bestehen des Kohlenmonopols. Ihr Preis hat sich gegen früher mehr als verdoppelt. Aber die hohen Kohlenpreise werden aber in der sozialdemokratischen und liberalen Presse bei weitem nicht so geklagt wie über die Getreidepreise. (Sehr gut! rechts.) Dabei macht doch hier eine geringe Preissteigerung eine Mehrbelastung von vielen Millionen aus. Die Wolle ist billiger geworden, aber die Kleidung teurer. Ist der Zolltarif daran schuld? Die Grundstückspreise sind in Groß-Berlin in schwindelnder Höhe gestiegen. In der Leipziger Straße zu Berlin kostete jüngst bei einem Hausverkauf die Quadratrute 120 000 M. (Schrill hört!) Die hohen Bodenpreise auf dem Lande werden von der Linken immer auf den Zoll-

tarif zurückgeführt, will man für die hohen Grundstückspreise in der Stadt vielleicht dieselbe Ursache angeben? (Sehr gut! rechts.) Im übrigen sind die hohen ländlichen Grundstückspreise eher ein Nachteil, als ein Vorteil für die Landwirtschaft. Mehr als drei Viertel der ländlichen Grundstücke sind in fremde Hände übergegangen, was durchaus zu beklagen ist. (Sehr wahr! rechts.) Diese kolossale Preissteigerung ist vom Abel, von einer Rentabilität der Landwirtschaft kann dabei keine Rede sein. (Sehr richtig! rechts.) Alle diese Ursachen wirken zusammen mit der Goldproduktion zu der gegenwärtigen Geldverknappung. Von der allgemeinen Preissteigerung sind nicht betroffen die Schulverschreibungen des Reiches und der Eisenbahn. Es ist bedauerlich, daß unsere dreiprozentige Reichsanleihe einen so tiefen Kursstand erreichen konnte. Das neue Sparanleihen Gesetz hat einen besseren Einfluß auf die Kurse der Reichs- und Staatspapiere ausgeübt. Diese Besserung wird sich einstellen, wenn das Gesetz auch auf die Bankausgaben ausgedehnt wird. (Beifall bei den Konservativen.) Wir wollen kein Mittel unverzucht lassen, um der Goldbestand der Reichsbank zu sichern. Das ist außerordentlich wichtig für kritische Zeiten, dann wird uns auch der vielgerühmte Besitz ausländischer Wertpapiere wenig nützen. Alle Reichs- und Staatspapiere sollten angehalten werden, sich genügend starke Reserven, stärker als bisher, zu halten. Mit der Silberwährung müßte man vorsichtiger sein. Eine Ermäßigung der amerikanischen Tarife kann uns nur erwünscht sein. Ob der Panamakanal unentgeltlich von uns benutzt werden kann oder nicht, ist für uns eine Frage von allerhöchster Wichtigkeit. Hat die Regierung die nötige Vorseorge getroffen, daß unsere Interessen hier nicht zu kurz kommen?

Abg. v. Derken (Rp): Das Handwerk muß gegen die allzu starke Konkurrenz des Großkapitals geschützt werden. Das rücksichtslose Vorgehen des letzteren muß unseren selbständigen Mittelstand schließlich ruinieren. Man hat es hier als Phantom bezeichnet, ihn retten zu wollen, aber das ist eine nationale Pflicht und vielleicht garnicht einmal schwer zu erreichen. Man soll die Warenhäuser stärker zu den staatlichen und kommunalen Läden heranziehen. Vor allem müßte es ihnen Autokennen verboten werden. Bestellungen auf dem Lande entgegenzunehmen. Auch soll man bei kleinen Handwerkern auf dem Lande arbeiten lassen.

Abg. Mumm (wirtsch. Bgg.) befürwortet als Mitglied der Wohnungskommission eine weitgehende Wohnungsfürsorge. Der Staatssekretär muß viel mehr dahinter sein. Man sollte ihm einmal nach englischem Muster 5 Pfund — 100 Mark — vom Gehalt absetzen, wenn er nicht eifrig genug ist. Der Streikposten-Resolution können wir nicht zustimmen. Wenn Sie bessere Verhältnisse wollen, dann stärken Sie die christlich-nationalen Organisationen. Wenn die Berliner Heimarbeiterinnen z. B. einmal streiken würden, dann würden wir wohl alle Streikposten stehen. Der Redner wendet sich dann gegen die Schulpolitik des Freisinn, der von rechts und links auf Hilfe rechnet.

Staatssekretär Dr. Deibitz: Herr Mumm will nur, weil ich zu wenig Fleiß gezeigt hätte, mein Gehalt ständweise in Abzug bringen. (Heiterkeit.) Solchen Drohungen gegenüber mache ich mir das Wort des Müllers von Sanssouci zu eigen: Es gibt noch Richter in Berlin! (Heiterkeit.) Ich habe meine Schuldbüchel getan, will aber noch mitteilen, daß wir in der Frage der Fürsorge für die Wanderarmen ein gut Stück vorwärts gekommen sind. Hoffentlich machen Sie mir jetzt keinen Abzug vom Gehalt. (Heiterkeit.)

Die allgemeine Aussprache schließt. Das Gehalt des Staatssekretärs wird bewilligt. Dienstag 1 Uhr: Kurze Anfragen, Weiterberatung. Schluß 7½ Uhr.

Vom Balkan.

In London.

Die Botschafterkonferenz hielt Freitag Nachmittag mit Staatssekretär Grey eine Sitzung ab. Der deutsche Botschafter Fürst Lidnowsky hatte kurz vorher bei Staatssekretär Grey vorgeschprochen. Die türkischen Delegierten zur Friedenskonferenz, Reichs-Bascha und Nisami Pascha, nahmen Donnerstag Abend an einem Diner in der hier reichs-ungarischen Botschaft teil. Auch andere Delegierte waren anwesend.

denktag der Verstorbenen aufgezöhnet und schmückte die Gräber dann besonders. Aber er erwartete auch ein besonderes Geldgeschenk dafür.

Die Weihe des Augenblids war gestört. Die Gatten verließen den stillen Außenhalt der Toten und kehrten heim. Vor der Tür des Hauses reichte Dietrich Leonore die Hand an und sagte einfach: „Ich danke dir.“

„Dir danke ich, Dietrich,“ rief Leonore in überwallendem Empfinden, „daß du mich teilnehmen läßtst an meines Herzens bestem, verborgenstem Teil. Laß es immer so sein zwischen uns, immer, immer.“

„Das will ich,“ sprach er ernst. „Du weißt, daß ich es mir erwöhne. Je mehr ich dir von ihr rede, die ich innig liebte, desto mehr liebe ich dich, die ihre Stelle in meinem inneren und äußeren Leben ausfüllt.“

Wenn Leonore auch das Sprichwort: Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert, in seiner Umkehrung: Der Weg zum Himmel ist mit guten Vorsätzen gepflastert, für genau so zutreffend hielt, so gestand sie sich doch mit innerer Bewegung, daß gute Vorsätze wenig bedeuten. Mit Begeisterung faßt man sie und fühlt sich schon vor ihrer Ausführung als ein gebesserter Mensch. Aber selbst der ernst Angelegte merkt zu seinem Erschauern bald seine Unzulänglichkeit. Trotzdem er seine ganze Kraft einsetzt, sind die Umstände stärker als er. Er unterliegt aufs neue der Macht des Unrechts und steht am Abend jedes Tages da mit der Erkenntnis: Weine guten Vorsätze sind, wenn auch nicht gerade gescheitert, so doch nicht annähernd gelungen. Ich habe die Macht meines guten Willens überschätzt.

Aber die Umstände waren gegen mich, suchte Leonore sich zu trösten. Unter günstigeren

Die Kollektionnote der Mächte

ist nunmehr am Freitag von den Botschaftern in Konstantinopel in corpore dem türkischen Minister des Äußeren überreicht worden.

Die Jungtürken mundtot.

Zwei jungtürkische Blätter, die anstelle des jungtürkischen Organs „Tasmevki“ erschienen waren, sind nacheinander suspendiert worden. Außerdem wurden die Redaktionsräume und die Druckereien durchsucht und die Wohnungen des Chefredakteurs und des Direktors der Zeitung militärisch bewacht. Gegen beide ist ein Haftbefehl erlassen worden. Die Regierung hat angeordnet, daß kein anderes Blatt anstelle der suspendierten erscheinen darf. Damit hat sich das Kabinett der jungtürkischen publizistischen Opposition entledigt.

Fulgazins Antwort an Rumänien

hat Dr. Danew am Donnerstag an Jonsescu und Mijacu übergeben. Sie äußert sich auf die rumänischen Ansprüche betreffend die Dobrudscha-walkachen in dem von der Türkei infolge des Krieges an Bulgarien abzutretenden Gebiete. Über die Art verläutet nichts. Jonsescu erklärt einem Vertreter des rumänischen Bureaus, daß er vor zwei Tagen Telegramme erhalten habe, die ihn nach Bukarest juridiefien. Er halte es deshalb für besser, nachdem er mit Dr. Danew gesprochen habe, nicht nachhause zu reisen und die Geschäfte in den Händen Mijacu zu lassen. Nach seiner Rückkehr nach Bukarest würden, falls es notwendig sei, an Mijacu neue Instruktionen gesandt werden. Jonsescu wird zugleich persönlich die bulgarische Antwort an die rumänische Regierung überbringen. Bezüglich der Annahme, daß Rumänien durch seine hezige Haltung das Vorgehen Bulgariens gerade zu einer Zeit behindere, in der Bulgarien seine Hände voll habe, sagte Jonsescu, die zwischen den beiden Regierungen schwebende Frage sei sehr alt. Es sei nicht richtig, wenn man sage, daß sie erst kürzlich oder jetzt zum ersten male aufgefaßt sei. In jedem Falle sei sie nicht im gegenwärtigen Moment vorgebracht worden, um Bulgarien zu behindern. Es sei auch Tatsache, daß Bulgarien sich in dieser Richtung nicht beklage habe. Der Minister fügte noch hinzu, die Meldung, daß Rußland erjudet worden sei, in die Frage eingzugreifen, beruhe nicht auf Wahrheit.

Vom Kriegsschauplatz.

Der griechische Kronprinz ist durch königliches Dekret zum Höchstkommandierenden der Armeen in Mazedonien und Epirus ernannt worden. Von Freitag ist wegen der Unternehmungen die Einfahrt in den Hafen von Piräus und die Ausfahrt aus demselben nur zwischen 7 Uhr morgens und 5 Uhr abends und unter Hinzuziehung eines Lotsen gestattet.

Serbens Verluste.

Die Zahl der seit Ausbruch des Krieges verwundeten serbischen Soldaten beträgt, wie aus Belgrad gemeldet wird, 11 000, die Zahl der erkrankten Soldaten 10 000; hierbei ist die Zahl der in den Spitälern der eroberten Gebiete untergebrachten Verwundeten und Kranken nicht mit eingerechnet. Die Anzahl der Kranken war bis zum Waffensstillstand äußerst gering, erhöhte sich aber seither infolge von Erkältungen und Infektion. Die Wunden der gefallenen und der infolge Krankheiten gestorbenen Soldaten sind noch nicht fertiggestellt.

Der Genueungsakt in Mikrowia.

Am Donnerstag ist die feierliche Hühnung der Plage auch auf dem österreichisch-ungarischen Kon-sulat in Mikrowia unter dem gleichen feierlichen Zeremoniell wie in Pragend erfolgt. Zu der Feierlichkeit war der österreichisch-ungarische Konsul in Belgrad Dr. Widner erschienen.

Theodorow reist nach London.

Wie das rumänische Bureau erfährt, wird der bulgarische Finanzminister Theodorow in einigen Tagen in London erwartet. Sein Besuch steht in Zusammenhang mit der Fahrfrage in den von den Verbündeten okkupierten Gebieten.

Kolonialles.

Ein deutscher Kolonialveteran. Ein Teil unserer alten „Afrikaner“ ist mit den Kolonien fest verwachsen und hat sein Leben ganz kolonial gefaltet. So hat, wie man der „Deutschen Journalpost“ schreibt, in diesen Tagen einer unserer ältesten „Afrikaner“ zum zwölften male die Ausreise nach

Verhältnissen hätte sie mehr Erfolg gehabt. Wären zum Beispiel die Kinder nicht unter dem Einflusse der verpöbten Berta verdorben, würden sie offener, unbefangener, ihrer Erziehung zugänglicher sein; oder wenn Dietrich ihr mehr Freiheit ließe, und sie sich nicht vielfach seinen Wünschen unterordnen müßte; oder wenn sie nicht in etwas Fertiges gekommen wäre und hätte alles nach eigenem Gutdünken einrichten können.

Freilich war ihr nicht wohl bei solchen Selbstschuldigungen. Sie sagte sich, daß der Mensch keine stilkliche Kraft gerade in einer schwierigen Lage beweisen müsse. Andererseits war sie bevorzugt: sie hatte einen ver-nünftigen Mann. Er stellte keine maßlosen Forderungen an sie. Außerdem: müßte er nicht auch ihre Fehler in den Kauf nehmen?

Und doch immer wieder ertappte sie sich darauf, daß sie ihrem eigenen Willen die Allomherrschafft zuerkennen wollte. „Eigenart“ nannte sie gern diesen Eigenwillen, die „Eigenart“, die sich „ausleben“ wollte. Es gab auch Zeiten, da sie sich hochhaben dünkte über kleine Mißverständnisse und größere Meinungsverschiedenheiten. Aber immer konnte sie natürlich nicht schweigen oder sich fügen oder lieben-würdig bleiben, wenn sie Dietrich im Unrecht und sich im Recht glaubte.

„Warum werden wir eigentlich so schlecht miteinander fertig?“ fragte Leonore eines Tages, als sie allein in Dietrichs Zim-mer saßen und den Nachmittagsstasse einnahmen.

„Werden wir das?“ wunderte sich Dietrich.

„Wir passen doch so gut zusammen.“

„Nein, wir passen nicht zusammen,“ er-würdete Leonore mit solcher Entschiedenheit, daß Dietrich laut lachen mußte.

Sie ließ sich nicht aus der Fassung bringen.

Deutsch-Ostafrika angetreten, der kaiserl. Bezirksamtmann a. D. Walter von St. Paul J. Maire. Er beirat zum ersten male den Boden der Kolonie im Jahre 1885 als Beauftragter der deutsch-afrikanischen Gesellschaft, für die er mehrere Stationen gründete, und deren Generalvertretung er später übernahm. 1891 wurde er in den Reichsdienst übernommen und zwar als Bezirksamtmann von Togo. Bereits damals sind unter der Leitung des Herrn von St. Paul dort Versuche unternommen worden, aus dem Sande der Flüsse Gold zu waschen, Ver-suche, die nach den letzten Nachrichten aus Tanga jetzt wieder die Phantasie der Bewohner heftig erregen, und, wenn heute angesichts der Arbeitsnot der Wambaca-Pflan-zungen die Einführung asiatischer Rulis an-geregt wird, so darf darauf verwiesen werden, daß schon vor zwanzig Jahren das Ex-periment ohne viel Erfolg gewagt worden ist. Nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienste hat sich von St. Paul-J. Maire ganz der Bewirtschaftung seiner Plantagen im Hinterlande von Tanga und Lindi gewidmet, die vor einigen Jahren in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden sind. Zur Inspektion dieser Unternehmungen be-gibt er sich auf fünf, sechs Monate nach Deutsch-Ostafrika. Herr von St. Paul-J. Maire ist einer unserer besten Kenner des Mittels, der verbreitetsten Nezeisprache des Schutzgebietes und hat bereits vor zwanzig Jahren einen noch heute benutzten Leisabende des Idioms geschrieben. Er ist auch stellver-tretender Voriszer der Abteilung Berlin der deutschen Kolonialgesellschaft.

In Samoa ermordet wurde, nach einer telegraphischen Meldung des kaiserlichen Gouvernements, der Händler Lehners. Es liegt Raubmord vor. Die Ermittlungen waren bis jetzt ergebnislos.

Wenn der erste Schnee fällt.

(Nachdruck verboten.)

Meister Köffelmann, der Krümme, hatte auch die letzte Weihnachtstreibjagd wieder einmal glücklich überstanden, mit aller ihm zu Gebote stehenden Energie war er, trotz wohlgezierter Treiberknüttelwürfe, Hallorufe und des regelrechten Schützenfeuers, wie ein Stein in der Furche liegen geblieben, er hatte sich, dem Geschick trougend, von der wüß spietakelnden Treiberlinie überlaufen lassen und war dann, das Hasenpanier ergreifend, bis zum Grenzgraben gerannt, dort tastete er nun bis zum Abend des Schlachttages. Der ganze mörderische Betrieb in der sonst so ruhigen Felds-lur war ihm aber doch stark auf die Nerven gegangen, er hegte allen Ernstes Gedanken, die wären sie zur Ausführung gekommen, den Revierbesitzer um einen Hasenpanier gebracht hätte, dessen Kindes-linder zum größten Teile die Strecke bei der Jagd ausmachten; wäre er ausgewandert, wie er es jetzt beschloß, hätten sich aber auch die wenigen übrig gebliebenen Hasen zum Saggeschütz im März mit dem einzigen männlichen Vertreter als Galan, einem gänzlich unerfahrenen Herbsthasen begnügen müssen, den ein glücklicher Zufall vor die stets vor-beihauende Flinte eines Anfängers geführt, und so-mit gerettet hatte. Die Gegend war dem alten Kammler total verleidet. Der beizende Geruch der neugezückten Treibmittel saß ihm wie angeklebt noch tagelang in der Wolle, überall witterte „Harro“ Schweiß, und als er an einem der nächsten Morgen

„Wir passen garnicht zusammen,“ wiederholte sie nachdrücklich. „Nun sind wir länger als sechs Monate verheiratet und verstehen immer noch nicht, miteinander fertig zu werden. Sobald es sich handelt um die Kinder, um das Haus, um Ausgehen, um Zuhause-bleiben, —“

„Hör auf,“ rief Dietrich und hielt sich in komischem Entsetzen die Ohren zu. „Man sollte meinen, wir führten die unglücklichste Ehe von der Welt.“

„So geraten wir aneinander,“ fuhr Leo-nore unbehört fort. „Was nützt es, daß wir in vielen Dingen des inneren und öffentlichen Lebens Berührungspunkte haben? Die er-bärmlichsten kleinen Alltagslichkeiten bringen Reibereien, und gerade sie, das meiste ich, bilden den Hauptbestandteil für ein friedliches Zusammenleben.“

„Möchtest du immer Frieden? Ewiger Friede ist die Vernichtung der Persönlichkeit. Denn die Persönlichkeit bedingt Kampf,“ sagte Dietrich ernsthaft.

Leonore sah ihn nachdenklich an. „Gewiß. Aber wenn man sich lieb hat, da soll man die beiderseitigen Fehler ertragen können.“

„Das sich Ertragen hat auch seine Bedenken. Charaktere können nicht immer nur dulden. Das Ertragen hat dann bald einen unange-nahmen Beigeschmack von Schwäche. Echte Kraft zeigt sich im wirklichen Torkämpfen der Fehler, nicht nur im Erdulden. Wenn ich auch oftmals losfahre und dir weh tue, so würde ich's dir trotzdem wenig danken, wollest du meine Heftigkeit nur um des lieben Friedens willen immer sanft wie ein Lamm über dich ergehen lassen. Es würde dir auch — ent-schuldige — wenig stehen.“

(Fortsetzung folgt.)

nach langem Grübeln und Fasten doch schließlich wieder zum fastigen Winterkohl gehoppelt war, prallte er gegen einen steifgefrorenen Artgenossen an, den man, dort in der Deckung verendend, unachtsamerweise liegen gelassen hatte. Trostlose Zeiten waren über die ganze Hafensippe hereingebrochen, doch mit der Ruhe auf den Feldern in den Weihnachtstagen kam langsam wieder einige Lebensfreude unter ihnen auf — und Harro blieb.

Auch das Wetter war ja bisher ganz verträglich gewesen, hielt es so an, ließ sich der gelinde Nachtfrost in dem warmen Winterbalse schon übersehen. Des Hasen Casse war aber auch gut gewählt; gegen Wind und Wetter geschützt, schien ihm dort die Sonne um Mittag so mollig auf den Rücken, daß er am Nachmittag sogar Schnupftuch bekam, seiner Nachbarin, einer jungen Hafensmama, einen Besuch zu machen, um sich nach ihrem Ergehen zu erkundigen. Doch auf Täneleien wollte sich die Spröde nicht einlassen, und so bedellte Harro enttäuscht wieder zu seinem fast schon erkalteten Lager zurück. Mit einem energischen Ruck zog er die langen Hinterläufe unter den weißen, dicht behaarten Bauch, fest legte er die Füße an, und mit gegen den Wind gerichteter Nase harpte unser schlechtgelaunter Freund auf den Schlaf.

Aber der Mond schien ihm so hell in die großen offenen Lichter, daß so recht keine Ruhe über den blinzelnden Alten kommen wollte, auch beunruhigte ihn ein eigenartiger Geruch, den der Wind ihm zutrug, und wie er sich plötzlich über diesen scharfen Duft im Klaren war, hieß es ohnehin waschbleiben, schnürte doch ein Tuchs vorsichtig im Grenzgraben entlang, dessen Ablichten sich erst herausstellen mußten. Am Kohlselde bog Reinicke jedoch scharf ab, und dann wurde der Wind von ihm immer schwächer, schließlich hörte Harro von dem gefährdeten Feinde nichts mehr. Wolken huschten über den Mond dahin, immer dunkler wurde es und Lepus timidus schlief bald den Schlaf der Gerechten. . . .

Als er erwachte hatte sich über und um ihn her eine weiße, warme Hülle geformt, eine richtige Höhle war entstanden. Schnee war gefallen und Harro hüllte sich zunächst, die schützende Decke durch eine rasche Bewegung zu zerstören. Schließlich aber meldete sich der Hunger, und helle, strahlende Morgensterne begrüßte den alten Meister Köpfele, als er sich die über ihn hereingebrochene Schneelast aus der Wolle schüttelte.

Die ganze weite Welt hatte ein anderes Aussehen bekommen, wo war das Kohlseld, wo der Grenzgraben, auch der Weidornbusch war verschwunden, alles hüllte die blendende Decke wie mit einem weichen glühenden Mantel ein.

Nichts regte sich, kein Laut war zu vernehmen, die traute Feldheimat war über Nacht eine andere geworden.

Die wattierte Arme hatte der Wegweiser bekommen und der Pfahl oberhalb eine schiefe Holle erhalten, die sich wie ein weißer Wattedeich im Glühhell gegen den blauen Winterhimmel abhob.

Die Weidenbäume am Grenzgraben glichen gleichfalls komischen Gestalten, die mit hochgehobenen Armen gegen das Verschwinden des Bächleins zu ihren Füßen zu protestieren schienen und mit ihren weißen Ruderperücken auf den dicken Köpfen an eine längst vergangene Generation von Advoakaten erinnerten, deren Eifer einst in keinem Verhältnis zu ihren bescheidenen Einkünften stand, der jeden Fall aber trotzdem zu einer höchst wichtigen Sache werden ließ. Aus jedem Misthaufen war ein sauberer Miniaturberg geworden, dessen bläulicher Schatten in den schrägen Strahlen der Morgensterne sich weit über die Feldbreite streckte, und Höhenunterschiede vortäuschte, die an respektable Gebirgsformationen erinnerten.

Alles war in weite Ferne gerückt, sodas der alte Postknecht auf seiner gelben Postkutsche, die auf Rufen gesteuert, in den rostigen Federn dahinschwankte, die Entfernungen garnicht mehr recht zusammenbringen konnte, und ein Trappchen da einloch, wo die alten Postgäule sonst stets im Scherz zu gehen pflegten. Aber lustig war es darum doch, denn silberhell klingelten die Schellen über die schenbar unendliche Fläche dahin.

Selbst der vor Alter schon mürrisch gewordene Spitz, der in die Weilen ringsum jeden Pressstein kannte, und daher sonst meist unter dem Wagen zwischen den Hinterrädern lief, sprang heute weit voraus, wälzte sich im Schnee und beutelte sich die Flossen dann wieder aus dem dichten Pelz.

Eine Freude für ihn war es heute sogar, den Krähnen nachzulaufen, die mit Ammern und Sper-

lingen um die Wette auf den Dunghäufen nach verquollenen Körnern suchten und krächzend erst aufstanden, wenn der Hund sie fast schon erreicht. Aber im Doise trabte der alte Spitz wieder dicht hinter dem Schlitzen her, denn die liebe Schulkjugend hatte ihn am Eingange des Fiedens mit einer Schneeballsalbe empfangen, die ihn an allerlei sonst schon erprobte Tücken der übermühtigen Rangen erinnerte.

So ging es hurtig weiter, und im nächsten Orte stand bereits der Schneemann auf dem Schulhose fertig da, den die Jugend in der Pause rasch aus mächtigen Schneewalzen geformt, nur Hut und Besen fehlte noch, die Kohlselnde aber sahen schon als Augen im runden Kopf an rechter Stelle.

Aber Mittag aber schien dann die Sonne wieder so warm, daß die dicke Schneelage auf den ihr zugelehrten Dächern langsam schrumpfte und immer mehr schwand.

Kieselnd rann das klare Naß unter der warmen Hülle dahin, aber an den Eisgipfen der Dachrinne erstarb es dann langsam wieder, und wie in geschliffenen Prismen brach sich dort das Licht, sodas die Bäuerin, die aus dem Hüterstalle zurückkehrte, wie gebannt zu dem Klammern emporstauen mußte und dabei zu ihrem Glück eine ruckende Bewegung in der Schneefläche auf dem Dache noch rechtzeitig bemerkte, die im Augenblick ihres raschen Verschwindens im Hauseingang mit gewaltiger Wucht hinter ihr herniederprasselte. Die wenigen Eier im Handkorbe waren gerettet.

Und dann kamen bald die langen Schatten wieder.

Glutrot sank die Sonne hinter den von schwarzen Wäldern umzogenen Horizont in nebliger Ferne. glühend leuchtete noch eine Weiße Knauf und Wetterbahn des hohen Kirchturmes gegen den Abendhimmel, dann blinzten bald die ersten Sterne auf, und im knirschenden Schnee wanderten die Arbeiter ihren warmen Befehlungen zu.

Singend klangen die Abendglocken, Ruhe und Frieden nach des Tageshast und Sorgen künden, und über die Weiße breitete sich wieder die furselnde Sternenpracht einer klaren, langen Winternacht.

Eberhard, Freiherr von Wechmar.

Karneval.

Aus der alten Karneval-Residenz Köln ist die Kunde gekommen, daß der Verlauf des Faschings, der in den letzten Jahren etwas gelitten hatte, wieder belebt werden soll; namentlich ist man bestrebt, den Rosenmontagszug festlicher auszubauen. Daß das alles trotz der immer noch nicht spendiblen Zeiten angekündigt wird, zeugt von Kurage, die man loben darf, denn ein frohes Fest braucht noch lange kein kostspieliges Fest zu werden, und das Herausreißen aus Quengerei und Griesgram kann schon mit etwas klingender Münze bezahlt werden.

Das Faschings-Amusement hat überhaupt in vielen deutschen Städten gelitten, und am meisten in den großen, die behaupteten, in der frohen Unterhaltung mit gutem Beispiel voranzugehen. Was in den meisten Fällen dabei herausgelommen ist, das war kein Gewinn an Humor und Laune, sondern ein Attentat aufs Fortemonnaie. In Berlin und anderen Blättern haben sich Jahr für Jahr Personen darüber beklagt, daß es bei vielberufenen Veranstaltungen nicht möglich gewesen sei, vor sehr, sehr später Stunde ein Glas Bier zu bekommen. Was man im Auge gehabt habe, sei das Erzielen von großen Champagner-Rechnungen gewesen. Champagner aber kann man auch zuhause trinken und außerdem besser und billiger als auf solchen Festen.

Unsere moderne Zeit hat viel Geld aufzuweisen, aber wenig wirkliche Herzensfrohsinn. Was das Stoff zum Leben geben soll, ist sehr oft Jote, noch viel häufiger sind es Albernheiten. Wenn die so sehr von oben herab angesehenen Provinzier ein Bühnenbild schauen, das die „Berliner Intelligenz“ zu Beifallsstürmen ermuntert, so legt sich auf ihr Antlitz oft die Starrheit des Verwunders, die nicht begreifen kann, wie man über solche Armseligkeiten an Geist und Witz zu lachen vermag. Die paar Stätten, wo wirklich ein befreiendes Lachen entfacht wird, das noch nach Monaten eine frohe Erinnerung weckt, kann man suchen. Wenn mit großer Pose das Wort ausgesprochen wird: „Scute weiß man zu leben!“ — so kann man nur zu oft hinzulügen: „Aber wie?“ Gewaltige Fortschritte sind gemacht, aber nicht darin, sich recht auszulieben,

für Herz und Gemüt wirkliche Festspiele zu bringen. Darin ist manches kleine Nest, „in dem nichts los ist“, den anerkannten „Weltamüsementsstädten“ über.

Nun sind ja in unseren vielen großen und kleinen deutschen Städten Stimmung und Gemütsinn oft verschieden; hier wandert das Philistertum steifen einher, wenn es auch nicht mehr die Vatermörder von anno dazumal trägt, sogar in allen modernen Sportangelegenheiten Meister ist, dort schaut das Schelmentum Till Eulenspiegels zum Fenster hinaus. Und weil wir so verschieden sind, so gibt es auch kein ehrsüchtiglich Aufschauen auf das, was eine bestimmte Stadt vormacht; keine einzige hat bei uns die Autorität, die Paris für Frankreich, London für England usw. besitzt. Und das ist gut so, denn bei der noch immer nicht ganz verschwundenen Anlage zur „Querköpfigkeit“ könnten wir uns über kleine Dinge des Tages sonst noch einmal in die Haare geraten, nachdem wir über die großen des Lebens längst einig sind. So hat jeder sein Recht behalten. Aber eine Tugend ist allen eigen geblieben, das ist die gemütliche deutsche Gastfreundschaft, die für diese Woche gilt. Und sie erkeht uns vieles von dem modernen Zauber von jenseits des Ozeans, den wir nicht immer nachmachen können und nicht nachmachen wollen.

Maskenbälle, Redouten sollen in dieser Saison wieder einen hohen Rang haben und sie verdienen es auch. Wer einen Abend sich im Lande der Phantastie bewegt hat, der findet später, daß es sich auch in unserem Deutschland leben läßt. — Saure Wochen — frohe Feste, das Wort des Dichters darf auch unser Zauberwort sein.

Mannigfaltiges.

(Jeder sein eigener Schuster.) Der Schlosser Karl Drews, Grefswald, Ringstraße 5, hat eine Erfindung gemacht, die es ermöglicht, jeden schiefen Stiefelabsatz in kürzester Zeit durch einen geraden Stiefel zu erneuern. Die ganze Arbeit besteht darin, daß man den alten und schiefen Absatz aus einer Patentvorrichtung, die am Stiefelabsatz angebracht ist, herausnimmt und durch einen neuen Stiefel, Leder oder Gummi, nach Wunsch erneuert. Drews hat sich diese Erfindung unter Nr. 530 028 patentieren lassen.

(Todesfall.) Der frühere Mitbesther des Zirkus E. Blumenfeld Ww. in Gubrau, der Rentier Adolf Blumenfeld, ist am Dienstag in Dresden, wohin er sich zur Hochzeitsfeier seines Neffen begeben hatte, im Alter von erst 49 Jahren plötzlich verstorben. Herr Adolf Blumenfeld war auch in Thorn, das er fast alljährlich mit dem Zirkus Blumenfeld besuchte, kein Fremder. Seit einigen Jahren hatte er sich aus Gesundheitsrückichten von der Leitung des Geschäfts zurückgezogen und in Charlottenburg angekauft, beehrte aber zeitweise immer noch den Zirkus auf dessen Wanderfahrten.

(Große Unterschlagungen) bei der Berliner Commerz- und Diskontobank, die schon längere Zeit zurückliegen, sind jetzt aufgedeckt worden. Als Defraudant kommt der Kassierer der Bank, Hans Winkler, wohnhaft in Halensee in Betracht, der im Laufe von anderthalb Jahren rund 60 000 Mark veruntreut hat. Den größten Teil des Geldes soll Winkler in Weinstuben bei Selbstgelegen durchgebracht haben. Winkler, der im Alter von 37 Jahren steht und unverheiratet ist, hat sich der Polizei selbst gestellt.

(Der Berliner Fremdenverkehr) hat so zugenommen, daß an den Hauptverkehrspunkten englisch sprechende Schutzleute aufgestellt worden sind; eine ähnliche Maßnahme hat man in Dresden und Leipzig längst ergriffen. Später soll diese Einrichtung auch auf andere Fremdsprachen ausgedehnt werden.

(In einem Kino in Berlin) stürzte Dienstag kurz vor Schluß der Rindervorstellung der gesamte mittlere Teil der Rahlbede mit lautem Getöse in den Zuschauerraum. Als wahres Wunder ist es zu betrachten, daß nur eine einzige Frau leicht verletzt wurde.

(Feuer im königl. Proviantamt zu Düsseldorf.) Donnerstag Abend gegen 7 Uhr entstand in dem königl.

Proviantamt zu Düsseldorf aus noch nicht bekannter Ursache Feuer. Der Brand, der einen größeren Umfang anzunehmen drohte, konnte gegen 9 Uhr auf seinen Herd beschränkt werden. Es sind hauptsächlich Stroh- und Heuvorräte vernichtet worden.

(Drei Arbeiter durch Brandmunden schwer verletzt.) Auf dem Dortmunder Hochofenwerk der Aktiengesellschaft Rhönig in Hörde erlitten durch eine unvermutet aus einem Ofen schlagende Stichflamme drei Arbeiter schwere Verbrennungen. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus gebracht.

(Der Trinkverbrauch von Branntwein) nimmt weiter ab. Im Dezember betrug der Verbrauch in Deutschland 172 658 Hektoliter gegen 184 229 im Dezember des Jahres 1911.

(Die Stadt Hujich) in Rumänien steht in Flammen. Die Hälfte der inneren Stadt ist bereits vernichtet. Der Schaden beläuft sich auf Millionen.

(Schwerer Unfall auf einer Grube.) Aus Petersburg wird von Donnerstag gemeldet: Auf der Kohlengrube Paris des Bergwerks in Dombrowa riß ein Hebel, wodurch zwei Arbeiter getötet und vier schwer verletzt wurden.

Polnisch

erlernen Sie jetzt am leichtesten, billigsten und bequemsten aufgrund der weltberühmten Unterrichtsbriefe nach der Methode Toussaint-Langenscheidt für den Selbstunterricht. Die Briefe für die polnische Sprache beginnen sofort zu erscheinen. — Die Methode Toussaint-Langenscheidt ist von Autorsitten auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft bearbeitet und lehrt — ohne Vorkenntnisse vorauszusetzen — von der ersten Stunde an das geläufige Sprechen, Schreiben, Lesen und Verstehen fremder Sprachen. Die unübertreffliche Ausdrucksweise der Methode Toussaint-Langenscheidt garantiert dafür, daß Sie die Sprache genau so wie der Ausländer sprechen. Die zwingende Logik der Erklärungen macht das Studium nach diesen Unterrichtsbriefen zum Vergnügen und führt zum sicheren Beherrschen. Unter Polnisch erschienen für Englisch, Französisch, Italienisch, Niederländisch, Rumänisch, Russisch, Spanisch, Schwedisch, Ungarisch, Altgriechisch, Deutsch. — Verlangen Sie unsere reichhaltige, mit zahlreichsten Karten ausgestattete Broschüre „Fremde Sprachen und ihre Beherrschung“ sowie die Unterweisung der Sie interessierenden Sprache. Die Zeichnung der Methode Toussaint-Langenscheidt garantiert dafür, daß Sie die Sprache genau so wie der Ausländer sprechen.

Langenscheidt

ische Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt) Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30.

Ernennung des Teints.

Von einer Sachverständigen. Ich glaube, ich kann ein wenig zu dem Glücke sehr vieler Frauen beitragen, wenn ich Ihnen Lesern ein kleines „Schönheitsgeheimnis“ verrate, das die natürlichen Schäden heranwachsenden Alters zu einem großen Teile aufhebt.

Meine Ansicht ist, daß es nur ein einziges Mittel gibt, wenn die Gesichtshaut durch Witterungseinflüsse oder unverständige Behandlung verbläut, runzlig und häßlich wird. Die dünne Hülle des häßlichen älteren Teints muß entfernt werden, damit dem jungen jähneuen Teint, der sich darunter befindet, Gelegenheit gegeben wird an die Oberfläche zu dringen, und damit er „atmen“ kann. Ich habe gefunden, das dies in vielen Fällen durch etwas gutes halbfestes Cremine bewirkt wird, wie es in jeder Apotheke erhältlich ist, und das man mehrere Nächte in derselben Weise auflegt wie Goldcreme. Ungefähr fünfunddreißig Gramm genügen. Es scheint die leblose Haut in winzigen, mikroskopisch kleinen Teilchen zu absorbieren, nach und nach die gesunde, schöne Haut, die darunter liegt, bloßzulegen. Ich kenne Frauen, die diese Methode seit Jahren regelmäßig anwenden, und deren Teint von wunderbarer Frische ist.

Meine Kenntnis dieser einfachen Methode ist von großem Nutzen für mich gewesen, denn wie die meisten Frauen habe ich, alt zu werden oder vielmehr alt anzusehen.

Haben Sie Ihre Wiese schon gedüngt?

Je zeitiger die Düngung ausgeführt wird, umso sicherer wird die Wirkung bei der Getreide- und Grummeternte zu spüren sein. Man bemesse die Thomasmehlgabe umso stärker, je schwerer der zu düngende Boden ist und je größere Futtererträge man verlangt — d. h. wenigstens 500—700 kg pro ha. — Dünger sparen ist nicht schau, manchmal gar direkt verfehrt. Darum sparen — sei nicht genau — Thomasmehl, wie sich gehört. *)

*) Thomastafel 1913, Verlag für Bodenkultur, Berlin.

Das beste, sparsamste Küchenhilfsmittel,

das alle Suppen und jede schwache Bouillon kräftigt, Saucen, Gemüsen und Salaten unvergleichlich feinen Wohlgeschmack gibt,

ist und bleibt **MAGGI** Würze!

Unser grosser

Inventur-Ausverkauf

beginnt Montag den 20. Januar.

Beginn: 20. Januar.

In sämtlichen Lägern

bis
50%

Ermässigung.

S. Schendel & Sandelowsky

Spezialhaus grössten Stils für Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Nicht billige, minderwertige Ware, sondern das beste an Qualität bieten wir zu Preisen, die **Aufsehen erregen** müssen. Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslagen.

Versteigerung von Kleie u.

Am Freitag den 24. d. Mts., 10 Uhr vormittags, werden auf dem Hofe des schützlichen Magazins Wollkestrasse: Roggenkleie, Futzmehl usw.

versteigert. Proviantamt Thorn.

Buchführungskurse gewissenhaft, schnell fördernd, auf nur praktischer, kaufmännischer Grundlage zu möglichem Preise. Umelbung erbitet **Bücherrevisor Krause**, Coppenhagenstr. 7, 3. Für Unswärtige auch brieflich.

Streuet den Vögeln Futter! Händler

gesucht: Feuerzeuge, Feuerleine, neuestes System, riesiger Verdienst. Müller gegen 50 Bfg. in Briefmarken. Billigste Bezugsquelle. **P. Girnus**, Berlin, Saarbrückerstr. 18.

Logis und Kost. Dofelst gut möbliertes Zimmer zu vermieten. Brückenstr. 26, 1.

Wohnungsangebote.

Kleines, möbl. Zimmer mit guter Pension an junges, anständiges Mädchen zu vermieten. **Laedel**, Strobandstr.

2 möbl. Zimmer von sofort zu verm. Culmerstr. 1, 2.

Möbl. Vorderzimmer, 1 Kr., sep. Eingang mit Balkon, Gas, Schreibisch, Bade-Nebentraum ist als Bureau sofort billig zu vermieten. Auf Wunsch auch Kost. **Kräger**, Strobandstr. 8.

Gleg. möbl. Wohn- u. Schlafzimmer sofort sehr billig zu vermieten. **C. Frisch**, Coppenhagenstr. 19.

Gleg. möbl. Vorderwohn. mit a. ohne Burscheng., v. l. z. v. Gerberstr. 18, pt. 1.

Möbl. Zimm. m. a. o. Penz zu vermieten Brückenstr. 16.

fr. frendl. möbl. Zimmer mit guter Penz. zu verm. Gerberstr. 18, 1.

G. r. möbl. Vorderz. (25 Mt.) u. 11. Zim. (18 Mt.) z. v. Gerberstr. 33, pt.

Möbl. Zimm. mit Penz. v. logl. zu verm. Seglerstr. 28, 3.

Kleines möbl. Zimmer hochpart. zu vermieten. **Fuchsmacherstr. 2.**

Laden mit Einrichtung sofort oder später zu vermieten. **Mellienstr. 101.**

Wohnungen:

Mellienstr. 109, 5 und 6 Zimmer, 2. und 4. Stock.

Kajernenstr. 37, 3 Zimmer, 1. Stock.

mit reichlichem Zubehör, elektrisch Licht und Gas, eventl. Burschengelag und Pferdefall v. m. 1. 4. zu vermieten.

Heinrich Lüttmann, G. m. b. H., Mellienstr. 129.

3-4-Zimmerwohnung mit reichl. Zubehör sofort oder später zu vermieten, evtl. auch mit Pferdefall **Mellienstr. 101.**

Bis Donnerstag den 23. d. Mts.:

Inventur - Ausverkauf.

Konfektion erstaunlich billig.

Inhaber:
L. Puttkammer Oskar Stephan

Inventur-Ausverkauf

im Spezial-Korsettgeschäft zu bedeutend herabgesetzten und annehmbaren Preisen bei **Frau Meta Pohl, Coppenhagenstr. 30.**

NB. Reparaturen und Wäsche auch nicht von mir entnommener Korsetts billig.

Pflaumen-Mus in neuen guten Gefässen

br. ca. 10 Pfd. Emaille-Eimer	M. 2.-
„ 10 „ Emaille-Kochtopf	„ 2.20
„ 10 „ Emaille-Ringtopf	„ 2.30
„ 10 „ Em.-Kaffeekanne	„ 2.30
„ 10 „ Em.-Essenträger	„ 2.30
„ 28 „ Emaille-Eimer	4.85
„ 28 „ Emaille-Wanne	5.80
„ 56 „ Emaille-Wanne	10.25
„ 34 „ Em.-Küchenschüss.	6.75
„ 19 „ Em.-Schmortopf	4.50
„ 34 „ Em.-Schmortopf	6.75

Wirklich guter Kunsthonig

br. ca. 10 Pfd. Emaille-Eimer	M. 2.50
„ 10 „ Emaille-Kochtopf	„ 2.70
„ 10 „ Emaille-Ringtopf	„ 2.80
„ 10 „ Em.-Kaffeekanne	„ 2.80
„ 34 „ Emaille-Eimer	„ 7.80
netto 50 „ Holzkübel	„ 12.25

Versand ab Magdeburg unfr. geg. Nachnahme. **E. Henkelmann, Magdeburg 086**

Dr. Thompson's Seifenpulver

führt den Schwan als Schutzmarke weil es die Wäsche schwanenweiß macht.

Zum Ersatz der Rasenbleiche nimmt man das garantiert unschädliche Bleichmittel

„Seifix“ bleicht selbsttätig!

Gr. einf. möbl. Zimmer, i. g. Hause billig z. verm. **Hellingerstr. 18, 2.**

Wohnung

von 6 Zimmern nebst Zubeh., Burschengelag, eventl. Pferdefall zum 1. 4. 13 zu vermieten. **Mellienstr. 133.**

Wohnungen,

2, 3 u. 4 Zimmer, Entree, Balkon, Gas Bad sofort zu vermieten. **Jablonski, Bergstr. 22a.**

Möbl. Zimmer mit Kabinett vom 15. 1. 13 zu vermieten. **Neujähr. Markt 12.** Zu erfragen im Laden.

Zwei gut möbl. Vorderzimm. mit sep. Eingang u. Schreibisch vorh., für 1-2 Herren passend. p. sof. v. m. **Neuj. Markt 18, 2.**

Ein möbl. Zimmer jet. od. später zu vermieten. **Windstr. 5, 1.**

2 kleine Wohnungen vom 1. 4. 13 zu vermieten. Zu erfragen bei **G. Jacobi**, Bäderstr. 47, pt.

Geschäfts- bezw. Lagerkeller von sofort in meinem Hause zu verm. **Herm. Lichtenfeld**, Gildenstr. 16.

4-Zimmerwohnung

mit Balkon, Gas und reichlichem Zubehör, fortzugshaber von sofort oder 1. April zu vermieten. **Mojzmannstr. 18 (Eingang Talfstr.)**

Laden

Infolge Verlegung ist **Balkontwohnung,** 4 Zimmer, 2 Treppen, vom 1. 4. zu vermieten. **Gerberstr. 18.**

Eine größere, im Betriebe gemessene Schlossereiwerkstatt,

speziell für Automobilbesitzer vorzüglich geeignet, auch als Lagerraum verwendbar, ist **Rickhoffstr. 54** sofort oder später zu vermieten.

Dieselbst ist auch ein **kleinerer Lagerraum,** auch für einen kleinen Betrieb geeignet, von sofort oder später zu vermieten. Beide Räume sind hell.

Pferdestall

zu vermieten. **Fuchsmacherstr. 2.**

Herrschafliche 6-Zimmer-Wohnung

verleghungshalber sofort zu vermieten. Zu erfragen **Brombergerstr. 37, pt.**

Wohnung,

7 Zimmer mit Balkons, Zentralheizung, modern ausgestattet, logisch zu vermieten. **Ackermann, Mellienstr. 7.**

4-Zimmerwohnung

mit Gas, Bad und Veranda, hochpart., im Garten gelegen per 1. 4. 13 zu vermieten. **Brombergerstr. 96.**

Wohnungen.

In meinem Neubau, **Waldstr. 25**, sind noch einige

3-Zimmerwohnungen

mit reichlichem Zubehör, Badstube, eingebautem Gaslochherd und Wäschschluder sowie Gas- und elektrischer Lichtanlage vom 1. April 1913 zu vermieten.

G. Soppart, Fischerstr. 59.

Wilhelmplatz 6, 3. Et., 5 Zimmer

und reichl. Nebengelag vom 1. 4. 1913 zu vermieten.

1 gut möbl. Zimmer

mit ganz separatem Eingang per 1. 2. 13 zu vermieten. **Schuhmacherstr. 14, 2.**

Möbliertes Zimmer

zu vermieten. **Culmerstr. 20, 1.**

Mehrere Wohnungen

von 4 und 5 Zimmern von sofort zu vermieten. **R. Röder, Grandenzerstr. 80 84.**

Zimmer mit od. ohne Pension

an gebildete junge Dame zu vermieten. Zu erfr. in der Geschäftsl. der **Presse**

Möblierte Wohnung im Vorbrück-ischen Hause:

2 Zimmer, Küche, Kammer von sofort zu vermieten. **Fischerstr. 86, part.** Auskunft erteilt **Frau Piasceli, Fischerstr. 41.**

2-Zimmer-Wohnung,

Küche und Zubehör, pt., Vorgarten mit Laube zum 1. 4. 13 zu verm. **Bromberger Str., Ulanenstr. 6, Baumgarten.**

3-Zimmerwohnung,

1 Treppe, mit reichlichem Nebengelag, v. 1. 4. 13 zu vermieten. **Kirste, Talfstr. 41.**

2-Zimmerwohnungen

mit Bad vom 1. 4. 13 zu verm. Dofelst ein großer Keller als Lagerraum u. eine remise von sofort.

Neumann, Schmalebergstr. 3, 1.

3-Zimmer-Wohnung, Parterie,

neues Haus, hochmodern eingerichtet, verleghungshalber vom 1. 4. 1913 zu vermieten. **Barthstr. 15, Bromb. Vorstadt.**

Wohnung,

5 Zimmer mit großem Balkon (nach G. r. an gelegen) und allem Zubehör per 1. 4. 13 zu vermieten, eventl. auch mit Pferdehallungen. **A. Roggatz, Schuhmacherstr. 12.**

Die Presse.

(Viertes Blatt.)



Christoph Martin Wieland.

Zum 100. Geburtstage des Dichters am 20. Januar 1913.

(Nachdruck verboten.)

Der heftige Streit zwischen den Leipziguern und Zürichern hatte die literarische Luft gereinigt, und hier und da war ein kleineres oder größeres poetisches Talent emporgestiegen. Der große Philosoph und Dichter auf dem Königsstern, Friedrich der Große, der nur in französischer Sprache seinem reichen Gedankenleben und seinen ersten Studien einen Ausdruck gab, der aber doch in der Faust ein deutsches Schwert führte und dem auch in der Brust ein deutsches Herz schlug, hatte angefangen, eine ganze Schar von Dichtern zu patriotischem Sange zu begeistern; aber noch hatte seine marlige Persönlichkeit und sein machtvolles Heldenleben nicht die volle Wirkung gehabt, die sie weiterhin auf die deutsche Poesie ausüben sollten. Noch waren die beiden großen Dichter nicht geboren, welche die neue Blütezeit unserer Literatur in ihrem vollen Glanze repräsentieren; aber doch war deutlich zu erkennen, daß die deutsche Literatur an einem großen Wendepunkte angelangt war und fortan in neue Bahnen einzulernen begann. Einer der Bahnbrecher für die neue Zeit war Wieland, der, wenn auch von dem Hainbunde wegen des leichtfertigen Tones, den er in manchen seiner Schriften anschlägt, heftig angefeindet, als das zweite Haupt der älteren Gruppe unserer klassischen Literaturwelt bezeichnet werden kann. Wenn nun am 20. Januar dieses Jahres hundert Jahre seit seinem Tode verstrichen sind, so dürfte es nicht unpassend erscheinen, wenn wir uns

im folgenden den Lebensgang des Dichters und seine Stellung in der deutschen Literaturgeschichte vergegenwärtigen.

Christoph Martin Wieland ist geboren am 5. September 1733 zu Oberholzheim, einem Dorfe in der Nähe der kleinen schwäbischen Reichsstadt Biberach. Sein Vater, ein wissenschaftlich gebildeter, dabei gemüthvoller Mann, bekleidete dabeist das Amt eines evangelischen Pastors, wurde aber ein Jahr nach der Geburt des Knaben als Pastor an die Hauptkirche zu Biberach versetzt. Dieser nahm den Unterricht seines Sohnes selbst in die Hand, und der ungemein begabte und feilheirische Knabe machte so rasche Fortschritte, daß er mit 13 Jahren bereits Vergil und Horaz las und deutsche und lateinische Verse machte. Der erste christliche Ton des Elternhauses machte auf sein leicht empfängliches Gemüth einen tiefen Eindruck, der noch verstärkt wurde, als er, kaum 14 Jahre alt, ausgerüstet mit den nötigen Kenntnissen, von seinem Vater nach Kloster Bergen bei Magdeburg gebracht wurde, wo unter der Leitung des tüchtigen, altherwürdigen Abtes Steinmeyer sich ein Institut befand, das sich in ganz Deutschland eines sehr guten Rufes erfreute. Klopstocks „Messias“ machte auf den Jüngling einen tiefen Eindruck; aber doch scheint er schon damals von Zweifeln heimgesucht worden zu sein, die im Hause seines Verwandten, des Professors Baumer in Erfurt, der ihn für die Universitätsstudien vorbereiten sollte, noch mehr genährt wurden. So lehrte er, innerlich schwankend, ins Elterthaus zurück, wo er den Sommer 1750 zubradite. Hier lernte er die geistreiche Sophie Gutermann, die als Sophie von la Roche bekannte Schriftstellerin, kennen. Diese, die Tochter des gelehrten Arztes Gutermann in Kaufbeuren, war geboren am 6. Dezember 1731 und kam damals nach Biberach, wo sie zuerst im Hause ihres Großvaters und nach dessen Tode bei dem ihr verwandten Pastor erwöhnten lebte. Zu ihr sah die Jüngling eine schwärmerische Jugendliebe, die jedoch zu keinem dauernden Herzensbunde führte. Auf Spaziergängen mit ihr aber entstand der Plan zu seinem Lehrgedicht „Die Natur der Dinge oder die vollkommenste Welt.“

Nachdem Wieland eine kurze Zeit die Universität Erfurt besucht hatte, begab er sich nach Tübingen, verlauschte aber zugleich das anfängliche Studium der Rechte mit dem der Rechtsgelchrksamkeit. Hier führte er zwar ein sehr eingezogenes Leben, widmete sich aber weniger seinem erwöhnten Studium, als der Beschäftigung mit Philosophie, Philologie, Geschichte und deutscher Literatur, und begann auch den Anfang eines Heldergedichtes „Arminius“. Durch dieses wurde der als Dichterefreund bekannte Bodmer in Zürich auf den jungen Dichter aufmerksam, der ihn in sein Haus einlud. Im Herbst 1752 langte der Neunzehnjährige in Zürich an und wurde von Bodmer aufs herzlichste

ausgenommen. Wieland machte auf Bodmer durch sein kluges, schwärmerisches Wesen einen vorteilhaften Eindruck, zudem arbeitete er fleißig, lebte ganz eingezogen und trat in anregenden Verkehr mit geistvollen und gebildeten Männern, die den Umgang seines Gastsfreundes bildeten. Aber er lebte sich hier noch mehr in jene schwärmerisch-sentimentale Einsamkeit hinein, welcher er schon im Umgange mit seiner Jugendfreundin gehuldigt hatte. So entstanden damals „Empfindungen eines Christen“, ferner ein „Hymnus auf Gott“, sowie ein Epos „Der geprüfte Abraham“ u. a. Nach zweijährigem Aufenthalt verließ Wieland Bodmers Haus und übernahm eine Hauslehrerstelle in der Familie des Amtmanns von Grebel in Zürich, wo er zum erstenmale in einen größeren Frauenkreis kam und bald der verehrte, ja platonisch geliebte Mittelpunkt wurde. Im Jahre 1759 begab er sich nach Bern als Hauslehrer zu dem Landvogt Siemer, wo er auch ein Liebesverhältnis mit Kousjeaus geistvoller Freundin Juste Bondek anknüpfte, das aber bereits nach Jahresfrist gelöst wurde. Außerdem vollzog sich mit Wieland eine völlige Umwandlung, indem er nach Aufreißung seiner frommreligiösen Sentimentalität in das gerade Gegenteil seiner bisherigen Lebensanschauung umschlug.

Nach einjährigem Aufenthalt in Bern lehrte Wieland im Jahre 1760 in seine Heimat zurück und wurde in den Stadtrat von Biberach als Kanzleidirektor, d. h. Stadtschreiber gewählt, in welcher Stellung er volle neun Jahre blieb. Hier wurde er mit dem kurfürstlich Mainzischen Minister Friedrich Graf Stadion bekannt, der nach Niederlegung seines Amtes auf seinem Gute Warthausen in der Nähe von Biberach lebte. Dieser, ein Mann von französisch verfeinerter Bildung, groß geworden in der etwas anrüchigen Hofluft, frei im Denken wie im Leben, hatte einen Gesellschaftskreis um sich versammelt, der das am Hofe der Bourbonnen herrschende Wesen in all seiner Eleganz, Leichtfertigkeit, graziösen Frivolität und zügellosen Gottlosigkeit getreulich abspiegelte. Zu den Sternen dieses Kreises gehörte auch Sophie von la Roche und ihr Gemahl, der damals kurmainzischer Sekretar war. Hier, im Umgang mit diesen Elementen, vollendete sich die bereits begonnene Wandlung in Wielands Geminnung, und wie dieser früher gegen die Ankreontiker geistert hatte, weil sie von Lebenslust und Genußsucht fangen, so traten nun sittlich-ernste Männer gegen das Verderbliche und Unreine in seinen Schriften auf, wie denn die Mitglieder des Hainbundes mit seinen Schriften ihre Pfeifen anzubeten.

Mit seiner Dichtungsweise stand übrigens sein häusliches, durchaus bürgerlich-sittliches, streng sittliches und dabei gemüthliches Leben in einem seltsamen Gegensatz. Seine in Biberach mit einer sehr nüchternen, hausbadenen Augsburgerin fast

geschäftsmäßig geschlossene Ehe, die 35 Jahre lang währte, war eine völlig ungetrübte und glückliche.

Nach dem Tode Stadions im Jahre 1770 löste sich der geistvolle Warthausener Kreis auf, und Wieland folgt jetzt mit Freuden einem Rufe des Kurfürsten von Mainz, Emmerich Josef, als Professor der Philosophie und Geschichte an die Universität Erfurt. Hier war er drei Jahre lang mit großem Eifer und Erfolg tätig, und eingehende Studien veranlaßten die Abfassung entsprechender Werke, wie z. B. den Roman „Der goldene Spiegel“. Seine Wirksamkeit als Lehrer sowohl wie als Schriftsteller erregten die Aufmerksamkeit der geistvollen Herzogin Amalie von Sachsen-Weimar, die gerade für ihre beiden Söhne, Karl August, der zwei Jahre später die Regierung übernahm, und Konstantin, einen Erzieher suchte. Ihre Wahl fiel auf Wieland, und so zog dieser im Jahre 1772 als Hofrat und Prinzenlehrer in die Jmstadt ein, die bald darauf für lange Zeit den Mittelpunkt der Literatur in Deutschland bilden sollte. Hier im engen Kreise mit den bedeutendsten Männern der Zeit, wie Goethe, Schiller, Herder u. a., schrieb er seine besten Werke. So entstand der satirische Roman „Die Abderiten“, sowie sein berühmtestes Werk, das romantische Epos „Oberon“, während er gleichzeitig eine Zeitschrift „Der deutsche Merkur“ ins Leben rief, in welcher seitdem die meisten seiner Dichtungen erschienen. Als die Erziehung seiner Jüglinge beendet war, zog er sich mit seiner Familie im Jahre 1798 auf das Gut Osmannstädt bei Weimar zurück, das er käuflich erworben hatte. Hier lebte er unermüdblich literarisch tätig von der ihm bewilligten reichlichen Pension in stillem, friedlichem Glücke bis zum Jahre 1801. Da ging der Todesengel hin über das trauliche Osmannstädt, und Wieland begrub unter den entlaubten Bäumen seines Gartens seine treue Gattin, den „Engel, mit dem er 35 Jahre lang glücklich gelebt hatte“. Die trübe Erinnerung an den herben Verlust sowie an andere Sorgen bewogen ihn, das Gut Osmannstädt zu verkaufen, und nachdem er 1803 vom treuen Gattenherzen in der kühlen Erde rührend in ewigen Abschied genommen hatte, siedelte er nach Weimar über, wo er bis zu seinem Tode lebte. Am die Mitternachtsstunde des 20. Januar 1813 starb der Sänger des „Oberon“ in Weimar und wurde begraben auf dem Gute Osmannstädt an der Seite seiner Gattin und der Sophie Brentano, der Enkelin seiner Jugendfreundin Sophie von la Roche. Das Grab deckt ein Stein, welcher die Worte trägt:

„Liebe und Freundschaft umschlang die verwandten Seelen im Leben, Und ihr Sterbliches deckt dieser gemeinsame Stein.“

Vor 100 Jahren.

II.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem sich der endlose Schwarm der Kriegsvölker nach Rußland verzogen hatte, folgten für die preußischen Provinzen einige Monate tiefer Ruhe. Nur die französischen Beamten haupen mit einem Übermut, als befänden sie sich in einem eroberten, nicht aber verübunden Lande. Sebes Bulletin Napoleons, das in pomphaften Worten das unüberstehliche Vordringen der französischen Armee meldete, gab den preußischen Patrioten einen Stich ins Herz, und das Klingeln der Gloden, wodurch Napoleon in den deutschen Städten seinen Einzug in Moskau feiern ließ, erschien ihnen wie das Grabgeläute jeder Hoffnung. Da drangen, zuerst schüchtern und unklar, dann immer bestimmter die Nachrichten über die Grenze, Moskau sei verbrannt, und die große Armee befände sich in jämmerlichem Zustande auf dem Rückzuge, gefest vor wilden Kosakenhorden, beunruhigt von einer fanatisierten Bevölkerung. Daß Hunger, Kälte und die eisige Disziplinlosigkeit der Soldaten noch schlimmere Feinde des französischen Heeres waren, ersuhr man erst später, ebenso die sich dort abspielenden Schreckensszenen, deren Furchtbarkeit auch die kühnste Phantasie nicht zu erfassen imstande ist.

Im Dezember 1812 hatte die Kälte einen ungewöhnlichen Grad erreicht. Selbst alte Leute in Thorn konnten sich nicht entsinnen, jemals einen solchen Frost vor Weihnachten erlebt zu haben. Tief verschneit lag das Land in todesähnlicher Erstarrung. Fußgänger, Reiter und Wagen benutzten zum Übergange über die Weichsel den Eispauger des Stromes, aus dem einzelne verschobene Schollen blühend emporragten.

In der zweiten Hälfte des Dezember langten in Trupps die kläglichen Trümmer des Davoustschen Korps in Thorn an. Die Beschaffenheit der elenden Flüchtlinge, die kaum noch als Soldaten anzusprechen waren, ist zu oft geschildert worden, als daß hier näher darauf eingegangen zu werden braucht. Schon ihr Anblick war eine summe Bitte

um Mitleid und Erbarmen. Zur Ehre unserer Vorfahren muß gesagt werden, daß sich keine Hand in Stadt und Land erhob, um an den Flüchtlingen für früher erlittene Unbill Rache zu nehmen, es sei denn, daß einzelne Banden marodierend in die Häuser einbrachen. Man empfing die Soldaten mit kaltem Schweigen, tat aber das nötige, um die erste Not zu lindern.

Kurz vor Weihnachten wurde in Deutschland das berühmte 20. Bulletin Napoleons bekannt, das zwar noch immer die Verluste beschönigte, aber doch schon die ganze Größe des Unglücks ahnen ließ, das den sieggewohnten Eroberer getroffen hatte. Gerade weil man Napoleons bombastischen Stil kannte, redete das, was er verschwie, eine desto deutlichere Sprache. Da ging ein dumpfes Brausen durch das deutsche Volk vom Rhein bis zur Weichsel, vom Meere bis zu den Alpen, wie das Wehen des erwachenden Frühlings durch die noch in Eis starrende Natur. Die Zeit der Erlösung von jahrelanger Tyrannei schien allen gekommen, und alle Herzen pochten in freudiger Erwartung des Kampfes um die Freiheit. Die grausige Beschäftigung von dem Untergang der Hunderttausende kam dem gedemütheten deutschen Volke wie ein Christfest vor. Selten ist in deutschen Städten das Christfest in so freudiger Stimmung gefeiert worden wie 1812.

Nur in Thorn gab es keine gehobene Weihnachtsstimmung. Am 23. Dezember war hier ein unheimlicher Gast eingezogen, den die Bürger von früher nur zu gut kannten: der Marschall Davoust, Fürst von Eggmühl. Mit seinem Erscheinen bekam die Sache sofort ein ganz anderes Gesicht. Jetzt waren die Franzosen nicht mehr die um Hilfe flehenden, elenden Flüchtlinge, sondern die rücksichtslos fordernden Herren. Davoust war von alken Marschallen Napoleons derjenige, der seinem Meister am meisten weisensverwandt war. Er gab sich nach den Schilderungen der Zeitgenossen einfach und schlicht. Der kurznaatige, zur Beleidigung geneigte Mann machte einen spießbürgerlich-befähigen, ja fast phlegmatisch-jovialen Eindruck. Nur die kleinen, unruhig hin- und herlaufenden, böse artikulierenden Augen sießen ab. So sah der brutale

Gewaltmensch aus, der seinem Kaiser an rücksichtsloser Energie nichts nachgab und dem später die Hamburger den Namen „De Wut“ beilezten. Täglich trafen neue Flüchtlinge auch vom Junotschen Korps ein. Es herrschte bald ein reges kriegerisches Treiben. Die Hospitäler, Kirchen und Schulen füllten sich mit Kranken und Verwundeten. Die Gefunden leerten die Magazine sowie Keller und Wöden der Bürger, um sich für den Weitermarsch zu versorgen.

Allgemein glaubte man, die lästigen Gäste bald los zu werden, da doch der Krieg zuende schien. Aber man hatte nicht mit der hartnäckigen Energie des gewaltigen Schlachtenkaisers gerechnet, der die Weichsel als die östliche Verteidigungslinie in Aussicht genommen hatte. Die Festungen an ihr sollten mit Besatzungen versehen werden. Hinter dieser Festungslinie wollte der Kaiser neue Heere bilden. Seine Hilfsquellen waren noch lange nicht erschöpft. Der Reichthum Italiens und Frankreichs stand ihm zur Verfügung, den Rheinbund hielt der Schrecken des gestürzten Löwen noch zusammen, die Bündnisse mit Preußen und Osterreich waren noch intakt. So hoffte der Kaiser, auch nach den furchtbaren Verlusten Rußland nochmals die Spitze bieten zu können.

Zur Unterstützung solcher Pläne war Marschall Davoust der geeignetste Mann. Mit rastloser Tätigkeit betrieb er alles, was ihm für die Verteidigung des Places nötig erschien. Vom 8. Januar ab wurde wieder in den Vorstädten gewütet, Häuser abgebrochen und Obstgärten zerstört. Am 13. gingen viele Häuser vor dem Culmer Tore in Flammen auf. Das geschah so schnell, daß viele Einwohner nicht einmal Zeit hatten, ihre Betten zu retten. Über hundert arme Familien mußten bei der furchterlichen Kälte mit ihren kleinen Kindern nackt und hilflos auf dem Weichselseis lagern. In dieser Zeit traf auch Marschall Junot, der Herzog von Abrantes, in Thorn ein. Er verhielt sich im Gegensatz zu dem rastlosen Davoust vollständig teilnahmslos. Der ehemalige Student der Rechte, der bei Toulon als Artillerie-Untersoffizier durch seine Unerfahrenheit

hett Napoleons Aufmerksamkeit erregt hatte, zeigte bereits die Spuren jener Geisteskrankheit, die bald darauf zum vollen Ausbruch kam.

Aber nicht die Trümmer des Davoustschen und Junotschen Korps sollten die alte Ordensstadt gegen die Russen verteidigen. Diese Aufgabe fiel in der Hauptsache den Bayern zu. Bei Plock sammelte General Graf Wrede die Flüchtlinge und Versprengten. Aber von dem etwa 30 000 Mann starken Korps fanden sich kaum 3000 zusammen. Da traten aus dem Mutterlande Verstärkungen ein, jedoch Wrede eine schwache Division von etwa 5000 Mann bilden konnte. Die eine Brigade unter Generalmajor Freiherrn von Zoller rückte als Besatzung in Thorn ein, nachdem bereits seit einigen Wochen das Bataillon des Oberstleutnant von Theobald die Tore der Stadt besetzt hatte.

Nachdem die Besatzungsfrage gelöst war, holte Davoust zu den letzten Schlägen aus. Am 20. Januar ertheilte er dem Municipalpräsidenten, Lem Municipalrate und den übrigen Beamten die Weisung, die Stadt zu verlassen. Die Gerichtshöfe wurden geschlossen, und die Funktionen der administrativen Behörden hörten auf. An demselben Tage wurden die Jakobsvorstadt und Moder niedergebrennt. Am 21. Januar zog Davoust mit den kampffähigen französischen Truppen unter Zurücklassung von 1000 Kranken aus der Stadt, um nach Znowrazlaw zu marschieren. Doch ließ er zuerst noch das linke Weichselafer seine furchtbare Hand spüren. Um den Russen bei ihren Angriffen auf den Brückenkopf und die Befestigungen der Bafatkampe jeden Stützpunkt zu nehmen, ließ er das Dorf Magdany und das Städtchen Rodgorz niederbrennen. Auch ein an der Weichsel stehendes wohlgefülltes Salzmagazin wurde aus blinder Zerstörungswut in Brand gesteckt. Mitten durch die Flammen nahm der furchtbare Mann seinen Weg, verfolgt von den Verzweiflungen der unglücklichen Bewohner.

Bereits am 22. Januar umschwärmten die Kosaken die Stadt, die am nächsten Tage von dem Heere des russischen Generals von Tschoplyk völlig eingeschlossen wurde. Damit beginnt der letzte Akt der Leidensgeschichte von Thorn.

Dem Süden zu.

Früh am Morgen! Nebel wallen auf und nieder und legen sich wie dicke Schleier über die Hänge der Karawanten, in Felsen emporkletternd zum bleigrauen Himmel; Käntens Rigi, dem aussichtsreichen Dobratsch, verhüllen sie leider das Haupt. Aus den moorigen Gründen um Villach steigen in der Frische des Morgens Dämpfe ihrer warmen, von alterher bekannten Quellen auf, wie wir an ihnen gelassen im eilenden Zuge dahingleiten. Sonne und Nebel kämpfen hart miteinander. Doch da bricht sie endlich durch, die Langensichte, freudig begrüßt nach trüber, kalter Regenzeit! Wie sie siegesthaft die großartige Gebirgslandschaft, das Felsental um Tarvis bestrahlt! Gipfel an Gipfel ragt bis an Italiens Grenze schneebedeckt ins klare Blaue. Dort hinten steigt der sagenumwobene Triglav auf; in seinen glitzernden Gärten warten Feen des Fjatorog der weißen Gemse mit den goldenen Hörnern. Hier steht noch unsern des Schienenstranges das einfache Gasthaus Goldfuß, wo Frau Katra mit ihrem schmucken Tochterchen Jerica gar oft Rudolf Baumbach bewirtete, — den Sänger des Fjatorog, — der seine Steuern zwar dem deutschen Reich bezahlte, dessen Herz aber im Süden geblieben war. Hier reden sich Mangart und Montagun in die durchsichtige Luft des Südens und nun grüßt vom frisch beschneiten Gipfel des heiligen Lufchariberges das vielbesuchte Wallfahrtsfählein hernieder auf die prachtvoll herbstlich gefärbten Hänge, die den reichenden Lauf der weißen Fella begleiten. Halbzerfallene Mühlen, säulenartige „Marterle“ mit roten Ziegelböckern grühen gar malerisch im Fluße herüber. Ein troziges Fort, kaum vom Hügel, auf dem es steht, zu unterscheiden, scheint das enge Tal zu sperren; Thoralwaldsens „sterbender Löwe“, der ein Kriegerdenkmal auf der uns begleitenden Straße ziert, erzählt im Vorbereiten von erbitterten Kämpfen der beiden Nachbarstaaten, die hier aneinanderstoßen. Die österreichisch-italienische Grenze ist erreicht und darf nach einer gelinden Zollrevision in Pontebba überschritten werden.

Wie mit einem Schlage hat sich der Charakter der Landschaft geändert. Hinter uns liegt das Nebelland, vor uns Italiens strahlende Sonne. Die Wälder scheinen in ihrer Glut zu brennen. Buntengefrächene Häuser mit flachen Dächern eilen an uns vorüber. Wie die Rückkehr um die Gluckhenne, so schau-

zen sie sich um ihren schlanken Campanile, der neben der immer imposanten Pfarrkirche emporragt. Melodisch dringt ab und zu das Geklirr seiner Glocken, die durch Räder in Bewegung gesetzt werden, zu uns herüber. Immer enger wird das Tal, wilder die Schlucht der tiefen, smaragdgrünen Fella, neben der die Landstraße und der Schienenstrang nur knapp Platz finden und von einem Ufer aufs andere überziehen. Beide müssen durch Tunnel geführt werden, die fast ununterbrochen mit Stein- und Gitterbrücken, Viadukten, Galerien und Felsprengungen abwechseln. Zur Rechten und Linken im Hintergrund und im Vorbild bieten sich durch Verschiebungen entzückende, ja großartige Bilder, bis nach Chiasso das Tal sich weitet und allmählich die farnreichen und Fichtauben Alpen in bläulichem Dämmer zurücktreten. Mittelalterlich ummauerte, pittoresk zerfallene Städtchen, reich an köstlichen Kunstschätzen, schmiegen sich an Burgen und Ruinen gekrönte Hügel; edle Feuerwein rankt an ihren Hängen empor oder zieht sich in der weiten gutbewässerten Ebene wie rote Gärten zwischen fastgrünen Maulbeerbäumen hin. Goldgelber Mais wechselt mit leuchtenden Paradiesapfelseln, zwischen weit ausladenden Kastanienbäumen ragen ernste Zypressen wie gotische Denkmalspfeiler empor. — Immer vollreicher werden die nun folgenden Stationen, geräuschvoller das temperamentvolle Gebaren der Südländer an ihnen. Das Licht und die Luft und die Luft und die gestikuliert mit großartig dramatischer Geberde!

Schon zeigt sich in der Ferne der Silberstreifen des Meeres. Mit Windeseile fliegen wir ihm entgegen; mitten hinein raft der Zug — auf langem Viadukt der Lagune zu, die Venedig trägt, die einstmals so stolze Königin der Adria! Einige Festungswerke geben sich den Anschein, sie zu schützen. Das Eiland Murano zeigt sich mit seinen Glasfabriken; die stille Friedhofinsel steigt wie ein Bild des Friedens aus der Flut; kleine Dampfer eilen geschäftig hin und her, Fischerboote aus Chioggia hüpfen mit rotgetünchten Segeln gleich bunten Schmetterlingen vorüber. Immer näher kommen wir den schlanken Campanillen, die Venedigs Paläste überragen — da fahren wir polternd ein in den Bahnhof der Lagunenstadt! — Nach kurzen Verweilen trägt eine schwarze Gondel im fröhlichsten Sonnenglänze uns über den Kanal bis zur Piazzetta! So oft auch das Auge an den stolzen Palästen aus großer Vergangenheit vorbeigleitet, es wird nicht müde, immer und immer

wieder die Schönheit ihrer Architektur zu bewundern. Immer von neuem nimmt der eigenartige Reiz der Stadt gefangen und tauscht in lauen Nächten Märchenräume vor. Gibt es auf der Welt aber auch einen herrlicheren Festsaal als Venedigs Markusplatz? In den Sternbedeckten dunkelblauen Nachthimmel steigen funkelnd die Kuppeln von San Marco; in orientalischer Farbenpracht leuchten seine Mosaiken hinter den goldenen Raffen und den Flaggennäpfen der von ihm einst eroberten vier Königreiche. Durch das steinerne Spitzengewölbe der Galerien des Dogenpalastes bricht in bläulichem Schimmer das Mondlicht kontrastierend mit der strahlenden künstlichen Beleuchtung die sich rings um die Wandgänge der Procuratie bis zu ihren Gemälden emporzieht und in die vom neu-erstandenen Campanile eine Lichtgarbe fällt, daß der goldene Engel auf des Turmes Spitze im Luftmeer zu schweben scheint. Unter dem Uhrurm mit den Glocken schlagenden Mohnen schützet aus der Merceria und den hundert malerischen kleinen Gäßchen, um den Klängen der konzertierenden Musikkapelle zu lauschen, um zu lachen auf diesem imposanten Maskenfeste, um nach des Tages Arbeit und Schwüle sich am Hauch des Meeres zu erfrischen. Wie die Klänge quähen, die blau-schwarzen und rolhaartigen Köpfe sich verstocken drehen! Wie die Fücher in den schlanken Händen einer berebete Sprache sprechen! Vom Kanal grande, von den Stufen von Santa Maria Maggiore trägt ein sanfter Wind Mandolinens- und Gitarrenklänge an unser Ohr und von der Liebe Lust und Leid fingen die Lieder, die übers schlafende Wasser ziehen.

Leise plätschernd trägt uns eine Gondola übers schwarze Wasser der Kanäle, unter Duzenden von Brücken her, vorbei an lauschigen Gärten, hellerleuchteten Hotelterrasen, majestätischen Kirchen und alten Dogenpalästen, zurück zur immer belebten riva degli schiavoni, vor der wie ein Feenschloß die „Schleswig“ des Norddeutschen Lloyd in vollem Lüfterglanze vor Anker liegt, bereit, andern Tags die Reise ins Wunderland der Pyramiden anzutreten. Um die mitternächtliche Stunde suchen wir dort an Bord unser Heim für die kommenden Tage auf. Leise schaukelnd an der Ankerkette wiegt uns das schmale Schiff in köstlichen Schlummer und andern Morgens lichtet es die Anker und rauscht stolz als größter der vor Venedig liegenden Dampfer vorbei an San Giorgio Maggiore und an den Gärten und herrlich schönen modernen Punthotels des Lido.

Von Dampfern umspielt, gleitet die „Schleswig“ ruhig auf hoher See dahin. Land von keiner Seite! Erst am zweiten Tage tauchen die weißen Häuser und der Louckrum von Brindisi am westlichen Horizont auf und aus dem nördlichen Meere heben sich die klaffigen Eilande der Phäaken und des Odyseus, die weißen Felsen von Leukas, das weinreiche Jante und Kephallonia. Vergoldet vom Morgensonnenschein grünen Griechenland Berge und all die heiligen Götter und Götter der Sage werden nach und nach mit uns, bis das Angeferne Minotaurus im Dagebirge Kretas mit seinen Schreden droht! Wir ahnen nicht auf weiter, stiller See, daß dort hinter all den jactigen Bergkronen ein gewaltiges Stück der Weltgeschichte sich abspielt und während die Winde uns immer wärmer umschmeicheln, ein Grauß der Wüste herüberweht aufs schönste der Meere, welcher Marconi summend von Schnee und Kälte in der fernen Heimat. Zum vierten male bricht der Tag auf hoher See an. Da steigt das Sonnenland Ägypten aus der Glut und seine Wunderwelt lockt bis weit hinaus an die Ufer des uralten Nils, wo Ziegen und Stiere die Erzeugnisse moderner Kultur friedlich die Hand reichen.

Die RUBIN in CURAVSCHRIFT gibt die Zinsermittlung an. Es bedeutet: 11. Jan. d. 1913 4,10, 1. Feb. 4,15, 1. März 4,20, 1. April 4,25, 1. Mai 4,30, 1. Juni 4,35, 1. Juli 4,40, 1. Aug. 4,45, 1. Sept. 4,50, 1. Okt. 4,55, 1. Nov. 4,60, 1. Dez. 4,65, 1. Jan. 1914 4,70, 1. Feb. 4,75, 1. März 4,80, 1. April 4,85, 1. Mai 4,90, 1. Juni 4,95, 1. Juli 5,00, 1. Aug. 5,05, 1. Sept. 5,10, 1. Okt. 5,15, 1. Nov. 5,20, 1. Dez. 5,25, 1. Jan. 1915 5,30, 1. Feb. 5,35, 1. März 5,40, 1. April 5,45, 1. Mai 5,50, 1. Juni 5,55, 1. Juli 5,60, 1. Aug. 5,65, 1. Sept. 5,70, 1. Okt. 5,75, 1. Nov. 5,80, 1. Dez. 5,85, 1. Jan. 1916 5,90, 1. Feb. 5,95, 1. März 6,00, 1. April 6,05, 1. Mai 6,10, 1. Juni 6,15, 1. Juli 6,20, 1. Aug. 6,25, 1. Sept. 6,30, 1. Okt. 6,35, 1. Nov. 6,40, 1. Dez. 6,45, 1. Jan. 1917 6,50, 1. Feb. 6,55, 1. März 6,60, 1. April 6,65, 1. Mai 6,70, 1. Juni 6,75, 1. Juli 6,80, 1. Aug. 6,85, 1. Sept. 6,90, 1. Okt. 6,95, 1. Nov. 7,00, 1. Dez. 7,05, 1. Jan. 1918 7,10, 1. Feb. 7,15, 1. März 7,20, 1. April 7,25, 1. Mai 7,30, 1. Juni 7,35, 1. Juli 7,40, 1. Aug. 7,45, 1. Sept. 7,50, 1. Okt. 7,55, 1. Nov. 7,60, 1. Dez. 7,65, 1. Jan. 1919 7,70, 1. Feb. 7,75, 1. März 7,80, 1. April 7,85, 1. Mai 7,90, 1. Juni 7,95, 1. Juli 8,00, 1. Aug. 8,05, 1. Sept. 8,10, 1. Okt. 8,15, 1. Nov. 8,20, 1. Dez. 8,25, 1. Jan. 1920 8,30, 1. Feb. 8,35, 1. März 8,40, 1. April 8,45, 1. Mai 8,50, 1. Juni 8,55, 1. Juli 8,60, 1. Aug. 8,65, 1. Sept. 8,70, 1. Okt. 8,75, 1. Nov. 8,80, 1. Dez. 8,85, 1. Jan. 1921 8,90, 1. Feb. 8,95, 1. März 9,00, 1. April 9,05, 1. Mai 9,10, 1. Juni 9,15, 1. Juli 9,20, 1. Aug. 9,25, 1. Sept. 9,30, 1. Okt. 9,35, 1. Nov. 9,40, 1. Dez. 9,45, 1. Jan. 1922 9,50, 1. Feb. 9,55, 1. März 9,60, 1. April 9,65, 1. Mai 9,70, 1. Juni 9,75, 1. Juli 9,80, 1. Aug. 9,85, 1. Sept. 9,90, 1. Okt. 9,95, 1. Nov. 10,00, 1. Dez. 10,05, 1. Jan. 1923 10,10, 1. Feb. 10,15, 1. März 10,20, 1. April 10,25, 1. Mai 10,30, 1. Juni 10,35, 1. Juli 10,40, 1. Aug. 10,45, 1. Sept. 10,50, 1. Okt. 10,55, 1. Nov. 10,60, 1. Dez. 10,65, 1. Jan. 1924 10,70, 1. Feb. 10,75, 1. März 10,80, 1. April 10,85, 1. Mai 10,90, 1. Juni 10,95, 1. Juli 11,00, 1. Aug. 11,05, 1. Sept. 11,10, 1. Okt. 11,15, 1. Nov. 11,20, 1. Dez. 11,25, 1. Jan. 1925 11,30, 1. Feb. 11,35, 1. März 11,40, 1. April 11,45, 1. Mai 11,50, 1. Juni 11,55, 1. Juli 11,60, 1. Aug. 11,65, 1. Sept. 11,70, 1. Okt. 11,75, 1. Nov. 11,80, 1. Dez. 11,85, 1. Jan. 1926 11,90, 1. Feb. 11,95, 1. März 12,00, 1. April 12,05, 1. Mai 12,10, 1. Juni 12,15, 1. Juli 12,20, 1. Aug. 12,25, 1. Sept. 12,30, 1. Okt. 12,35, 1. Nov. 12,40, 1. Dez. 12,45, 1. Jan. 1927 12,50, 1. Feb. 12,55, 1. März 12,60, 1. April 12,65, 1. Mai 12,70, 1. Juni 12,75, 1. Juli 12,80, 1. Aug. 12,85, 1. Sept. 12,90, 1. Okt. 12,95, 1. Nov. 13,00, 1. Dez. 13,05, 1. Jan. 1928 13,10, 1. Feb. 13,15, 1. März 13,20, 1. April 13,25, 1. Mai 13,30, 1. Juni 13,35, 1. Juli 13,40, 1. Aug. 13,45, 1. Sept. 13,50, 1. Okt. 13,55, 1. Nov. 13,60, 1. Dez. 13,65, 1. Jan. 1929 13,70, 1. Feb. 13,75, 1. März 13,80, 1. April 13,85, 1. Mai 13,90, 1. Juni 13,95, 1. Juli 14,00, 1. Aug. 14,05, 1. Sept. 14,10, 1. Okt. 14,15, 1. Nov. 14,20, 1. Dez. 14,25, 1. Jan. 1930 14,30, 1. Feb. 14,35, 1. März 14,40, 1. April 14,45, 1. Mai 14,50, 1. Juni 14,55, 1. Juli 14,60, 1. Aug. 14,65, 1. Sept. 14,70, 1. Okt. 14,75, 1. Nov. 14,80, 1. Dez. 14,85, 1. Jan. 1931 14,90, 1. Feb. 14,95, 1. März 15,00, 1. April 15,05, 1. Mai 15,10, 1. Juni 15,15, 1. Juli 15,20, 1. Aug. 15,25, 1. Sept. 15,30, 1. Okt. 15,35, 1. Nov. 15,40, 1. Dez. 15,45, 1. Jan. 1932 15,50, 1. Feb. 15,55, 1. März 15,60, 1. April 15,65, 1. Mai 15,70, 1. Juni 15,75, 1. Juli 15,80, 1. Aug. 15,85, 1. Sept. 15,90, 1. Okt. 15,95, 1. Nov. 16,00, 1. Dez. 16,05, 1. Jan. 1933 16,10, 1. Feb. 16,15, 1. März 16,20, 1. April 16,25, 1. Mai 16,30, 1. Juni 16,35, 1. Juli 16,40, 1. Aug. 16,45, 1. Sept. 16,50, 1. Okt. 16,55, 1. Nov. 16,60, 1. Dez. 16,65, 1. Jan. 1934 16,70, 1. Feb. 16,75, 1. März 16,80, 1. April 16,85, 1. Mai 16,90, 1. Juni 16,95, 1. Juli 17,00, 1. Aug. 17,05, 1. Sept. 17,10, 1. Okt. 17,15, 1. Nov. 17,20, 1. Dez. 17,25, 1. Jan. 1935 17,30, 1. Feb. 17,35, 1. März 17,40, 1. April 17,45, 1. Mai 17,50, 1. Juni 17,55, 1. Juli 17,60, 1. Aug. 17,65, 1. Sept. 17,70, 1. Okt. 17,75, 1. Nov. 17,80, 1. Dez. 17,85, 1. Jan. 1936 17,90, 1. Feb. 17,95, 1. März 18,00, 1. April 18,05, 1. Mai 18,10, 1. Juni 18,15, 1. Juli 18,20, 1. Aug. 18,25, 1. Sept. 18,30, 1. Okt. 18,35, 1. Nov. 18,40, 1. Dez. 18,45, 1. Jan. 1937 18,50, 1. Feb. 18,55, 1. März 18,60, 1. April 18,65, 1. Mai 18,70, 1. Juni 18,75, 1. Juli 18,80, 1. Aug. 18,85, 1. Sept. 18,90, 1. Okt. 18,95, 1. Nov. 19,00, 1. Dez. 19,05, 1. Jan. 1938 19,10, 1. Feb. 19,15, 1. März 19,20, 1. April 19,25, 1. Mai 19,30, 1. Juni 19,35, 1. Juli 19,40, 1. Aug. 19,45, 1. Sept. 19,50, 1. Okt. 19,55, 1. Nov. 19,60, 1. Dez. 19,65, 1. Jan. 1939 19,70, 1. Feb. 19,75, 1. März 19,80, 1. April 19,85, 1. Mai 19,90, 1. Juni 19,95, 1. Juli 20,00, 1. Aug. 20,05, 1. Sept. 20,10, 1. Okt. 20,15, 1. Nov. 20,20, 1. Dez. 20,25, 1. Jan. 1940 20,30, 1. Feb. 20,35, 1. März 20,40, 1. April 20,45, 1. Mai 20,50, 1. Juni 20,55, 1. Juli 20,60, 1. Aug. 20,65, 1. Sept. 20,70, 1. Okt. 20,75, 1. Nov. 20,80, 1. Dez. 20,85, 1. Jan. 1941 20,90, 1. Feb. 20,95, 1. März 21,00, 1. April 21,05, 1. Mai 21,10, 1. Juni 21,15, 1. Juli 21,20, 1. Aug. 21,25, 1. Sept. 21,30, 1. Okt. 21,35, 1. Nov. 21,40, 1. Dez. 21,45, 1. Jan. 1942 21,50, 1. Feb. 21,55, 1. März 21,60, 1. April 21,65, 1. Mai 21,70, 1. Juni 21,75, 1. Juli 21,80, 1. Aug. 21,85, 1. Sept. 21,90, 1. Okt. 21,95, 1. Nov. 22,00, 1. Dez. 22,05, 1. Jan. 1943 22,10, 1. Feb. 22,15, 1. März 22,20, 1. April 22,25, 1. Mai 22,30, 1. Juni 22,35, 1. Juli 22,40, 1. Aug. 22,45, 1. Sept. 22,50, 1. Okt. 22,55, 1. Nov. 22,60, 1. Dez. 22,65, 1. Jan. 1944 22,70, 1. Feb. 22,75, 1. März 22,80, 1. April 22,85, 1. Mai 22,90, 1. Juni 22,95, 1. Juli 23,00, 1. Aug. 23,05, 1. Sept. 23,10, 1. Okt. 23,15, 1. Nov. 23,20, 1. Dez. 23,25, 1. Jan. 1945 23,30, 1. Feb. 23,35, 1. März 23,40, 1. April 23,45, 1. Mai 23,50, 1. Juni 23,55, 1. Juli 23,60, 1. Aug. 23,65, 1. Sept. 23,70, 1. Okt. 23,75, 1. Nov. 23,80, 1. Dez. 23,85, 1. Jan. 1946 23,90, 1. Feb. 23,95, 1. März 24,00, 1. April 24,05, 1. Mai 24,10, 1. Juni 24,15, 1. Juli 24,20, 1. Aug. 24,25, 1. Sept. 24,30, 1. Okt. 24,35, 1. Nov. 24,40, 1. Dez. 24,45, 1. Jan. 1947 24,50, 1. Feb. 24,55, 1. März 24,60, 1. April 24,65, 1. Mai 24,70, 1. Juni 24,75, 1. Juli 24,80, 1. Aug. 24,85, 1. Sept. 24,90, 1. Okt. 24,95, 1. Nov. 25,00, 1. Dez. 25,05, 1. Jan. 1948 25,10, 1. Feb. 25,15, 1. März 25,20, 1. April 25,25, 1. Mai 25,30, 1. Juni 25,35, 1. Juli 25,40, 1. Aug. 25,45, 1. Sept. 25,50, 1. Okt. 25,55, 1. Nov. 25,60, 1. Dez. 25,65, 1. Jan. 1949 25,70, 1. Feb. 25,75, 1. März 25,80, 1. April 25,85, 1. Mai 25,90, 1. Juni 25,95, 1. Juli 26,00, 1. Aug. 26,05, 1. Sept. 26,10, 1. Okt. 26,15, 1. Nov. 26,20, 1. Dez. 26,25, 1. Jan. 1950 26,30, 1. Feb. 26,35, 1. März 26,40, 1. April 26,45, 1. Mai 26,50, 1. Juni 26,55, 1. Juli 26,60, 1. Aug. 26,65, 1. Sept. 26,70, 1. Okt. 26,75, 1. Nov. 26,80, 1. Dez. 26,85, 1. Jan. 1951 26,90, 1. Feb. 26,95, 1. März 27,00, 1. April 27,05, 1. Mai 27,10, 1. Juni 27,15, 1. Juli 27,20, 1. Aug. 27,25, 1. Sept. 27,30, 1. Okt. 27,35, 1. Nov. 27,40, 1. Dez. 27,45, 1. Jan. 1952 27,50, 1. Feb. 27,55, 1. März 27,60, 1. April 27,65, 1. Mai 27,70, 1. Juni 27,75, 1. Juli 27,80, 1. Aug. 27,85, 1. Sept. 27,90, 1. Okt. 27,95, 1. Nov. 28,00, 1. Dez. 28,05, 1. Jan. 1953 28,10, 1. Feb. 28,15, 1. März 28,20, 1. April 28,25, 1. Mai 28,30, 1. Juni 28,35, 1. Juli 28,40, 1. Aug. 28,45, 1. Sept. 28,50, 1. Okt. 28,55, 1. Nov. 28,60, 1. Dez. 28,65, 1. Jan. 1954 28,70, 1. Feb. 28,75, 1. März 28,80, 1. April 28,85, 1. Mai 28,90, 1. Juni 28,95, 1. Juli 29,00, 1. Aug. 29,05, 1. Sept. 29,10, 1. Okt. 29,15, 1. Nov. 29,20, 1. Dez. 29,25, 1. Jan. 1955 29,30, 1. Feb. 29,35, 1. März 29,40, 1. April 29,45, 1. Mai 29,50, 1. Juni 29,55, 1. Juli 29,60, 1. Aug. 29,65, 1. Sept. 29,70, 1. Okt. 29,75, 1. Nov. 29,80, 1. Dez. 29,85, 1. Jan. 1956 29,90, 1. Feb. 29,95, 1. März 30,00, 1. April 30,05, 1. Mai 30,10, 1. Juni 30,15, 1. Juli 30,20, 1. Aug. 30,25, 1. Sept. 30,30, 1. Okt. 30,35, 1. Nov. 30,40, 1. Dez. 30,45, 1. Jan. 1957 30,50, 1. Feb. 30,55, 1. März 30,60, 1. April 30,65, 1. Mai 30,70, 1. Juni 30,75, 1. Juli 30,80, 1. Aug. 30,85, 1. Sept. 30,90, 1. Okt. 30,95, 1. Nov. 31,00, 1. Dez. 31,05, 1. Jan. 1958 31,10, 1. Feb. 31,15, 1. März 31,20, 1. April 31,25, 1. Mai 31,30, 1. Juni 31,35, 1. Juli 31,40, 1. Aug. 31,45, 1. Sept. 31,50, 1. Okt. 31,55, 1. Nov. 31,60, 1. Dez. 31,65, 1. Jan. 1959 31,70, 1. Feb. 31,75, 1. März 31,80, 1. April 31,85, 1. Mai 31,90, 1. Juni 31,95, 1. Juli 32,00, 1. Aug. 32,05, 1. Sept. 32,10, 1. Okt. 32,15, 1. Nov. 32,20, 1. Dez. 32,25, 1. Jan. 1960 32,30, 1. Feb. 32,35, 1. März 32,40, 1. April 32,45, 1. Mai 32,50, 1. Juni 32,55, 1. Juli 32,60, 1. Aug. 32,65, 1. Sept. 32,70, 1. Okt. 32,75, 1. Nov. 32,80, 1. Dez. 32,85, 1. Jan. 1961 32,90, 1. Feb. 32,95, 1. März 33,00, 1. April 33,05, 1. Mai 33,10, 1. Juni 33,15, 1. Juli 33,20, 1. Aug. 33,25, 1. Sept. 33,30, 1. Okt. 33,35, 1. Nov. 33,40, 1. Dez. 33,45, 1. Jan. 1962 33,50, 1. Feb. 33,55, 1. März 33,60, 1. April 33,65, 1. Mai 33,70, 1. Juni 33,75, 1. Juli 33,80, 1. Aug. 33,85, 1. Sept. 33,90, 1. Okt. 33,95, 1. Nov. 34,00, 1. Dez. 34,05, 1. Jan. 1963 34,10, 1. Feb. 34,15, 1. März 34,20, 1. April 34,25, 1. Mai 34,30, 1. Juni 34,35, 1. Juli 34,40, 1. Aug. 34,45, 1. Sept. 34,50, 1. Okt. 34,55, 1. Nov. 34,60, 1. Dez. 34,65, 1. Jan. 1964 34,70, 1. Feb. 34,75, 1. März 34,80, 1. April 34,85, 1. Mai 34,90, 1. Juni 34,95, 1. Juli 35,00, 1. Aug. 35,05, 1. Sept. 35,10, 1. Okt. 35,15, 1. Nov. 35,20, 1. Dez. 35,25, 1. Jan. 1965 35,30, 1. Feb. 35,35, 1. März 35,40, 1. April 35,45, 1. Mai 35,50, 1. Juni 35,55, 1. Juli 35,60, 1. Aug. 35,65, 1. Sept. 35,70, 1. Okt. 35,75, 1. Nov. 35,80, 1. Dez. 35,85, 1. Jan. 1966 35,90, 1. Feb. 35,95, 1. März 36,00, 1. April 36,05, 1. Mai 36,10, 1. Juni 36,15, 1. Juli 36,20, 1. Aug. 36,25, 1. Sept. 36,30, 1. Okt. 36,35, 1. Nov. 36,40, 1. Dez. 36,45, 1. Jan. 1967 36,50, 1. Feb. 36,55, 1. März 36,60, 1. April 36,65, 1. Mai 36,70, 1. Juni 36,75, 1. Juli 36,80, 1. Aug. 36,85, 1. Sept. 36,90, 1. Okt. 36,95, 1. Nov. 37,00, 1. Dez. 37,05, 1. Jan. 1968 37,10, 1. Feb. 37,15, 1. März 37,20, 1. April 37,25, 1. Mai 37,30, 1. Juni 37,35, 1. Juli 37,40, 1. Aug. 37,45, 1. Sept. 37,50, 1. Okt. 37,55, 1. Nov. 37,60, 1. Dez. 37,65, 1. Jan. 1969 37,70, 1. Feb. 37,75, 1. März 37,80, 1. April 37,85, 1. Mai 37,90, 1. Juni 37,95, 1. Juli 38,00, 1. Aug. 38,05, 1. Sept. 38,10, 1. Okt. 38,15, 1. Nov. 38,20, 1. Dez. 38,25, 1. Jan. 1970 38,30, 1. Feb. 38,35, 1. März 38,40, 1. April 38,45, 1. Mai 38,50, 1. Juni 38,55, 1. Juli 38,60, 1. Aug. 38,65, 1. Sept. 38,70, 1. Okt. 38,75, 1. Nov. 38,80, 1. Dez. 38,85, 1. Jan. 1971 38,90, 1. Feb. 38,95, 1. März 39,00, 1. April 39,05, 1. Mai 39,10, 1. Juni 39,15, 1. Juli 39,20, 1. Aug. 39,25, 1. Sept. 39,30, 1. Okt. 39,35, 1. Nov. 39,40, 1. Dez. 39,45, 1. Jan. 1972 39,50, 1. Feb. 39,55, 1. März 39,60, 1. April 39,65, 1. Mai 39,70, 1. Juni 39,75, 1. Juli 39,80, 1. Aug. 39,85, 1. Sept. 39,90, 1. Okt. 39,95, 1. Nov. 40,00, 1. Dez. 40,05, 1. Jan. 1973 40,10, 1. Feb. 40,15, 1. März 40,20, 1. April 40,25, 1. Mai 40,30, 1. Juni 40,35, 1. Juli 40,40, 1. Aug. 40,45, 1. Sept. 40,50, 1. Okt. 40,55, 1. Nov. 40,60, 1. Dez. 40,65, 1. Jan. 1974 40,70, 1. Feb. 40,75, 1. März 40,80, 1. April 40,85, 1. Mai 40,90, 1. Juni 40,95, 1. Juli 41,00, 1. Aug. 41,05, 1. Sept. 41,10, 1. Okt. 41,15, 1. Nov. 41,20, 1. Dez. 41,25, 1. Jan. 1975 41,30, 1. Feb. 41,35, 1. März 41,40, 1. April 41,45, 1. Mai 41,50, 1. Juni 41,55, 1. Juli 41,60, 1. Aug. 41,65, 1. Sept. 41,70, 1. Okt. 41,75, 1. Nov. 41,80, 1. Dez. 41,85, 1. Jan. 1976 41,90, 1. Feb. 41,95, 1. März 42,00, 1. April 42,05, 1. Mai 42,10, 1. Juni 42,15, 1. Juli 42,20, 1. Aug. 42,25, 1. Sept. 42,30, 1. Okt. 42,35, 1. Nov. 42,40, 1. Dez. 42,45, 1. Jan. 1977 42,50, 1. Feb. 42,55, 1. März 42,60, 1. April 42,65, 1. Mai 42,70, 1. Juni 42,75, 1. Juli 42,80, 1. Aug. 42,85, 1. Sept. 42,90, 1. Okt. 42,95, 1. Nov. 43,00, 1. Dez. 43,05, 1. Jan. 1978 43,10, 1. Feb. 43,15, 1. März 43,20, 1. April 43,25, 1. Mai 43,30, 1. Juni 43,35, 1. Juli 43,40, 1. Aug. 43,45, 1. Sept. 43,50, 1. Okt. 43,55, 1. Nov. 43,60, 1. Dez. 43,65, 1. Jan. 1979 43,70, 1. Feb. 43,75, 1. März 43,80, 1. April 43,85, 1. Mai 43,90, 1. Juni 43,95, 1. Juli 44,00, 1. Aug. 44,05, 1. Sept. 44,10, 1. Okt. 44,15, 1. Nov. 44,20, 1. Dez. 44,25, 1. Jan. 1980 44,30, 1. Feb. 44,35, 1. März 44,40, 1. April 44,45, 1. Mai 44,50, 1. Juni 44,55, 1. Juli 44,60, 1. Aug. 44,65, 1. Sept. 44,70, 1. Okt. 44,75, 1. Nov. 44,80, 1. Dez. 44,85, 1. Jan. 1981 44,90, 1. Feb. 44,95, 1. März 45,00, 1. April 45,05, 1. Mai 45,10, 1. Juni 45,15, 1. Juli 45,20, 1. Aug. 45,25, 1. Sept. 45,30, 1. Okt. 45,35, 1

Bekanntmachung.

Die Maschinen- und Kleinfabrik Nr. 4, hier, Rudolfs Barade, stellt jederzeit zweijährig-freiwillige sämtlicher Berufsarten ein.
Meldeheine zum freiwilligen Diensttritt für die im Stadtreise Thorn wohnhaften jungen Leute erstellt der unterzeichnete Zivilbeamte.
Thorn den 15. Januar 1913.
Der Zivilvorsteher des Gerichtsbezirks Thorn-Stadt.

Bekanntmachung.

Seute eingetroffene Sendung **Fleisch aus Rußland** — hier untersucht und mit rotem edigen Stempel versehen — eingeführt durch den Magistrat Thorn, ist zum Selbstkostenpreise hiesigen Fleischermeistern übergeben mit der Verpflichtung, das Fleisch in ihren Verkaufsstellen, getrennt vom anderen Fleische, zu verkaufen bis zu folgenden Preisen pro 1 Pfd.:
Schweinefleisch:
Kopf, Meise 30 Pfg.
Eisbein 60 " "
Bade, Abschnitte 65 " "
Bauch, Schulterstücke 80 " "
Speck, Fett 80 " "
Schinken, Kamm 80 " "
Karbonade 80 " "
Der Verkauf findet täglich vormittags in den Fleischläden statt, in denen der Anschlag gelber Plakate mit dieser Bekanntmachung angeordnet ist.
Thorn den 16. Januar 1913.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Benutzung bei Unfällen und für Krankentransporte haben wir einen **Krankentransportwagen** beschafft. Er ist auf der Hauptfeuerwache untergestellt und bei Bedarf hier oder durch Telefon 244 anzufordern.
Die Gebühr für seine Benutzung schwankt nach der Steuerklasse des Zahlungspflichtigen zwischen 1,50 und 10,00 Mk.; der Tarif kann auf der Wache eingesehen werden.
Thorn den 21. November 1912.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird beabsichtigt, im Rechnungsjahr 1913 am rechten und linken Weichselufer bei Schulz und Amthal-Schornau von Nilom. 45,75 bis Nilom. 47,50 6 Zwischenbuhnen zu bauen. Gemäß § 2 des Strombauverwaltungsgegesetzes vom 30. August 1883 habe ich am
Montag den 3. Februar d. J., nachmittags 3 1/2 Uhr, im Amtszimmer des Wasserbauamtsdiengebäudes in Schulz Termin anberaumt, in welchem die Regulierungspläne vorgelegt, erläutert und etwaige Einwendungen seitens der Interessenten entgegenzunehmen werden. Bis zum 11. Februar d. J. liegen die Pläne in dem oben erwähnten Amtszimmer und in dem des Wasserbauamtes in Thorn aus und können während der Dienststunden eingesehen werden; auch sind etwaige Einwendungen bis zu diesem Zeitpunkt schriftlich bei dem unterzeichneten Wasserbauamt einzureichen.
Thorn den 10. Januar 1913.
Königliches Wasserbauamt.

Für die kalte Jahreszeit empfehle ich
Plüsch - Reisedecken,
Velour - Reisedecken,
Sealskin - Reisedecken,
Kameelhaar - Reisedecken,
Jacquard - Schlafdecken,
Kameelhaar - Schlafdecken,
Badedecken,
weiß und farbig,
wollene Pferddecke,
halbwollene Pferddecke,
wasserdichte Pferddecke,
Schneenetze für Schlitten.
Carl Mallon, Thorn,
Altstadt, Markt 23.

Empfehle mich zur Anfertigung eleganter
Herren- und Damenbekleidung
nach Maß.
Reparaturen schnell und sauber.
Billigste Preisberechnung.
Sachverständig
A. Augustinczak,
feine Maßschneiderei, Zunkerstr. 5, 3.
— Auch bei Stofflieferung. —

Vorschuß - Verein zu Thorn,
Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Wir verzinzen
Spareinlagen
mit
4 Prozent.
Annahme von 1 Mark aufwärts auch von Nichtmitgliedern.
Der Vorstand.

Kann dieser Mann
Ihr Lebensschicksal voraussagen?

Reich und arm, hoch und niedrig, alle suchen seinen Rat in Geschäfts- und Heiratsangelegenheiten, über Freunde und Feinde, bei Veränderungen, Spekulationen, Liebes - Angelegenheiten, Reisen und allen Ereignissen im Leben.
Viele sagen, er habe ihr Leben mit bewunderungswürdiger Genauigkeit enthüllt.

Schrift - Beurteilungen werden für nur kurze Zeit allen Lesern dieses Blattes gratis zugesandt



Hat sich der mythische Schleier, welcher die Wissenschaft der Alten geheimnisvoll verhüllte, endlich gehoben? Konnte wirklich ein so vollkommenes System aufgestellt werden, das mit ziemlicher Genauigkeit den Charakter und die Veranlagung eines jeden Menschen enthüllt und sein Leben so in Unrissen skizziert, daß es ihm möglich wird, Irrtümer zu vermeiden und aus sich bietenden Gelegenheiten Vorteil zu ziehen?
Mogroy, der sich seit zwanzig Jahren in die Mysterien der geheimen Wissenschaften vertieft und die verschiedenen Methoden, das Lebensschicksal vorherzusagen, studiert hat, scheint alle seine Vorgänger an Rühm zu überflügeln.
Sein Studierzimmer ist mit Briefen aus allen Weltteilen förmlich übersät; sie zählen die Wohltaten auf, deren man aufgrund seines Rates teilhaftig geworden. Viele seiner Klienten sehen auf ihn als einen mit besonderen Kräften ausgestatteten Mann; seine Weisheit aber läßt ihn sagen, das Vollbringen so merkwürdiger Taten sei lediglich auf das ihm eigene Verständnis der Naturgesetze zurückzuführen.
Er ist von leuchtigen Gefühlen für die Menschheit erfüllt, und die Art und Weise seines Umganges, und Auftretens, machen sofort den Eindruck eines Mannes, der aufrichtig an sein Werk glaubt. Große Sidde Dankesbriefe von Leuten, die seinen Rat eingeholt haben, legen neben anderen überzeugenden Beweisen Zeugnis von seinen Fähigkeiten ab. Selbst Astrologen und Wahrsager räumen ein, daß sein System alles bislang Vorgekommene übertrifft.
Der ehrwürdige Geistliche G. C. H. Haslar, Ph. D., Prediger an der evangelisch-lutherischen St. Pauls-Kirche, sagt in einem Briefe an Professor Mogroy: „Sie sind sicherlich der größte Spezialist und Meister in ihrem Berufe. Jeder, der sie konsultiert, wird über die Genauigkeit ihrer in den Lebensprognosen entwickelten Kenntnis der Menschen und Dinge, sowie ihres überlegenen Beweises Zeugnis von ihren Fähigkeiten ab. Selbst Astrologen und Wahrsager räumen ein, daß sein System alles bislang Vorgekommene übertrifft.“
Wenn sie aus Mogroys freigebigen Anerbieten Vorteil ziehen und eine kostenlose Leseprobe erhalten wollen, so senden sie Tag, Monat und Jahr Ihrer Geburt ein, nebst Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein, sowie auch eine Abschrift des folgenden Verjes in ihrer eigenen Handschrift:
Ich habe von Ihrer Gabe gehört, im Buche des Schicksals zu lesen, und möchte von Ihnen hören den Rat, den Sie mir haben zu geben.
Geben Sie Namen, Geburtsdatum und Adresse genau und in deutlicher Handschrift an. Senden Sie Ihren mit 20 Pfg. frankierten Brief an Mogroy, Dept. 3006 D., Nr. 177a Kensington High Street, London, W., England. Sie mögen nach Belieben auch 50 Pfg. in Briefmarken Ihres Landes mitsenden für Portoauslagen, Schreibgebühr usw. Senden Sie jedoch im Briefe keine Geldmünzen.

Sein Studierzimmer ist mit Briefen aus allen Weltteilen förmlich übersät; sie zählen die Wohltaten auf, deren man aufgrund seines Rates teilhaftig geworden. Viele seiner Klienten sehen auf ihn als einen mit besonderen Kräften ausgestatteten Mann; seine Weisheit aber läßt ihn sagen, das Vollbringen so merkwürdiger Taten sei lediglich auf das ihm eigene Verständnis der Naturgesetze zurückzuführen.
Er ist von leuchtigen Gefühlen für die Menschheit erfüllt, und die Art und Weise seines Umganges, und Auftretens, machen sofort den Eindruck eines Mannes, der aufrichtig an sein Werk glaubt. Große Sidde Dankesbriefe von Leuten, die seinen Rat eingeholt haben, legen neben anderen überzeugenden Beweisen Zeugnis von ihren Fähigkeiten ab. Selbst Astrologen und Wahrsager räumen ein, daß sein System alles bislang Vorgekommene übertrifft.
Der ehrwürdige Geistliche G. C. H. Haslar, Ph. D., Prediger an der evangelisch-lutherischen St. Pauls-Kirche, sagt in einem Briefe an Professor Mogroy: „Sie sind sicherlich der größte Spezialist und Meister in ihrem Berufe. Jeder, der sie konsultiert, wird über die Genauigkeit ihrer in den Lebensprognosen entwickelten Kenntnis der Menschen und Dinge, sowie ihres überlegenen Beweises Zeugnis von ihren Fähigkeiten ab. Selbst Astrologen und Wahrsager räumen ein, daß sein System alles bislang Vorgekommene übertrifft.“
Wenn sie aus Mogroys freigebigen Anerbieten Vorteil ziehen und eine kostenlose Leseprobe erhalten wollen, so senden sie Tag, Monat und Jahr Ihrer Geburt ein, nebst Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein, sowie auch eine Abschrift des folgenden Verjes in ihrer eigenen Handschrift:
Ich habe von Ihrer Gabe gehört, im Buche des Schicksals zu lesen, und möchte von Ihnen hören den Rat, den Sie mir haben zu geben.
Geben Sie Namen, Geburtsdatum und Adresse genau und in deutlicher Handschrift an. Senden Sie Ihren mit 20 Pfg. frankierten Brief an Mogroy, Dept. 3006 D., Nr. 177a Kensington High Street, London, W., England. Sie mögen nach Belieben auch 50 Pfg. in Briefmarken Ihres Landes mitsenden für Portoauslagen, Schreibgebühr usw. Senden Sie jedoch im Briefe keine Geldmünzen.

Drucksachen
für Gesellschaften, Vereins- und Familienfestlichkeiten, als:
Einladungskarten : : Verlobungs- und : :
Programme : : : Vermählungsanzeigen
Tanzkarten : : : Glückwunschkarten
Tischkarten : : : Tafellieder : : :
Visitenkarten : : : Hochzeitszeitungen : :
u. s. w.
Liefert in geschmackvoller moderner Ausführung zu mässigen Preisen die
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Thorn, Katharinenstr. 4.

Ausverkauf
von eleganten
Perltaschen
zur Hälfte des bisherigen Preises.
A. Böhm, Bräudenstraße.

Wir vergüten für Depositengelder
bis auf weiteres:
bei täglicher Kündigung 3 3/4 %
„ einmonatlicher Kündigung 4 %
„ dreimonatlicher Kündigung 4 1/4 %
„ sechsmonatlicher Kündigung 4 1/2 %
Norddeutsche Kreditanstalt,
Zentrale: Thorn.

Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Abteilung Herren - Garderobe:
Knabenanzüge, Paletots zu jedem annehmbaren Preise.
Blaue Chevots für Knabenanzüge in Resten und meterweise.
Anzugstoffe, Paletotstoffe meterweise und in Resten.
Schwarzer Strumpftrikot für Extrahosen.
Anzüge und Paletots nach Mass zu ermässigten Preisen.
C. G. Dorau, Thorn,
Altstadt, Markt 14, neben dem kaiserl. Hauptpostamt.

Abfahren nach **Thorn**
da giebt's die besten
Sprech-Maschinen
von 9.50 Mark an.
Schallplatten
von 85 Pfennig an,
à 1.50 und 2.00 Mk., bei Entnahme von 5 Stück die 6. Platte gratis
nur bei
Alex Beil
Culmerstrasse 4.
Telephon 839. Telephon 839.
Abgespielte Platten jeden Fabrikats werden umgetauscht.
Eigene Reparaturwerkstatt.
Abzahlungen gestattet.
Billigste Bezugsquelle für elektr. Bedarfsartikel
Taschenlampen — Feuerzeuge.
Billigste Ausführung von Haustelephon- und Klingelanlagen.
II. Geschäft: **Bromberg, Brückenstrasse 3.**

SANATORIUM
„Felicienquell“ in **Obernigk**
bei Breslau, Tel. Nr. 5.
Nervenheilanstalt u. Erholungsheim. Kuren aller Art. Volle Kurpension einschliessl. ärztl. Behandlung v. 6 M. pro Tag an. Dr. Bindemann.
Schlittschuhe und Schlitten
offert billigst
Paul Tarrey, Altst. Markt 21,
Telephon 138.

Thorner Ziegelei-Bereinigung Thorn
sucht zum 1. April 1913 auf zunächst 1 Jahr einen tüchtigen, branchekundigen
Geschäftsführer.
Zeugnisabschriften und Gehaltsanträge erbeten an
Willems, Charlottenburg,
Neue Kantstr. 22, 1.

Bei **Asthma, Rheuma-**
tismus, Magen-, Zahnschmerz, Husten, Erkältungen jeder Art gebr. man stets „Placol“, 100 Proz. Eucalyptus - Oel, „Placol“, Flasche 2 und 1 Mark.
Die Wirkung ist grossartig.
In **Thorn bei Hugo Claass,**
A. Franke, A. Mayer. In **Podgorz bei O. Henkelmann.**
Hautcrèmes,
beste deutsche und französische Fabrikate,
ferner:
Glycerin
Kaloderma
Kombella-
Gurkencreme
Byrolin
Lanolin
Vaseline
Nivea
Liliencreme
Honey-Yelly
Aok-Creme,
alle Arten,
sowie
Toilette-, Haar- und Wundpuder
von **Gustav Lohse, L. Lechner**
Roger u. Gallet etc.
empfiehlt
J. M. Wendisch Nachf.,
Seifenfabrik,
33 Altstadt, Markt 33.

Bei **Asthma, Rheuma-**
tismus, Magen-, Zahnschmerz, Husten, Erkältungen jeder Art gebr. man stets „Placol“, 100 Proz. Eucalyptus - Oel, „Placol“, Flasche 2 und 1 Mark.
Die Wirkung ist grossartig.
In **Thorn bei Hugo Claass,**
A. Franke, A. Mayer. In **Podgorz bei O. Henkelmann.**
Hautcrèmes,
beste deutsche und französische Fabrikate,
ferner:
Glycerin
Kaloderma
Kombella-
Gurkencreme
Byrolin
Lanolin
Vaseline
Nivea
Liliencreme
Honey-Yelly
Aok-Creme,
alle Arten,
sowie
Toilette-, Haar- und Wundpuder
von **Gustav Lohse, L. Lechner**
Roger u. Gallet etc.
empfiehlt
J. M. Wendisch Nachf.,
Seifenfabrik,
33 Altstadt, Markt 33.

STOBBS
extrafelner Machandel No. 00 „Edel-Likör“
Eingetragen am Institut für Gärungsgewerbe zu Berlin, sowie alle anderen Sorten Stobbs's Machandel, Liköre und Brantweine.
Alleiniger Fabrikant des echten Tiegenshöfer Machandels
Heinr. Stobbe, Tiegenshof
Dampf-Destillation, Machandel-, Brantwein- und Likör-Fabrik.
Gegründet anno 1776.
Originalflasche und Originalgläser gesetzl. geschützt. Preisliste und Versandbedingungen gratis und franko.
Vertreter für Thorn:
Walter Güte, Altst. Markt 20
Haut- und Gornleiden,
speziell chronische, langjährige, bewährte Progn. Auskunft unanfällig.
Institut Berlin, Friedrichstr. 112 b.

Extra starke
Kavaller-Uhren
Glashütter- und Schweizer-Fabrikate,
in Gold, Silber, Nickel und Stahl.
Repetier-, Sport- u. Blinden-Uhren.
Taschen - Wecker mit Madium - Leuchtstoff, f. Reise u. Jagd unentbehrlich!
Traur-Ringe,
moderne Formen, funktlos, feinstes Fabrikat.
3 deutsche Reichspatente!
H. Slog, Uhrmachermester,
Thorn, Elisabethstr. 5,
Telephon 542.

Smith Premier Schreibmaschinen
Frühere Mod. 4, 5, 6, 9, vollkommen renoviert, früher bis Mk. 500.—
jetzt billiger,
in allen Preislagen von Mk. 125.— an.
Garantieschein mit Faktura. Verlangen Sie schriftl. Offerte unter Angabe, welcher Preis angelegt werden soll.
Smith Premier Schreibmasch.-Gesellschaft,
Strobandstr. 20,
Thorn, Telephon 206

Diamantmehl,
garantiert auswuchsfrei,
gute Ektartoffeln, prima Roherbsen
empfiehlt
Joh. Lüdke, Badestr. 14,
Telephon 356.

Freiw. Versteigerung.

Am Dienstag den 21. d. Mts., vormittags 11 Uhr, werde ich die bei dem Speiditeur Asch lagernden
75 000 Stück Rathenower Maschinen-Dachsteine 1. Kl. für Rechnung, den es angeht, in öffentlicher Auktion versteigern.
Sammelplatz am Uferdamm, gegenüber der Defensionskaserne.
Thorn den 16. Januar 1913.
Boyko, Gerichtsvollzieher.

Engländerin

engl. und franz. Unterricht.
Zu erst in der Geschäftsst. der „Presse“.

Jede Frau

verwende bei Störung der Blutcirculation mein glänzend begutachtetes,

sicher wirkendes Mittel. Garantiert unschädlich. Preis 3.50 Mk., Nachnahme. Ferner empfehle meine patentierte

Frauendouche

sämtliche Gummikartikel.

Verkauft nur durch
E. Stiebitz,
Berlin-Waldmannstr.

Frauen

die bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein ärztlich glänzend begutachtetes Mittel sichere Wirkung. Überraschender Erfolg, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Unschädlichkeit garantiert! Preis 3.40 Mk. Nachnahme. Hygienisches Versandhaus S. Wagner, Köln 423, Blumenhofstr. 99.

Chronische

Haut- und Harnleiden ohne Einspritz, ohne Quecksilber, bewährte 45 jähr. Praxis. Direktor Harder, Berlin, Eichen-dorfstr. 1, Auskunft unauffällig.

Abbazia-Beilchen! von Kuhn- & Hossolbach, Dresden, herrlich, wie frisch gepflückte Beilchen duftend, à Pfg. 50 Pfg., 1 Mt. 1.50 Mt., 2.50 Mt., Seife à 50 Pfg. Paul Weber, Culmerstr. 20, K. Schartz, Heiligegeiststr. 17, Wodgorz: Adler-Drogerie.

Moderne Bettfedern-Reinigungsanstalt

Dampfwäscherei „Edelweiß“
Graudenzstr. 17, Telefon 475.

Billige, neue böhmische Bettfedern 10 Pfund geschlossene Mk. 8,—, bessere Mk. 10,—, weisse, daunenweiche, geschlossene Mk. 15,—, Mk. 20,—, schneeweisse, daunenweiche, geschlossene Mk. 25,—, Mark 30,—. Fertige Betten aus rotem Bettkörper, gut gefüllt, 1 Oberbett oder Unterbett, 150 cm lang, 120 cm breit, Mk. 10,—, Mk. 12,—, Mk. 14,—, Mk. 18,— und Mk. 21,—, 2 Meter lang, 150 cm breit, Mk. 13,—, Mk. 15,—, Mk. 18,— und Mk. 21,—. Ein Kopfkissen, 80 cm lang, 75 cm breit, Mark 3.50, Mk. 4,—, Mk. 4.50 und Mk. 5,—. Versand zollfrei per Nachnahme, von Mk. 8,— aufwärts franko. Umtausch und Rücknahme nur gegen Portovergütung gestattet. Arnt Wolner, Lobes Nr. 40b, Pilsen, Böhmen.

Magdeburger, sehr garter
Delikatess-Sauerkohl, ..
garantiert gute Golderbjörn,
grüne Erbsen,
Königsberger graue Erbsen,
Linien, Bohnen,
sowie sämtliche
Graupen, Grützen u. Grützen
in hervorragender Qualität, zu billigen
Preisen
Heymann Cohn.

In verkaufen

Mastentostium
für Damen billig zu verkaufen
Nachtstraße 11, 1.

Ein Geldspind,

guterhalten, ca. 8 Zentner schwer, preis
wert zu verkaufen, Anfr. u. E. W. 5433
an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Landauer,

gut erhalten, ist zu verkaufen. Wo, sagt
die Geschäftsstelle der „Presse“.

Rollwagen,

100 Str. Tragkraft, ist zu verkaufen, Wo,
sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

80 Antschwagen,

neue, moderne und wenig geb. Landauer,
Phaetons, Coupés, Antschier, Jagd- und
Pompwagen, Dogtaxis, nur in Fabrikate
und Geschirre. Berlin, Luisenstr. 21,
H. Hoffschulte.

Pfefferluchen-Bruch Ia,

das Pfund 50 Pfg., hat abzugeben
Richard Thomas,
Donigshufenfabrik, Geilenstraße 13.

Möbel-Verkauf!

Zu enorm billigen Preisen werden
**komplette Zimmer-Einrichtungen,
sowie einzelne Möbelstücke**
verkauft, desgleichen Teppiche, Gardinen, Läuferstoffe etc. etc. etc.

Reparaturen und Aufpolsterungen
werden sauber und billig ausgeführt.

K. Schall.

Voranzeige!

Die starke Nachfrage veranlasst mich, heute schon bekannt zu geben,
dass mein diesjähriger grosser

Inventur - Ausverkauf

Donnerstag den 30. Januar

beginnt und dieses mal

hervorragende Vorteile

bieten wird.

Die gebotenen Kaufgelegenheiten sollen wiederum einen markanten
Beweis für die unübertroffene Leistungsfähigkeit bieten, welche die Firma
vermöge ihrer eigenen bedeutenden Fabrikation und der gewaltigen Um-
sätze auf dem Gebiete der

Leinen- und Wäsche-Industrie

besitzt.

Leinenhaus

M. Chlebowski,

Breitestr. 11, Ecke Brückenstr.

Dom. Wiesenburg

bei Thorn hat

2 kräftige, überzählige Arbeitspferde

abzugeben.

Rittergut,

Westpreußen, ca. 1300 Morgen,
Grundsteuer-Reinertrag 5500 Mk.
zum Teil kupiertes Gelände, Gymnasial-
Preis- und Garnisonstadt, in 10 Minuten
erreichbar, Milch bringt 20 Pfg. pro Liter,
Preis 550 000 Mk., Anz. 125 000 Mk.
bare Gehälle 20 000 Mk. jährl. zu verf.

Albert Rosin, Danzig.

1 fast neues Brodhaus-Verzahn,
1 antikes Bild, wertvoll aus
Haaren gearbeitet, zu verkaufen bei
Nataniel, Heiligegeiststr. 6.

Rutter,

50-60 Pfund Inhalt, noch im Betrieb,
ist vergrößerungshalber sehr billig zu
verkaufen. Desgleichen auch ein

Wolff.

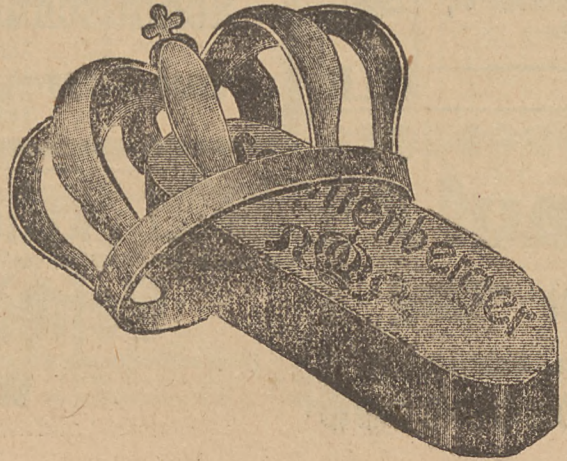
Zu erst. in der Geschäftsst. d. „Presse“.

1 sehr kunstvoll gezeichnetes
Panceltbrett, mass., nutzbar,
1 neues, großes Trindhorn,
beides zu Geschenken geeignet,
sowie 80 versch. Weinflaschen
billig zu verkaufen. Familienhaus am
Culmer Tor, 1 Z., r.

Frauen

schreiben. Unschädlichkeit gar. 3.50 Mk., extra stark 5.50 Mk. p. Pfg.
Dikt. Nachnahme-Versand überallhin nur durch **Dr. J. Wolff**
Berlin N., Schönhauser Allee 131 a. Auch Versand hygien. Bedarfsartikel.
Rezepte illust. Preisliste gratis und franko.

Senffenberger Krone- Briketts



Alle Verkaufsstellen tragen dieses Plakat. Bezugsquellen an jedem
Platz weist ausserdem auch das Brikettsyndikat, Berlin NW. 7.

Unentgeltliche Gessischkochkurse

in der Haushaltungsschule
am 21., 22. und 23. Januar, nachm. 6-9 Uhr.

Jede Teilnehmerin kocht an einem Nachmittag.
Kostproben können mitgenommen werden, das Ge-
schirr dazu ist mitzubringen.
Anmeldungen von Frauen und Mädchen aller Stände
sodort schriftlich oder mündlich bei der Vorsteherin
L. Staemmler im Geschäftszimmer der Schule
von 10-4 Uhr.

Der 21. Januar ist bereits besetzt, der 22. weist nur noch
7 freie Plätze auf, daher haben die Anmeldungen zum 22. und
23. sofort zu erfolgen.

Der Kochtag wird jeder Teilnehmerin durch Postkarte mitge-
teilt. Diese ist als Ausweis mitzubringen, gleichfalls eine Küchen-
schürze und ein scharfes Messer.

Thorn den 14. Januar 1913.

Der Magistrat.

Breslau 3, Freiburger Strasse 42

Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt

gegr. 1903, für die Einj.-Freiw., Fähnrichs-, Seekadett-,
Prüfungs- u. Abiturienten-Prüfung, sowie zum Eintritt
in die Sekunda einer höher. Lehranstalt. Streng geregelt
Pensionat. Halbjährl. Gymnasial- u. Realgymnasial- bzw.
Oberrealschulkurse von Quarta bis Oberprima. — Bisher
bestanden 603 Prüflinge, 74 Abiturienten
darunter 10 Damen, 1 Steuersupernumerar, 31 für O I, 79 für
U I, 94 für O II, 18 die Extraneer-Schlussprüf. eines Pro-
gymnasiums, Realprogymnasiums, od. einer Realschule, 79 Ein-
jährige, 161 für U II, 50 für O III, 10 für U III, 5 für U IV, 1 Fähnrich.
Seit 1911 auch für die Prüfer- u. d.
besondere Damenkurse Abiturientenprüfung.

1912 bestanden 95 Prüfl., darunter 18 Abiturienten
(unter ihnen 8 Damen), 12 Prüfer, 22 Obersekundaner,
14 Untersekundaner und 22 Einjährige.

Prospekt. Telefon Nr. 11 687.

Die beste und billigste Bezugsquelle für Kolonialwaren

Kaffee, Kakao, Tee, Marmeladen, Fettwaren und
Mühlenfabrikaten

Gemüse- und Fruchtkonserven,
Eisbire, Rum, Kognak und Weine

Einkaufshaus für Kolonialwaren und Delikatessen

Thorn, Neustädt. Markt 11, Telefon 926.

Steinway & Sons

New York
Hamburg
London.

Flügel und Pianos

in höchster Vollendung.

Alleinvertreter für Thorn:

B. Neumann,

größtes Pianohaus d. Provinz Posen, Bismarckstr.

Kataloge gratis.

Original
Reichel
Essenzen
nur echt mit Marke
„Lichtherz“
Echte Destillate und Extrakte

zur
Selbstbereitung
sämtl. Liköre, Brannt-
weine, Punschextrakte etc.
Die Ersparnis ist ungeahnt gross!
Überzeugen Sie sich durch einen
Versuch, Sie sind dann aufgeklärt!
Fadellooses Gelingen garantiert.
Vor Nachahm. sei dringend gewarnt
Otto Reichel, Berlin SO.
„Die Destillierung im Haushalt“
wertvolles, reich illustr. Rezeptbuch
völlig kostenlos!
Alleinvertreter in Thorn bei
Hugo Clauss, Seglerstr. 22.

Geld u. Hypotheken
500 Mark
als Darlehen zu 5 Proz. werden von
einem angehenden mittleren Beamten so-
fort gesucht. Zu erst. in der Geschäfts-
stelle der „Presse“.

Bar Geld an jedermann auch
gegen Ratenrückzahl.,
reell, discret und
schnell verlieht **Carl Winkler,**
Berlin 48, Friedrichstr. 113 a. Auskunft
kostenlos. Provision erst bei Auszahlung.
Täglich eingehende Dankschreiben.

Geld gibt ohne Bürgen, schnell, reell,
tul. Ratenrückz., seit 1891
besteh. Firma Schulz, Berlin
SW. 30, Kreuzbergstr. 21.

Geld gibt ohne Bürgen, schnell, reell,
tul. Ratenrückz., seit 1891 besteh.
Firma Schulz, Berlin SO, Kreuz-
bergstr. 21, Rückporto.

40 000 Mark
zur 2. Stelle auf ein neues Grundstück
in allerbest. Geschäftslage Thorns gesucht.
Angebote unter L. M. an die Ge-
schäftsstelle der „Presse“.

10-15 000 Mark
werden hinter Bankengelb per bald oder
später auf ein Geschäftsgrundstück gesucht.
Gefl. Angebote erbitte unter G.
101 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Gesucht zum 1. 4. 13 zur Ablösung
der 2. Hypothek
8 000 Mark.
Kapital ist fester. Gefl. Angebote erbitte
unter Z. 5907 an die Geschäftsstelle
der „Presse“.

Verchiedenes
Junge Leute
von 14-35 Jahren können sich
melden zur Ausbildung in **Kupka's**
Breslauer Diener- u. Keller-
schule, Breslau, Gubitz-
str. 156, Bureau: Kaiser Wilhelmstr. 18.
Prospekt umsonst.
Als Kochfrau
empf. sich den geehrten Herrsch. zu allen
Festlichkeiten. Frau Jährling, Wälderstr. 37, 2.